Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 241 — Gelsenkirchen, Mittwoch, den 15. Oktober 1930 — 12. Jahrgang

Politische Brandstifter

Wer hetzte die Schaufensterstürmer auf? Ein falscher Abgeordneter
Strafantrag gegen den Minister Franzen

Berlin, 14. Oktober. (Eig. Drahtber.) Der nationalsozialistische Pöbel, der am Montag die Eröffnung des Reichstages mit Krawallen im Zentrum der Reichshauptstadt begleitete, hat sich am Dienstag nicht wieder hervorgewagt. Das entschlossene Vorgehen der Polizei hat seine Wirkung getan und auch den Mut der Rowdys, sich wieder als Gassenbuben zu betätigen, merklich gedämpft.

Ebenso lächerlich wie feige ist das Verhalten der Naziführung zu den Krawallen. Sie bestreitet, daß ausschließlich Anhänger des dritten Reiches die Schaufensterscheiben eingeworfen haben. Kommunistische Spitzel sollen die Urheber des ganzen Skandals gewesen sein, und wenn sich angesichts der hunderttausende von Nationalsozialisten, die es heute in Berlin gebe, auch der eine oder der andere unter das Gesindel verirrt habe, so sei das zur Not zu verstehen. Diese Argumentation ist eben so dreist und verlogen, wie das ganze Verhalten, das die Hitleranhänger in den letzten Wochen an den Tag legten. Man stelle zu dieser Argumentation nur in Vergleich, daß nach polizeilichen Meldungen nicht weniger als

45 eingeschriebene Mitglieder der Nazipartei im Laufe der Krawalle festgenommen

wurden und daß die restlichen 55 festgenommenen Rowdys aus ihrer Sympathie für die Hitler-Bewegung vor der Polizei nicht den geringsten Hehl gemacht haben. Kein einziger Kommunist befindet sich unter den Festgenommenen. Der Sturm auf die Schaufenster war das Werk von Nazis, von dem man bisher nur noch nicht genau weiß, ob es unter einer einheitlichen Leitung und dem offiziellen Auftrag der Nazipartei vor sich ging.

Für die letztere Annahme spricht eine sensationelle Feststellung, die die Polizei gemacht hat.

Bei den Hakenkreuzkrawallen wurde nämlich ein Mann festgenommen, der sich mit einem Abgeordnetenausweis für den nationalsozialistischen Landtags-Abgeordneten Lohse zu legitimieren suchte. Dem Beamten fiel sofort auf, daß die Photographie in der Ausweiskarte nicht mit dem Aussehen des Verhafteten übereinstimmte. In die Enge getrieben, ersuchte der Festgenommene nun, den ihm bekannten, braunschweigischen Staatsminister Dr. Franzen, der jetzt auch Reichstagsmitglied ist, herbeizurufen, damit er Auskunft über ihn gebe. Herr Franzen erschien in der Tat und versicherte vor dem Polizeibeamten hoch und heilig, der Festgenommene sei der Abgeordnete Lohse, den er persönlich kenne und ersuche schon mit Rücksicht auf die Abgeordneten-Immunität, den Verhafteten freizulassen. Angesichts dieses so schwerwiegenden Zeugnisses konnte der Mann wirklich wieder in Freiheit gesetzt werden. Später hat sich aber herausgestellt, daß der Verhaftete tatsächlich nicht der Abgeordnete Lohse, sondern ein Mann namens Guth aus Schleswig-Holstein war, der mit dem Abgeordnetenausweis wahrscheinlich eine Freifahrt nach Berlin gemacht und sich an dem Hakenkreuzrummel beteiligt hat. Der braunschweigische Staatsminister und Reichstagsabgeordnete Franzen mußte, zur Rede gestellt, zugeben, daß er die Polizei zugunsten seines Parteigenossen angeschwindelt habe.

Daraufhin ist jetzt ein Strafverfahren gegen diesen Staatskerl von Minister wegen Begünstigung eingeleitet worden. Zugleich geht die Untersuchung aber weiter, inwiefern der genannte Guth, der in der rechtsradikalen Bewegung Schleswig-Holsteins schon lange tätig ist, einer der Haupträdelsführer bei den Krawallen gewesen ist und wie weit ihn dabei Franzen unterstützt hat.

Unsere Bilder zeigen von links nach rechts: Der Mann, der im Mittelpunkt des Konfliktes steht: Schlichter Völker (Bremen), der den Schiedsspruch gefällt hat. Urich, Führer der Berliner Metallarbeiter. Reichsarbeitsminister Stegerwald.





Streik

Eine von weit über tausend Betriebsfunktionären beschickte Konferenz hat den für die Berliner Metallindustrie gefällten Schiedsspruch, der einen Lohnabbau um 8 und 6 Prozent vorsieht, einstimmig abgelehnt. Damit ist der Streik, der diesmal 140 000 Arbeiter umfassen würde, unvermeidlich geworden. Die Urabstimmung am Montag hat die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit für einen Streik weit überschritten.



Die Würfel sind gefallen

Vor einem Riesenkampf der Berliner Metallarbeiter

Berlin, 14. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) **Im Berliner Metall-Konflikt sind die Würfel gefallen. Am Mittwoch beginnt der große Abwehrkampf der Berliner Metallarbeiter gegen die Lohnabbaubestrebungen der Metallindustriellen. Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat die Ortsverwaltungen angewiesen, alle Maßnahmen zu treffen, damit am Mittwoch die große Notwehr-Aktion der Metallarbeiter auf der ganzen Linie mit voller Wucht einsetzen kann. Die Arbeitsniederlegung wird infolgedessen in kurzer Zeit sämtliche Metallbetriebe erfassen. Die Berliner Metallarbeiter kämpfen in ihrem Kampf nicht nur für ihre, sondern für die Sache der ganzen deutschen Arbeiterklasse.**

Freiwilliger Diätenverzicht

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion stellt 20 Prozent der Diäten ihrer Abgeordneten zur Verfügung

Berlin, 14. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Landtages faßte am Dienstag im Hinblick auf den von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gestellten Antrag auf Verminderung der Diäten um 20 Prozent folgenden Beschluß: „Falls in Preußen bis zum 1. November eine gesetzliche Diätenkürzung noch nicht eingetreten sein sollte, werden die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, die außer ihren Diäten noch über andere Einkommen verfügen, von diesem Zeitpunkt an freiwillig auf 20 Prozent ihrer Diäten verzichten. Es soll darüber bestimmt werden, welchen Stellen die auf diesem Wege einkommenden Gelder zugeführt werden sollen. Die Diäten der sozialdemokratischen Abgeordneten unterliegen jetzt bereits einem Fraktionsabzug, der nach dem Wohnort des betreffenden Abgeordneten 10 bis 20 Prozent beträgt. Diese Abzüge fallen nicht unter dem oben wieder gegebenen Beschluß, sondern die in Abzug zu bringenden 20 Prozent sollen zu dem jetzigen Fraktionsabzug als völlig neuer Abzug hinzutreten.

Vertrauen zu den Führern

Der Fraktionsvorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wiedergewählt

Berlin, 14. Oktober. (Eig. Drahtber.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wählte am Dienstag ihren Vorstand. Die bisherigen Vorsitzenden Breitscheid, Dittmann, Hermann Müller und Wels wurden wiedergewählt. Dem Vorstand gehören ferner noch an: Aufhäuser, Otto Braun, Crispien, Graßmann, Henke, Hertz, Hildenbrand, Hilferding, Juchacz, Keil, Löbe, Scheidemann, Schumann, Severing, Sollmann und Stampfer. Die Fraktion schlägt wieder einstimmig den Abgeordneten Löbe als Reichstagspräsidenten vor.

Blutige Kämpfe in Brasilien

Neuyork, 14. Okt. (Drahtmeldung.) Die hier vorliegenden Meldungen aus Brasilien lassen erkennen, daß an den verschiedenen Fronten mit größerer Erbitterung gekämpft wird, als je seit Beginn des Aufstandes. Besonders blutige Gefechte fanden längs der Grenze der Staaten Parana und Sao Paulo und im südwestlichen Teil des Staates Minas Geraes statt. Die Berichte über den Ausgang der Kämpfe widersprechen sich jedoch je nach ihrer Herkunft.

Diäten

Von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Wilhelm Keil wird uns geschrieben:

Der erste ordnungsmäßig im neuen Reichstag eingebrachte Antrag war der der Sozialdemokratie, die Diäten der Reichstagsabgeordneten mit sofortiger Wirkung um 20 Prozent zu kürzen und die Regierung aufzufordern, sofort einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach auch die Gehälter des Reichspräsidenten und der Minister sowie deren Pensionen im gleichen Maße gekürzt und darüber hinaus allgemein ein Höchstbetrag für Pensionen von 12 000 Mark pro Jahr festgesetzt wird.

Dieser Antrag ist als eine vorläufige beschleunigt durchzuführende Maßnahme gedacht. Er läßt die Frage einer allgemeinen Gehaltskürzung unberührt. Der Vorschlag, den die Regierung Brüning in ihrem Sanierungsprogramm gemacht hat, muß noch sehr gründlich geprüft und in der Richtung einer sozialen Abstufung der Kürzung geändert werden. An einer kräftigen Kürzung der Gehälter der hohen Beamten wird die Sozialdemokratie ohne weiteres mitzuwirken bereit sein, bei denjenigen Beamten, deren Bezüge sich an der Grenze des Existenzminimums bewegen oder es gar schon unterschreiten, wird sie Schonung verlangen. Was die Pensionen betrifft, so wird die Sozialdemokratie an ihrem immer, besonders noch vor der Auflösung des letzten Reichstags, vertretenen Standpunkt festhalten, daß eine Höchstgrenze gezogen werden muß. Findet sich im Reichstag eine aktionsfähige Mehrheit, die einen niedrigeren Höchstbetrag als 12 000 Mark festsetzen will, so wird die Sozialdemokratie das selbstverständlich begrüßen. Ihr früherer wie ihr jetziger Antrag beruht auf der Abwägung des wahrscheinlich Erreichbaren.

Heute einige Bemerkungen zur Diätenfrage. Sie hat, genau wie die Frage der hohen Gehälter und Pensionen im letzten Wahlkampf eine große Rolle gespielt. Die Diäten der Abgeordneten sind seit Jahrzehnten ein Objekt des politischen Kampfes. Von der Gründung des Deutschen Reichstags im Jahr 1871 bis zum Jahr 1906 bekamen die Reichstagsabgeordneten (die aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgingen) keine Diäten, während die Landtagsabgeordneten in den Bundesstaaten (die aus Klassenwahlrechten hervorgingen) von jeher Diäten bezogen. Nach einer Reichsgerichtsentscheidung war auch die Entschädigung der Abgeordneten durch ihre Partei unzulässig. Die Diätenlosigkeit sollte nach Bismarcks Absicht ein Gegengewicht gegen das allgemeine Wahlrecht sein. Angehörigen der besitzlosen und minderbemittelten Schichten sollte es unmöglich gemacht oder doch erschwert werden, dem Reichstag anzugehören. Dieser Zweck wurde nicht erreicht, die Sozialdemokratie, gegen die sich die Diätenlosigkeit in erster Linie richtete, fand Mittel und Wege, ihren Vertretern die Beteiligung an der Reichstagsarbeit zu ermöglichen.

In der Erkenntnis, daß der politische Zweck der Diätenverweigerung nicht erreicht wurde, beschloß der alte Reichstag im Laufe der Jahre gegen die Stimmen der Konservativen immer aufs neue die Einführung von Reichstagsdiäten, der Bundesrat lehnte jedoch stets diese Beschlüsse ab bis zum Jahre 1906, dann endlich gab er nach. Von diesem Jahr an wurden den Reichstagsabgeordneten jährlich 3000 Mark Diäten gewährt. Die Mitglieder ausländischer Parlamente erhielten schon Jahrzehnte zuvor erheblich höhere Diäten, die des amerikanischen Repräsentantenhauses z. B. etwa 21 000 Mark pro Jahr.

Auf Grund der Erfahrungen in früheren Zeiten wurde die Verpflichtung des Reichs zur Diätengewährung von der verfassungsgebenden Nationalversammlung in der Verfassung der Republik festgelegt. Als es sich damals beim Ausführungsgesetz um das Maß der Diäten handelte, erklärte der Vertreter der Deutschnationalen, ein alter konservativer Abgeordneter, sie seien ja zwar grundsätzliche Gegner der Diäten, wenn aber schon Diäten gewährt würden, dann auch ordentliche.

Die Nationalversammlung und die Reichstage der Republik sind diesem Rat nicht gefolgt, sondern haben Sparsamkeit walten lassen. Trotzdem ist im Verlauf der letzten zehn Jahre von den Feinden des demokratischen Parlamentarismus eine wachsende Agitation gegen die Reichstagsdiäten getrieben worden. Um das Parlament in Mißkredit zu bringen, appellierte man an den einfachen Mann, der keinen Einblick in die Verpflichtungen hat, die dem Abgeordneten obliegen und dem deshalb die Bezüge der Abgeordneten als ungebührlich hoch vorgeführt wurden. Davon sprachen die Feinde der Demokratie natürlich nicht, daß die Gehälter und Repräsentationsbezüge der mit ihnen politisch verwandten Bank- und Fabrikdirektoren, der Syndici usw. ein Vielfaches der Bezüge der Abgeordneten betrugen und heute noch betragen. Die Bezüge der Reichstagsabgeordneten sind seit einigen Jahren auf 750 Mark monatlich festgesetzt. Davon werden für jede Sitzung, an der der Abgeordnete nicht teilnimmt, 25 Mark abgezogen. Da die Diäten eine Aufwandsentschädigung und keine Bezahlung für die Leistung darstellen, ist eine Abstufung etwa nach den Einkommensverhältnissen der Abgeordneten kaum möglich; sie würde im einzelnen auch zu Schwierigkeiten führen. Von den Diäten haben die Abgeordneten erhebliche Beiträge an die Fraktions- oder Parteikasse abzuführen, die in erster Linie zur Deckung der Kosten des Fraktionsapparats dienen. Vielbeschäftigte Abgeordnete müssen sich Hilfskräfte auf eigene Kosten halten, wenn sie neben den zeitraubenden Sitzungen, besonders der Ausschüsse, in der Lage sein wollen, ihre Korrespondenz zu erledigen und die ungeheuren Materialmengen durchzusehen, die ihnen täglich zugehen. Der nicht in Berlin wohnende Abgeordnete muß sich in Berlin eine Wohnung halten, er hat erhöhten Aufwand für seinen Unterhalt, für Kleidung, für die Reise zu machen. Benutzt er aus Zeitersparnisgründen die Nacht zur Reise und macht er, weil er am nächsten Tag arbeitsfähig sein muß, vom Schlafwagen Gebrauch, so hat er selbst bei teilweiser Erstattung der Kosten, die jedoch begrenzt ist, eigene Ausgaben zu machen. Die Abgeordneten pflegen außerdem die Kosten ihrer Wahl- und sonstigen agitatorischen Arbeit selbst zu tragen. Sie werden darüber hinaus, weil sie auf weithin sichtbarem Posten stehen, naturgemäß auch für Opfer aller Art in besonderem Maße in Anspruch genommen.

Berücksichtigt man das alles, so braucht man nicht einmal den Fall heranzuziehen, daß der Mandatsinhaber während seiner Tätigkeit im Parlament auf sein Berufseinkommen ganz oder teilweise verzichten muß (im Lohnverhältnis stehende Arbeiter, Geschäftsleute, Rechtsanwälte usw.), um zu dem Ergebnis zu kommen, daß bei den seither gewährten Aufwandsentschädigungen von Verschwendung nicht gesprochen werden konnte. Eine Bezahlung der Arbeitsleistung schließt die Entschädigung nicht ein.

Wenn trotzdem die sozialdemokratische Fraktion ihren Kürzungsantrag gestellt hat, so ist das geschehen unter Berücksichtigung der Notzustände unserer Zeit. Müssen Millionen hungern, müssen dem ganzen Volke Einschränkungen zugemutet werden, um aus der Finanz- und Wirtschaftskrise herauszukommen, so können die Abgeordneten von solchen Einschränkungen nicht verschont bleiben. Die Sozialdemokratie verlangt, daß der Reichstag sich selbst, aus eigenem Entschluß, nicht erst genötigt durch einen Antrag der Regierung, diese Einschränkungen auferlegt, und zwar sofort, spätestens mit Wirkung vom 1. November an.

Die Absichten der Reaktion

Die Volkspartei gegen Löbe – Die Wirtschaftspartei besteht auf eine Nazi-Regierung – Hugenberg betreibt den Sturz der Regierung Braun

Berlin, 14. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, die sich am Dienstag noch einmal mit der Wahl des Reichspräsidiums beschäftigte, hält an der von den Nationalsozialisten in Vorschlag gebrachten Kandidatur Scholz fest. Die Zentrumsfraktion des Reichstages beschloß am Dienstag einstimmig, für die Kandidatur Löbe zu stimmen, desgleichen die Fraktion der Bayerischen Volkspartei. Die Wirtschaftspartei und der Christlich-soziale Volksdienst sind sich noch nicht schlüssig. Es verlautet jedoch, daß in beiden Fraktionen starke Mehrheiten für Löbe sind. In diesem Falle wäre die Wahl von Löbe gesichert.

Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei beschäftigte sich am Dienstag in mehrstündiger Sitzung mit dem Verbleiben des Ministers Dr. Bredt im Amte und teilte mit: „Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hat von der Ablehnung des Rücktrittgesuches des Ministers Dr. Bredt durch den Herrn Reichspräsidenten Kenntnis genommen. Die Fraktion hält nach wie vor an ihrer Forderung der Umbildung des Kabinetts im Sinne des Schreibens an den Herrn Reichskanzler fest. Der Reichsregierung gegenüber behält sie sich nunmehr völlig freie Hand vor." Das bestätigt also, daß das Verhältnis der Wirtschaftspartei zum Kabinett Brüning ein sehr unsicheres ist.

Der Fraktionsvorsitzende der Deutschnationalen, Herr Hugenberg hat heute an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem er das von den Deutschnationalen eingebrachte Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung vor allem mit der Frage der Regierungsbildung und des Regierungssystems in Preußen begründet. Auch das zeigt wieder, wie sehr die **Reaktionäre aller Schattierungen den Sturz des Kabinetts Otto Braun in Preußen wünschen, und wie ihnen die Kommunisten durch ihre Mißtrauensvotums dabei Handlangerdienste leisten.**

Wird der Landtag aufgelöst?

Glatter Verlauf der ersten Landtagssitzung – Die Kommunisten besorgen die Geschäfte der Reaktion – Wer alles für das kommunistische Mißtrauensvotum gegen die Preußen-Regierung stimmen will

Berlin, 14. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Der Wiederbeginn der preußischen Landtagssitzung nach der Sommerpause am Dienstag brachte nicht die von vielen Seiten erwartete Sensation. Trotz der verworrenen Lage im Reiche und trotz der nationalsozialistischen Krawalle in der Reichshauptstadt wickelte sich die Landtagssitzung glatt und reibungslos ab. Auf der Tagesordnung stand die Beratung des kommunistischen Mißtrauensvotums gegen das gesamte Ministerium, das von dem Kommunisten Kaspar eingehend begründet wurde. Es ist überflüssig, besonders hervorzuheben, daß der kommunistische Redner die unter Führung des Sozialdemokraten Otto Braun stehende preußische Regierung so ziemlich für alles verantwortlich machte, was zur gegenwärtigen internationalen Weltwirtschaftskrise mit ihren traurigen Konsequenzen geführt hat. Selbstverständlich erklärten die Sprecher sämtlicher Oppositionsparteien, daß sie für das kommunistische Mißtrauensvotum stimmen würden. Die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationalen, die Wirtschaftspartei, die Nationalsozialisten und alle reaktionären Splitter sehen in der Regierung Otto Braun den festen Block, der Republik und Demokratie stützt und gegen den sie in blinder Wut anrennen. Schamhaft aber vergeblich versuchte der nationalsozialistische Redner Kube von den Berliner Ausschreitungen des faschistischen Mobs abzurücken, indem er sie als Werk von Polizeispitzeln bezeichnete. Er kündigte gleichzeitig ein Volksbegehren für die Landtagsauflösung an, wobei er allerdings großsprecherisch hinzufügte, daß dieses demokratische Mittel von seinen Anhängern nur benutzt würde, um die Demokratie zu stürzen. Als er abtrat, klatschten ihm Gesinnungsfreunde von der Tribüne eifrig Beifall und stießen laute Heil-Rufe aus. Die kommunistische Fraktion antwortete prompt mit Rot-Front. Schnell und unauffällig wurden die Hakenkreuzler von der Publikumstribüne entfernt.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Lewerenz erklärte, daß seine Fraktion nicht die Absicht habe, des kommunistischen Mißtrauensvotums wegen sich auf eine große politische Diskussion einzulassen.

Er sagte den Kommunisten sehr deutlich, daß sie nicht im Traume daran denken könnten, eine Sowjet-Diktatur zu errichten, falls ihr Mißtrauensvotum Annahme fände. In diesem Falle würde es sich klar zeigen, daß die Kommunisten in ihrem blindwütigen Kampf gegen die Sozialdemokratie lediglich der faschistischen Diktatur dienen. Weder Kommunisten noch Nationalsozialisten, die in dieser Zeit der Not verzweifelte Mengen hinter sich gesammelt haben, könnten mit einem dauernden Erfolg rechnen. Hinter der Sozialdemokratischen Partei stehe eine durch Jahrzehnte im Klassenkampf geschulte Arbeiterschaft. Das Reich habe gezeigt, wie es nicht gemacht werden dürfe. Dagegen habe die preußische Regierung unter Otto Braun ruhige und sachliche Aufbauarbeit geleistet. Die preußische Regierung sei die einzige Regierung, die die Zukunft Deutschlands durch die Demokratie sichere und deshalb würde die sozialdemokratische Fraktion das Mißtrauensvotum nicht nur ablehnen, sondern die Preußenregierung mit allen Mitteln stützen.

Die Abstimmung über das Mißtrauensvotum ist am kommenden Donnerstag 2 Uhr. Auf der Tagesordnung für Mittwoch stehen die Auflösungsanträge der Wirtschaftspartei und der Kommunisten sowie der kommunistische Antrag auf Einstellung der Zahlungen nach dem Youngplan und ein demokratischer Antrag über die Berliner Unruhen am Montag. Die große politische Aussprache wird mit einer Rede des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun eröffnet.

Wer wird Reichstagspräsident?

Im Reichstag glaubt man, daß die mit Spannung erwartete Reichstagspräsidentenwahl am Mittwoch etwa so vor sich geht:

Der Löbe-Block umfaßt sicher die Stimmen von 143 Sozialdemokraten, den 87 Abgeordneten des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, 14 der Staatspartei und 6 des Bayerischen Bauernbundes. Das macht im ganzen 250 Stimmen, also genau die Hälfte der Gesamtzahl von 500, die nach der Abrechnung der Kommunisten übrig bleibt. Dazu dürfen noch einige, wahrscheinlich nicht alle Christlich-Soziale kommen. Außerdem wird noch mit den Volksnationalen verhandelt.

Eine Parteiführerbesprechung im Reichstag über die Präsidentenwahl führte zu keiner Einigung. Den Anspruch der Sozialdemokraten, als stärkste Fraktion den Präsidenten zu stellen, erkennt nur ein Teil der Parteien an, während andere, namentlich die Nationalsozialisten diesen Anspruch bestreiten.

Otto Braun

beim Reichspräsidenten

Berlin, 14. Oktober. Der Reichspräsident empfing heute vormittag den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun zu einer der üblichen von Zeit zu Zeit stattfindenden Besprechungen über die politische Lage.

Hugenberg gegen Hindenburg

Die Deutschnationalen wollen Begnadigung der Ulmer Reichswehroffiziere

Wie das Nachrichtenbüro des VWZ meldet, haben die Deutschnationalen im Reichstag eine Interpellation eingebracht, in der sie ihrer Enttäuschung Ausdruck geben über den Spruch des Leipziger Gerichts gegen die drei Ulmer Offiziere. Trotzdem Hindenburg die von dem Verteidiger nachgesuchte Begnadigung abgelehnt hat, fragte die Hugenberg-Fraktion in ihrer Interpellation: „Welche Haltung hat die Reichsregierung, insbesondere der Reichswehrminister zur Frage der Begnadigung eingenommen?" Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Interpellation sich auch gegen Hindenburg richten soll.

Die richtige Antwort

Keine Auflösung des Anhaltischen Landtages

Nach einer Meldung aus Dessau hat das Anhaltische Staatsministerium auf eine nationalsozialistische Anfrage geantwortet, daß es nicht bereit ist, die Frage der Auflösung des Landtags zum Volksentscheid zu bringen. Den Grundsätzen der Demokratie entspreche es, die verfassungsmäßige Wahlperiode nicht ohne zwingenden Anlaß abzukürzen. Als solcher können vorübergehende Wahlerfolge einzelner Parteien bei anderen Wahlen, zumal wenn sie durch besondere Verhältnisse bedingt sind, nicht angesehen werden.

Volkspetitionen gegen die Flottenvorlage

Mit 1460000 Unterschriften dem Präsidenten der holländischen Regierung überreicht

Haag, 14. Oktober. (Eig. Drahtber.) Der Vorstand der niederländischen Sozialdemokratie und der niederländische Gewerkschaftsbund überreichte dem Präsidenten der 2. Kammer am Dienstag mittag die von mehr als 1 460 000 wahlberechtigten Niederländern unterzeichnete Volkspetition gegen die neue Flottenvorlage der Regierung. Die Listen mit den Unterschriften wurden in einem Lastauto in 50 großen Paketen zur Kammer transportiert. Die sozialdemokratischen Fraktionsmitglieder der Kammer und sämtliche Gewerkschaftsvorstände marschierten vor dem Auto her, das von Tausenden begleitet wurde. Als der historische Augenblick der Ueberreichung der Listen vorüber war, sang die nach tausenden zählende Menschenmenge vor dem Parlamentsgebäude die Internationale.

Nr. 241. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 15. Oktober 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Kleine Streiflichter

Wie s'eht's um das Notopfer der Beamten?

Wir haben vor einiger Zeit auf die Hagener Beschlüsse hingewiesen, nach denen laut Beschluß den Beamten und Festangestellten bei der Stadtverwaltung Hagen ein gestaffelter prozentualer Abzug vom Gehalt auferlegt wurde. Dieser Abzug, der die kleineren Gehälter nicht berührt, sondern erst bei Jahreseinkommen zwischen 4 000 und 5 000 RM beginnt, sah für die oberen Gruppen recht beträchtliche Abzüge vor. Wir hatten weiter darauf hingewiesen, daß die Stadtverwaltung Hagen auch an die Beamtenschaft der in Hagen anwesenden Reichs- und Staatsbehörden herantreten wolle, um diese zur Beteiligung an dieser Notopferaktion, die ja in erster Linie den erwerbslosen Fürsorgeempfängern in Hagen zugute kommen soll, anzuregen. Wir hatten uns damals auch bemüht, eine Stellungnahme des **Gelsenkirchener Oberbürgermeisters** zu diesem Projekt zu erreichen, der uns erklärte, daß er grundsätzlich nicht abgeneigt sei, der Frage näherzutreten. — Wie wir inzwischen hörten, haben die höheren Beamten bei der Stadtverwaltung Gelsenkirchen in einer Beigeordnetenkonferenz den Beschluß gefaßt, den von der Regierung für den 1. April 1931 vorgesehenen Gehaltsabzug von 6 Prozent, für sich schon vom 1. Oktober d. J. ab gelten zu lassen. Das ist an sich gewiß erfreulich, aber immerhin im Vergleich zu dem, was die höhere Beamtenschaft der Stadtverwaltung in Hagen zu opfern bereit ist, ein **recht bescheidener Abzug**, den sich die Gelsenkirchener höheren Beamten gefallen lassen wollen. Wir erinnern dabei daran, daß in Hagen der Abzug bei einem Jahreseinkommen von **12 000 RM mit 9 Prozent des Gehaltes, also monatlich 90 RM** beginnt, während ein Beamter in der Spitze, der **30 000 RM Einkommen hat, mit 30 Prozent, also monatlich mit 750 RM** herangezogen wird. Dazu kommt noch, daß die Hagener Abzüge vor allem dem **Wohlfahrtsetat** zukommen sollen, während in Gelsenkirchen die durch den Gehaltsverzicht gemachten Ersparnisse zur Ausbalancierung des **Gesamtetats** verwandt werden sollen. Wegen der Stellungnahme der **mittleren** Beamten und Festangestellten zu diesem Notopfer schweben zur Zeit noch Verhandlungen. Es sollen dabei selbstverständlich die kleineren Gehälter durchaus weggelassen werden und nicht nach dem völlig unsozialen und überaus rigorosen Regierungsmodus verfahren werden, der auch vor Belastung kleinster Monatseinkommen nicht zurückschreckt. Der Oberbürgermeister hat, wie wir hörten, gestern abend der in Frage kommenden Beamtenschaft Vortrag zu dem Thema gehalten, damit sie durch ihre Gewerkschaften dazu Stellung nehmen u. das weitere veranlassen können. Auch diese Beamtenschaft ist grundsätzlich zum Notopfer bereit, wünscht aber Regelung durch ihre gewerkschaftliche Vertretungen.

*

Ein Nachklang zu einem Betrugsprozeß

In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir eingehend über eine Verhandlung vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht, der eine Anzeige des **Arbeitsamtes** wegen Betrugs zugrunde lag. Der Isolierer Z. hatte, obwohl er ein eigenes Geschäft betrieb, Arbeitslosenunterstützung weiterbezogen. Alle Tatbestandsmerkmale des Betruges waren gegeben, sicherlich — trotzdem hätten menschliche Erwägungen den Ausschlag geben können. Wie kam es nun eigentlich zu dieser Anzeige des Arbeitsamtes? Wir haben nach diesem Prozeß gleich Gelegenheit genommen, den Leiter des Arbeitsamtes, Herrn Halbfell, aufzusuchen, um tiefer und von jeder Seite aus den Fall noch einmal zu betrachten, und auch die Akten, die der Anzeige zugrunde lagen, einzusehen.

Dabei erklärte uns der Leiter des Arbeitsamtes:

Angesichts der sich infolge der übergroßen Not täglich steigernden Vergehen gegen die Arbeitslosenversicherung ist das Arbeitsamt gezwungen, hier und da exemplarisch vorzugehen und nicht nur die Sache durch die Spruchkammer erledigen zu lassen. Der weniger Eingeweihte wird staunen über die zahlreichen Betrugsmanöver gegen die Versicherung. Wir haben die **Berge von Akten** gesehen, von denen jede einzelne das Buch eines solchen „Missetäters" war. Oft — das mag immer wieder zugegeben werden — ist bittere Not der Antreiber zu den Vergehen. Aber bei allem Verständnis für die Lage der Armen ist letzten Endes das Amt machtlos und muß sich seinerseits im Interesse der anderen darbenden Volksgenossen schützen.

In dem von uns berichteten Falle ist das Aktenstudium allerdings eine trockene Angelegenheit. U. E. ist da ein Fehler begangen worden bei dem Verhör des Z. Da hätte dem **Verhörenden** die besondere Seite des Falles Z. offenbar werden müssen. Die Akten, die Aussagen, daß ein ehemaliger Erwerbsloser ein Unternehmen gegründet hat, in dem er große Aufträge ausführt und eine Reihe von Arbeitern selbst beschäftigt, werfen das trübste Licht auf den Z. Denn es ist ein Frevel, wenn ein Unternehmen mit florierendem Geschäft die Versicherung — gleich, um welche Summen — betrügt. Aber, daß die näheren Umstände, die nicht mit in das Aktenstück gekommen waren, ein anderes, viel günstigeres Bild von Z. entstehen ließen, konnte ohne weiteres vor dem Strafantrage nicht gesehen werden. Um so unfreundlicher war die Einstellung des Gerichtes, dem sich der beste Einblick in die Zusammenhänge dieses Lebens boten. Der Fall ist für diese Station zu Ende. Das Gericht hat gesprochen und von seinen Sätzen wird sich kaum ein Tüpfelchen wegstreichen lassen. Vielleicht ist es zweckmäßig und allgemein dienlich, daß eine Angelegenheit, die in Wirklichkeit so besondere Kennzeichen zur Verzeihung offenbar werden läßt, in Zukunft nicht gleich mit so ausgesprochener Härte (für deren Anwendung der Leiter des Arbeitsamtes weder verantwortlich gemacht werden kann noch soll) ins Rollen gebracht wird. Es ist allerdings ein Ausnahmefall — aber gerade deshalb!

*

Wann wird am Böhlingshof gebaut?

Lange Zeit ist es um den Böhlingshof herum stumm geworden, nachdem sich ein Proteststurm der „besseren Leute" gegen den Bauplan der „Deutschen-Heimbau-AG." ausgetobt hatte. Es konnte ernstlich der Gedanke aufkommen, daß es nun in der Tat den Eingaben der Anlieger gelungen sei, die Absichten für eine Arbeiter- und Beamtensiedlung zu zerschlagen. Wir erfahren jetzt aber von einer zuständigen Stelle, daß dem **nicht** so ist. Im Gegenteil wird sofort mit den Arbeiten für diese Siedlung am Böhlingshof begonnen werden, wenn die Zustimmung einer Berliner Stelle, die noch aussteht, eingegangen ist. Diese Berliner Stelle ist die Reichsbahnbehörde, die die Absicht hat, eine ganze Reihe von Familien in der neuen Siedlung unterzubringen. Mit diesem Ergebnis der Angelegenheit können wir uns vorläufig zufriedengeben, nur ist sehr zu wünschen, daß die Entscheidung der Reichsbahn, die sich wahrscheinlich zustimmend äußern wird, in allernächster Zeit eingeht. Dann wird in Bälde mit den Vorarbeiten begonnen werden können. Wir werden, sobald sich völlige Klarheit über den Stand der Dinge ergeben hat, noch einmal auf das Projekt der „Deutschen-Heimbau-AG." zurückkommen.

55 bis 60 RM Monatslohn für Maschinenformer

Die Auswirkung des Stegerwaldschen Lohnabbaues

Als Reichsarbeitsminister Stegerwald den Schiedsspruch für verbindlich erklärte, der die **Severingsche Sicherungsklausel aus dem Rahmentarif entfernte**, mag er sich die Auswirkungen, wie die Praxis sie aufweist, wohl nicht vorgestellt haben. Bei ihm war jedenfalls nur der Wunsch maßgebend, den Industriellen in ihrer „schwierigen" Lage zu helfen. Daß das eben nur auf Kosten der Arbeiter geht, hätte er sich allerdings denken können. Wenigstens müßte ein Politiker soweit zu denken imstande sein.

Während des Bestehens der Severingschen Sicherungsklausel war es, wie bekannt sein dürfte, den Unternehmern nicht möglich, Akkorde abzubauen, wenn nicht vorher wesentliche Verbesserungen an Material oder Maschinen vorgenommen worden waren. Schon diese Bestimmung wußte die Werksleitung des Schalker Vereins zu ihrem Nutzen zu „berücksichtigen". Sie brachte nämlich Verbesserungen an, die die Arbeiter zum Teil in der Ausführung ihrer Tätigkeit sogar hinderten und benutzte sie dann zur Reduzierung der Akkorde. Arbeitsminister Stegerwald nahm ihnen die Mühe ab, indem er ihnen ohne weiteres gestattete, die Akkorde ohne vorherige Einführung von Verbesserungen zu kürzen. Von diesem Recht machte die Werksleitung des Schalker Vereins unter anderem auch in der Abflußröhrengießerei rücksichtslos Gebrauch. Dort wird jetzt, zur Zeit der Arbeitsknappheit, mit allen Mitteln versucht, die Akkordlöhne zu reduzieren in einem Maße, das jeder Beschreibung spottet. Die Arbeiter der Abflußgießerei haben mit ihrer gewiß nicht leichten Tätigkeit bis dahin einen leidlichen Verdienst erreicht. Scheinbar haben sie aber dem Herrn Betriebsführer Kompernaß

zuviel verdient

oder aber zu wenig geleistet, denn er setzt den Preis für die einzelnen Stücke ohne jegliche Vereinbarung mit den Arbeitern derartig herab, daß die oben bezeichneten katastrophalen Monatsverdienste tatsächlich zur Auszahlung gelangen. Würde man fragen, warum, so würde man von dem Herrn Kompernaß sowohl als auch von der Werksleitung bestimmt zur Antwort bekommen, daß das nur geschieht und geschehen müßte, um die Betriebe rentabel zu gestalten.

Der Laie, der von den wirtschaftlichen Dingen nichts versteht, wird verwundert fragen, wie so etwas möglich sei, da doch die Arbeiter vorher in dem Betrieb ihr Geld verdient haben, jahrelang ihr Geld verdient haben, ohne daß der Betrieb als unrentabel hätte geschlossen werden müssen. Demjenigen allerdings, der die Entwicklung der kapitalistischen Betriebe der Nachkriegszeit sehenden Auges verfolgt hat, wird sich die Frage wesentlich leichter beantworten können. Er wird aus den Berichten der Presse erfahren haben, daß

die Vereinigten Stahlwerke mit einem Aktienkapital von etwa 800 Millionen

entstanden sind. Diese 800 Millionen bilden das Produktionskapital des Konzerns und müssen in dieser kapitalistischen Wirtschaftsordnung eine bestimmte Rente jährlich abwerfen. In Wirtschaftsverhältnissen, wie sie die Vorkriegszeit kannte, war die verlangte Rente nicht so hoch, wie sie heute, nach dem Kriege, verlangt wird. Damals bekam

der Herr Generaldirektor noch kein Gehalt von 420 000 Mark.,

damals begnügte sich der Schalker Verein mit zwei bis drei Direktoren, deren Gehalt ebenfalls wesentlich niedriger war als heute. Damals hatten die einzelnen Betriebe allerhöchstensfalls einen Oermeister, zwei Meister und einen bis zwei Vorabeiter (das war ein einziger Betrieb, der seinerzeit die stärkste Belegschaft hatte). Die meisten Betriebe wurden von einem Werkmeister geleitet, und alles, was zur Abteilung Gießerei gehörte, unterstand der Leitung eines einzigen Betriebsführers, der wiederum einem Oberingenieur unterstellt war, der dem einzigen Direktor der Abteilung verantwortlich war.

Heute untersteht dieselbe Abteilung zwei Direktoren, einigen Oberingenieuren und fast jeder Betrieb hat seinen eigenen Betriebsführer, zwei bis fünf Meister und unzählige Vorarbeiter. Die Produktionsmöglichkeit dieser Betriebe kann infolge der verkehrten Wirtschaftsführung nicht so ausgenutzt werden, daß dieser Angestelltenapparat sich bezahlt macht. Im Gegenteil, in sämtlichen Betrieben stehen

eine Menge Maschinen unbenutzt

und zehren Produktionskapital auf, ohne Mehrwert zu erzeugen, d. h. der größte Teil der Betriebe steht unbenutzt, und die vorher in ihm beschäftigten Arbeiter fallen der öffentlichen Fürsorge und der Arbeitslosenversicherung zur Last. So oft wir von großen Arbeiterentlassungen beim Schalker Verein gehört haben, vermißten wir die Mitteilung, daß auch nur einer derjenigen entlassen worden ist, der mehr als ein gewöhnlicher Arbeiter verdient. Lediglich ist einigen Meistern der ältesten Generation das Dienstverhältnis wegen zu hohen Alters gekündigt worden. Auch ist nichts davon bekannt geworden, daß die Angestellten, die

mehr als 8 000 RM Jahresgehalt

haben, oder besser gesagt, die

gleichzeitig Mitinhaber des Werks

sind, freiwillig auch nur auf einen Pfennig ihres Gehaltes verzichtet hätten. Nur den Aermsten der Armen wird der Lohn derartig beschnitten, daß ihnen nicht einmal soviel bleibt, um sich einen Strick kaufen zu können, der zum Aufhängen unbedingt notwendig ist. Schämt sich eine Werksleitung denn gar nicht, einen Menschen für einen Monat angestrengtester Tätigkeit unter höchst ungünstigen Umständen

einen Bruttolohn von 55 bis 60 RM anzubieten?

Oder glaubt etwa ein Betriebsleiter, seine Arbeiter würden wie wild drauflos arbeiten, wenn sie bei jeder Abrechnung erkennen müssen, daß sie nicht einmal das zum Leben Notwendigste mit ihrer Tätigkeit erwerben können? So wird die Freude an der Arbeit bestimmt nicht anerzogen. Unter solchen Umständen wird das Verantwortungsgefühl der Arbeiterschaft gegenüber der „deutschen Wirtschaft" bestimmt nicht gestärkt. Wir können es ganz gut verstehen, wenn der eine oder der andere der Arbeiter unter diesen Umständen lieber erwerbslos ist, ja, sogar lieber mit 77 RM Wohlfahrtsunterstützung im Monat auskommen und dabei ihren Körper schonen, als für 55 RM monatlich dieselbe Arbeit zu leisten, für die sie früher nahezu 300 RM bekommen haben

Das sind

die Folgen der Lohnpolitik des Zentrumsministers Stegerwald.

Aber auch die darunter leidende Arbeiterschaft trägt einen Teil der Schuld. Wäre sie der Aufforderung gefolgt, die der Deutsche Metallarbeiter-Verband immer und immer wieder an sie gerichtet hat, dann wäre der Lohnabbau in diesem Maße niemals möglich gewesen, denn einzig und allein starke Gewerkschaften können zu Zeiten sinkender Konjunktur ein Absinken der Löhne und somit der Kaufkraft der breiten Massen verhindern. Stabilisierung der Massenkaufkraft aber ist in dieser kapitalistischen Wirtschaftsordnung Grundbedingung dafür, daß den Zeiten sinkender Konjunktur wieder ein Konjunkturaufschwung folgt.

Arbeiter des Schalker Vereins, noch ist es nicht zu spät. Noch habt ihr Gelegenheit, Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu werden! Laßt diese Gelegenheit nicht vorübergehen!

Custos.

Achtung! Kinderheimkehr!

Die durch das Städtische Jugendamt zum Landaufenthalt in den Landkreisen Schwerin, Landsberg, Bomst und Perleberg untergebrachten Kinder kehren am Freitag, dem 17. Oktober, zurück. Ankunft der Kinder aus dem Stadtteil Gelsenkirchen 23.15 Uhr Hauptbahnhof Gelsenkirchen und aus dem Stadtteil Buer 23.10 Uhr Bahnhof Buer Nord. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder um diese Zeit in Empfang zu nehmen.

No'zuchtverbrechen im Bismarckshain

Am Dienstagvormittag kurz nach 12 Uhr wurde eine Frau von einem Manne im Bismarckshain belästigt. Da sie sich seiner nicht erwehren konnte, floh sie in die in den Anlagen stehende Frauentoilette. Dorthin folgte ihr der Unhold nach und versuchte, sie zu vergewaltigen. Da die Frau heftig schrie, ließ der Wüstling schließlich von ihr ab. — Es ist recht bezeichnend, daß sogar am hellerlichten Tage in unseren städtischen Anlagen Frauen nicht unbelästigt ihres Weges gehen können. Wären genügend städtische Parkwächter vorhanden, so wäre ein solches Vorkommnis, wie das oben geschilderte, unmöglich. Der „Segen" der städtischen Sparmaßnahmen zeigt sich eben an allen Ecken und Enden.

Dr. Kirchberg erklärt, daß ihm über die Schwere der Verwundungen des Fürsorgearbeiters Görs, über dessen Unfall wir gestern berichteten, nicht genügende Mitteilungen gemacht worden seien. Er hat angenommen, daß es sich bei der Verletzung um eine Fleischwunde gehandelt habe, die nur in seinem Ordinationszimmer erfolgreich behandelt werden konnte. Es ist nicht seine Absicht gewesen, dem verletzten Arbeiter seine ärztliche Hilfe zu versagen.

Diebstahl. In der Nacht zum 12. Oktober 1930 wurden in der Wilhelminenstraße Nr. 99 fünf Gänse (drei weiße und zwei graue) und fünf Legehühner mittels Einbruchs gestohlen. Die Tiere wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet. Zweckdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei in Gelsenkirchen.

STADTTEIL BUER

Messerstecherei. In der Nacht zum Sonntag geriet der Erwerbslose M. aus Buer-Beckhausen in einem Hause in der Barbarastraße, wo er mit einigen anderen Erwerbslosen gezecht hatte, mit dem Erwerbslosen St. in Streit. Nach einem kurzen Wortwechsel versetzte St. dem M. mehrere Stiche in den Oberschenkel und in den Leib. Der Verletzte konnte sich noch selbst zum Krankenhaus begeben. Lebensgefahr besteht nicht.

Wenn du einmal den Nerz erhältst . . . Während eine Anwohnerin der Kirchstraße in Westerholt für einige Stunden ihre Wohnung verlassen hatte, wurde ihr aus dem Kleiderschrank ihres Schlafzimmers ein Nerzpelz im Werte von 600 RM gestohlen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Dieb versuchen wird, den kostbaren Pelz billig zu veräußern. Falls dieser Versuch gemacht werden sollte, wolle man schnellstens die nächste Polizeidienststelle benachrichtigen, damit die Festnahme erfolgen kann.

Noch nicht geklärter Unfall. Am Samstag wurde die Städtische Unfallstelle nach Buer-Hassel alarmiert. Dort wurde kurz nach 3 Uhr auf der Valentinstraße der Invalide Gustav Z., etwa 50 Jahre alt, in bewußtlosem Zustande mit schweren Kopfverletzungen aufgefunden. Der Schwerverletzte, der anscheinend einen Schädelbruch davongetragen hatte, wurde dem Marienhospital zugeführt. Wie sich der Mann die Verletzung zugezogen hat, konnte vorerst noch nicht festgestellt werden.

Verkehrsunfälle. Als sich am Samstag der 7 Jahre alte Rudolf E. aus der Schaffrathstraße auf den hinteren Teil eines Fahrrades, das von einem Spielkameraden des Jungen

Herdgrün-Tube achteckig, trotz 40 Pfg. besser!

gelenkt wurde, gestellt hatte, kamen plötzlich beide zu Fall, wodurch sich E. eine Gehirnerschütterung zuzog. Der Junge wurde von der Unfallwache dem Marienhospital zugeführt. Ebenso stürzte auf der de-la-Chevallerie-Straße der Arbeiter Franz B., Bahnwinkel wohnhaft, mit seinem Fahrrad. Der Radler zog sich eine Fußverletzung zu und mußte zu seiner Wohnung transportiert werden. Im Ortsteil Scholven wurde am Samstag der Arbeiter Wilhelm S., Lösterfeldweg wohnhaft, besinnungslos aufgefunden. Die Unfallwache transportierte den Mann zum Krankenhaus.

Einbruch in eine Mühle. In der Nacht zum Montag wurde in der an der Scholvener Grenze etwas abseits gelegenen früheren Brauckmannschen Mühle, die jetzt dem Müller Eling gehört, ein Einbruch verübt. Die unbekannten Diebe stahlen zwei Treibriemen und Mehl; in welchen Mengen, läßt sich noch nicht feststellen.

Eine Gemeinheit. Ein Führer eines hiesigen Autohalters aus der Essener Straße wollte am 12. d. M. gegen 2 Uhr zwei Personen mit dem Auto nach Scholven fahren und als er mit seinem Auto hinter dem Wäldchen an der Dorstener Straße angekommen war, mußte er die Feststellung machen, daß der Brennstoff ausgegangen war. Die beiden Personen setzten nun ihren Weg zu Fuß nach Scholven fort, während der Führer des Autos sich nach Buer begab, um Brennstoff zu beschaffen und den Wagen an der fraglichen Stelle stehen ließ. Bei der späteren Rückkehr mußte er die Erfahrung machen, daß der Wagen von fremden Personen rückwärts die Böschung heruntergeschoben war. Ferner waren an dem Wagen sämtliche Scheiben zerschlagen. Dem Autohalter ist hierdurch ein Schaden von etwa 250 bis 300 RM entstanden.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Ein betrunkener Kaufmann fährt die Bahnhofstraße in Grund und Boden.

Seit etwa einem halben Jahre fuhr der Lederreisende Kadalka aus Essen-Kray mit seinem Auto. Er hätte darum alle Veranlassung gehabt, mit aller größter Vorsicht den Wagen durch die Fährnisse, die der Großstadtbetrieb mit sich bringt, zu steuern. Es kam ihm aber nicht so sehr genau auf das Leben seiner Mitmenschen an. Am 26. Juli d. J. hatte er einen Geschäftsfreund besucht und bei dieser Gelegenheit dem Alkohol in außerordentlichen Mengen zugesprochen. Als er zur Rückfahrt wieder in seinen Wagen stieg, war er ganz und gar unfähig, das Fahrzeug zu führen. Trotzdem die Bahnhofstraße um die Tageszeit für den Durchgangsverkehr gesperrt ist, sauste er munter darauflos. Der Erfolg zeigte sich sehr bald. Schon an der Schauburg am Neumarkt riß der rücksichtslose Mensch mit seinem Wagen Passanten nieder, die nur einem Zufall danken, daß ihre Verletzungen nicht sehr schwerer Natur waren. Der Herr im Auto aber hatte gar nicht bemerkt, daß er die Leute über den Haufen gefahren hatte. Er sauste fröhlich weiter und seine sinnlose Trunkenheit forderte in der Nähe der Fischbratküche neue Opfer. Hier fuhr Kadelka wiederum vier Menschen in die Straßenrinne. Einer von ihnen blieb besinnungslos mit einer Gehirnerschütterung liegen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Auch dieses unerhörte Ereignis hat der Betrunkene in seinem Wagen nicht gesehen. Er fuhr weiter, kam aber nur bis Kaffee Posch am Bahnhof. Da hatte man ihn eingeholt und übergab ihn der Polizei. Man findet kaum Worte für ein derartig anmaßendes Verhalten eines sogenannten Herrenfahrers, der nicht bedenkt, in welche Gefahr er Leben und Gesundheit der Menschen bringt, die er, während sie ahnungslos dahingehen, von hinten anfährt, ohne irgendetwas von den Verletzten, die auf der Straße in ihrem Blute liegen, zu hören und zu sehen. Ein solcher Fall dürfte nicht jeden Tag vorkommen. Das Gericht verhängte für den groben Frevel eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Eventuell wird dem seltenen Herrenfahrer, der hoffentlich nie wieder Gelegenheit zu seinen Spritztouren bekommt, Bewährung zugebilligt.

Und führe mich nicht in Versuchung . . .

Der 22jährige W. R. aus Wanne-Eickel, der gelernter Schlosser ist, war bei der Post als Aushelfer beschäftigt mit einem Wochenlohn von 18 RM. Zu seinen Aufgaben gehörte es, die Zeitungs- und Rundfunkgelder für die Post zu kassieren. Er stieg auf Grund seiner Aufgabe (nicht auf Grund seiner Entlohnung) ins Beamtenverhältnis. Er hat dann die Ablieferungsfristen nicht genau eingehalten. So kam es dann, daß er gelegentlich Geld, das er kassiert hatte, für sich ausgab (siehe 18 RM Wochenlohn!) und am Ende des Monats geriet er in großen Druck. Einmal hatte sein Vater, nachdem er dem Sohn das Fell vergerbt hatte, geholfen. Das zweite Mal hatte er vor seinem Vater Furcht, darum pumpte er seine Geliebte, die das Geld natürlich auch nicht auf der Straße fand, an. Aber das Dumme war, daß er dem Mädchen die Pfennige nicht zurückzahlte. Eine persönliche Auseinandersetzung zwischen den Liebenden tat das Uebrige. Und schon ging das Mädchen hin und leate den Liebhaber bei seiner vorgesetzten Behörde herein. Er flog aus dem Dienst und die Post stellte Strafantrag. Das Schöffengericht verurteilte W. R. wegen Unterschlagung im Amt zu vier Monaten Gefängnis und den Kosten. Gegen 50 RM Buße wird die Strafe ausgesetzt. U. E. aber bedarf die überaus heikle Frage des Beamtenverhältnisses dieser ganz, ganz kleinen Angestellten, die sehr oft in Strafprozessen eine Rolle spielt, einer gründlichen Betrachtung und zufriedenstellenden Regelung. Es ist eine Groteske, einen Menschen mit einem solch lächerlichen Lohn mit derartiger Schwere zu belasten. Entweder soll man die wichtigen Arbeiten des Geldeinziehens wirklichen Beamten übertragen, die so entlohnt werden, daß nicht täglich die Versuchung an ihnen zwickt. Oder aber es ist notwendig, den Aushelfern und anderen Nichtbeamten eine auskömmlichere Entlohnung zuteil werden zu lassen. Die Art, den kleinen Leuten nur Verantwortung — mehr als ihnen lieb ist — aufzubürden, ihnen im übrigen die Taschen leer zu lassen, ist sicherlich nicht die richtige. Es kann nicht Aufgabe der Behörden sein, unerfahrene und nicht genügend entlohnte Menschen in Versuchung zu führen.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport Horst-Emscher.

Die Theaterabteilung hat am heutigen Mittwoch, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr bei Kröschel: Leseprobe. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Die Vorabteilung kämpft am Samstag, dem 18. Oktober, in Oberhausen gegen Faustkämpfer Oberhausen. Antreten der Mannschaft und Sekundanten abends 6.45 Uhr bei Wirtschaft Hollmann, Bottroper Straße. Abfahrt per Auto. Freunde, die sich anschließen wollen, können für den Preis von 50 Pf. mitfahren.

Beide Handballmannschaften fahren Sonntag, den 19. Oktober, nach Herne, um dort Freundschaftsspiele auszutragen. Treffpunkt 8.30 Uhr am Bahnhof Horst Süd. Abfahrt per Auto.

Blutige Schlägerei im Buerschen Amtsgerichtsgebäude

Zärtliche Verwandte unter sich / Mit Messer und Bierflaschen!

Seit längerer Zeit leben die Familien Moritz und Vogel von hier, die für einige Zeit in der sogenannten D-Zug-Kolonie untergebracht waren, auf Kriegsfuß. Obschon es sich bei beiden Ehefrauen um Geschwister handelt, suchen sie sich so gelegentlich gegenseitig etwas am Zeuge zu flicken. Einer schimpft auf den andern, und aus diesem Grunde nimmt es weiter auch kein Wunder, daß sich die „zärtlichen" Verwandten ab und zu einmal mit allerlei gefährlichen Gegenständen, wie das beispielsweise am Dienstagmorgen gegen 11 Uhr im Amtsgerichtsgebäude der Fall war, die Köpfe blutig schlagen.

Die Vorgeschichte.

In der gestrigen Verhandlung vor dem Einzelrichter hatte sich u. a. auch die Ehefrau Paula Moritz, geb. Olschewski, wegen Gardinendiebstahls zu verantworten. Durch ein 9 Jahre altes Kind der Ehefrau Moritz, einer älteren Schwester der Angeklagten, war vor einigen Wochen herausgekommen, daß die im Evangelischen Vereinshaus gestohlenen Gardinen, im Werte von 15 RM, von der Angeklagten angeblich stibitzt worden seien. Wegen des Diebstahls dieser Gardinen entspann sich bereits im Gerichtssaal, der auch von Anhängern beider Parteien stark besetzt war, ein heftiger Wortstreit. Die beiden Geschwister beschuldigten sich auf das heftigste und warfen sich die schönsten Kosenamen, wie: „Halt die Fresse", „Diebin" usw. an den Kopf. Recht munter und lebhaft wurde es schließlich, als die als Zeugin vernommene ältere Schwester der Angeklagten, die der Zeugin ihr Vorstrafenregister vorwarf, laut zurief: **„Trotzdem ich mehrere Jahre älter bin als du, Paula, bist du mir aber in Diebereien ein ganzes Ende voraus."** Hierauf meinte die Angeklagte mit zynischer Miene: **„Ja, du machst es raffinierter und läßt dich nicht erwischen."** Jedenfalls schoben sich die beiden Frauen gegenseitig den Diebstahl zu. In der Beweisaufnahme konnte auf Grund der Zeugenaufnahmen, zumal es sich nur um Verwandte handelte, nicht einwandfrei festgestellt werden, wer den Diebstahl ausgeführt hatte. Wenn auch aus der Aussage des Kindes der Frau M. hervorging, daß die Angeklagte als Täterin in Frage kam, so konnte dennoch das Gericht in diesem Falle nicht zu einer Verurteilung kommen, weil eben solchen Zeugen so ohne weiteres nicht geglaubt werden darf. Es kam nun soweit, daß der Richter kurz nach der Beweisaufnahme den Freispruch der Frau B. verkündete, worauf die Zeugin erregt zum Richtertisch lief und Aeußerungen tat, als ob sie hiermit nicht zufrieden sei. Wer den Gang der Verhandlung und nebenbei die aufgeregten Gemüter der Beteiligten genau beobachtet hatte, der wußte nur zu genau, daß es hinterher im Flur oder draußen zu einem erregten Auftritt kommen mußte. Hierfür hatte das Gericht allerdings keine Vorsorge getroffen. Wenn nämlich nicht zufällig auf dem oberen Flur zwei kräftige Schupomänner, die auf die nächste Verhandlung warten mußten, sofort energisch und wuchtig mit kräftiger Faust dazwischen gefahren wären, dann hätte es sehr wahrscheinlich mehrere Verletzte, vielleicht sogar Tote, gegeben.

Es kam zu

Geschrei der Frauen und blutigem Kampf im Flur des Gerichtsgebäudes.

Allerlei laute Hilferufe und Geschrei der Frauen ertönten durch die Gänge des Amtsgerichts, als nach der Verhandlung unten im Flur vor den Kassenräumen sich das blutige Drama abspielte. Das Vorspiel zu diesem heftigen Kampf, wozu Messer und Bierflasche verwandt wurden, bildete eine heftige Schimpfkanonade der beiden Frauen. Und wer hier die Hauptschuldige ist, ließ sich bei dem Wirrwarr und der starken Beteiligung an der Schlägerei,

es wälzten sich etwa 10 Personen im unteren Flur herum,

nicht feststellen. Wohl konnte man von oben genau sehen, daß Heinrich Vogel, der Mann der Angeklagten, mit seinem Schwager sich herumschlug und beide im Gesicht bluteten. Moritz hatte das ganze Gesicht und den Anzug voll Blut und von einem seiner Gegner

einen Messerstich am Kopfe und einen im Rücken

erhalten. Vogel dagegen war mit einer Bierflasche, die einer der Beteiligten aus einer Markttasche hervorholte, durch mehrere Hiebe ebenfalls verletzt worden. Gerade in dem Augenblick, als sich eine der Frauen und die beiden Männer M. und B. schlugen, liefen im Galopptempo die beiden kräftigen Schupomänner die Treppen hinunter u. hieben die Wütenden energisch auseinander. Und nun zogen sich mehrere junge Burschen, denen man an ihren Mienen ansehen konnte, daß sie sich an der Schlägerei beteiligen wollten, eben weil sie zu dem Anhang der beiden Parteien gehörten, plötzlich zurück. So ist es also nur dem energischen Zugreifen der Polizei und der Justizwachtmeister, die ebenfalls den Streit mit allen Mitteln zu schlichten versuchten, zu verdanken, daß nicht noch mehr Blut nach dieser erregten Gerichtssitzung geflossen ist. Und dies geschah alles auf dem Wege beim Abholen des Zeugengeldes, wozu die Zeugen, die alle an dem Kampf beteiligt waren, kaum mehr Zeit gehabt haben werden. Schnell war nämlich auch das

Ueberfallkommando

benachrichtigt worden und sorgte für den Abtransport der an der Schlägerei beteiligten Personen, die zunächst im Polizeigebäude vernommen wurden. Während der schwerverletzte Moritz dem Krankenhaus zugeführt wurde, mußte der als Zeuge vernommene Olschewski vorerst in Haft bleiben, weil angenommen werden konnte, daß er zum Messer gegriffen hat. Wer die Messerstiche ausgeführt hat, konnte direkt mit Bestimmtheit noch nicht gesagt werden. Jedenfalls liegt die Schuld bei dem blutigen Drama auf beiden Seiten. Auch wird das Gericht später auf Grund der widersprechenden Bekundungen der ganzen Verwandtschaft kaum ein klares Bild machen können. Natürlich hatte der Vorfall, zumal die Polizei mit ihrem Ueberfallkommando in Tätigkeit treten mußte, eine große Menschenmenge vor dem Gerchitsgebäude angelockt.

*

Wenn wir diese Zeilen lesen, die seltsame tragikomische Vorgänge zwischen feindlichen Verwandten schildern, die sich in ihrem Beginn sozusagen vor den Augen des Gerichts abspielten, so müssen wir uns wundern über die Instinktlosigkeit des Richters. Er, der ein wenig die Psyche des Menschen und vor allem der Leute, die während der Verhandlung vor ihm standen, kennen sollte, hätte Vorsorge treffen sollen, um die Auseinandersetzungen, die sich schon im Sitzungssaal angebahnt hatten, unmöglich zu machen. Lediglich einem Zufalle, der zwei Schupobeamte in die Nähe des Tatortes führte, ist es zuzuschreiben, daß nicht weitere Schwerverletzte oder Tote auf der Strecke blieben. Es wäre auch nur zu leicht möglich gewesen, daß völlig unbeteiligte Personen von den Kämpfenden in Mitleidenschaft gezogen worden wären. Und in dem Falle wenigstens hat die Allgemeinheit ein besonderes berechtigtes Interesse daran, daß derartig blutig-fröhliche Auseinandersetzungen in den Räumen eines Gerichtes strengstens unterbunden werden. Das ist nur möglich, wenn die verantwortlichen Instanzen, in diesem Falle der Vorsitzende des Gerichtes, die Situation erkennt und sich stark macht, energisch durchzugreifen. Das Bild der Gleichgültigkeit der leitenden Herren wird vervollständigt durch die Tatsache, daß der Schwerverletzte in Strömen geblutet hat, ohne daß irgend jemand von den Gerichtsbeamten sich zur Hilfeleistung anschickte. Zudem hatte es den Anschein, als ob im ganzen Gerichte nicht ein Päckchen Verbandszeug aufzutreiben war. Das alles sind Dinge, die hoffentlich in Zukunft behoben werden, damit ähnliche Szenen zu den Buerschen Akten gelegt werden können.

Büdo Luxus
macht den Schuh mit wenig Bürstenstrichen glänzend

Stadtbücherei Gelsenkirchen

Uns wird geschrieben:

Es ist nicht nur ein Zeichen der wirtschaftlichen Not, daß sich die Inanspruchnahme der städtischen Volksbücherei und der Besuch der Lesesäle in Gelsenkirchen und im Stadtteil Buer so ungemein gesteigert hat. (Im vorigen Jahre wurden 110 634 Bücher entliehen und 69 091 Garderobemarken in den Lesesälen an Besucher abgegeben, Zahlen, die in diesem Jahre noch erheblich höher ansteigen.) Vielmehr werden immer mehr weite Kreise aus dem Gefühl der seelischen Depressionen und Nöte heraus von jenen edleren Erinnerungen durchdrungen, die uns Deutsche alle miteinander als geistige Gemeinschaft, als Volk der Dichter und Denker im Geheimen trotz allem verbindet. So ist das nämlich immer gewesen: Wenn draußen und drinnen die Zeit und das Schicksal wie ein Verhängnis in unseren Gedanken nistete, uns umdrohte und die Aussicht auf äußerliche Entfaltung und Repräsentation verbaut war oder schal erschien, entdeckten wir das schönere, stillere Land, das Heimatland unseres inneren Willens zum Guten, Edlen, aus dem wir Besonnenheit, Mut und neuen Geist für das Leben wiedergewannen.

Mit diesem Augenblick ist auch das Arbeitsfeld einer Stadtbücherei in einer Arbeitergroßstadt wie Gelsenkirchen in seinem ganzen Umfange gekennzeichnet. Ihr Endziel ist der Aufbau eines neuen, geistigeren Lebens. Die wirtschaftliche Not, die es weiten Kreisen unmöglich macht, sich die Bücher zu kaufen, deren sie bedürfen, die geistige Not unserer Tage zwingt die verantwortlichen Stellen, Wege und neue Möglichkeiten zu einer werbenden Volkskultur zu finden und zu eröffnen.

Dazu genügt es aber nicht, daß das Buch vorhanden ist, es muß erschlossen werden für alle, die von sich aus den Weg zu den geistigen Gütern nicht geben konnten. Für all diese Menschen sind Bücher an und für sich tot, erst durch die hilfsbereite Vorarbeit und Beratung des dazu Berufenen werden sie zu einem starken, lebendigen Halt. Sie können nur wirken, wenn Hemmnisse beseitigt werden, wenn unaufdringliche und trotzdem sichere Führung vermittelt. Das muß die Arbeit, die Zusammenfassung der Bildungsideen der volkstümlichen Bücherei sein.

Aber das Ziel wird nicht nur damit erreicht, daß eine Bücherei ankündigt, was uns aus den Gebieten der Dichtung und der Wissenschaft fortlaufend neu gegeben wird. Not tut: Auf Grund aller Erfahrungen unserer Zeit eine Antwort auf die unmittelbar aus dem Leben auf uns eindringenden, großen Fragen geben zu können. Not tut ein selbsterarbeitetes, einheitlich geschautes Gesamtbild unserer Geisteswelt und der dort lebendigen Kräfte, voll Ehrfurcht vor den hier liegenden Tiefen, Geheimnissen und Tröstungen. Dazu muß alle Volksbüchereiarbeit helfen. Ihr Ziel muß die verbindende Gesamtkultur unseres Volkes sein und dieses Ziel dürfen wir nie aus den Augen verlieren.

Das Wichtigste für eine volkstümliche Bücherei ist die Erkenntnis: Daß nicht das Buch an sich einen Wert darstellt, daß nicht großmöglichste Verbreitung von Literatur, nicht Aufklären und Popularisieren Aufgabe der Bücherei sein darf, daß gar nichts damit erreicht ist, wenn viel gelesen wird, sondern daß alles darauf ankommt, was gelesen wird und wie es gelesen wird, daß nur die guten Auswirkungen, die in der Welt des Buches liegen, gefördert werden. Für ein Volk kommt es nicht so sehr darauf an, viele und große Volksbüchereien zu haben, als daß die vorhandenen gute Arbeit leisten.

Dem Volksbibliothekar kann und muß es bei seiner wichtigen Tätigkeit darum zu tun sein, zwischen Volks- und Schrifttum Berater und Vermittler zu sein, das grundsätzliche Ziel muß er erkennen in der Aufgabe: auf dem Gebiete des geistigen Güteraustausches einen bestimmten gesellschaftlichen Zustand für die gesamte Bevölkerung herzustellen, daß dann auf diese Weise jeder einzelne und die verschiedenen Schichten in ein inniaeres Verhältnis zur nationalen Literatur kommen, zur geistigen Gemeinschaft, aus der neues, starkes Leben sich entwickeln kann.

Im Anschluß an diese grundsätzlichen Ausführungen soll hier mitgeteilt werden, daß ein neuer durchgearbeiteter Katalog des schöngeistigen Schrifttums aus beiden Büchereien für das ganze Stadtgebiet im Laufe dieses Winters erscheint.

Gewerkschaftliches

Achtung! Metallarbeiterjugend!

Jugendkollegen, unser heutiger Heimabend steht unter dem Motto: „Ein Abend bei Zille", verbunden mit Lichtbildern (Zilletypen). Wir hoffen, daß wir mit unserem heutigen Programm das Richtige getroffen haben. Erscheint alle und zeigt damit, daß ihr Interesse an der Jugendarbeit habt. Junge Metallarbeiter, die bis jetzt noch nicht zur Metallarbeiterjugend gehören, sind zu diesem Abend besonders eingeladen. Jugendkollegen, sorgt dafür, daß der Abend ein voller Erfolg wird.

*

Der Werbeausschuß trifft sich zwecks organisatorischer Besprechungen um 7 Uhr im Metallarbeiterheim, Augustastraße.

*

Diejenigen Jugendkollegen, die im vorigen Jahre durch die Metallarbeiter Mitglied der „Freien Volksbühne" waren, können es in diesem Jahre wieder werden. Aufnahmen werden in unserem Heimabend entgegengenommen. Jugendkollegen, denen der Besuch des Heimabends nicht möglich ist, können ihre Aufnahme in der Volksbuchhandlung Volkswille, Ringstraße 33, unter Vorweisung des Verbandsbuchs tätigen. Der Beitrag für Jugendliche ist für dieses Jahr auf 50 Pf. festgesetzt worden.

Nr. 241. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 15. Oktober 1930.

197 Verkehrsunfälle im September

3 Tote und 144 Verletzte / Das Kleinkind gehört nicht auf die Straße!

Im Monat September ereigneten sich im Präsidialbezirk Recklinghausen insgesamt 197 Verkehrsunfälle, und zwar 29 in Recklinghausen, 102 in Gelsenkirchen-Buer, 13 in Gladbeck, 20 in Bottrop, 3 in Westerholt, 7 in Herten, 4 in Mark, 2 in Hüls, 6 in Datteln, 2 in Oer-Erkenschwick, 8 in Waltrop und einer in Henrichenburg.

Als beteiligte Wegebenutzer kommen in der Hauptsache Kraftwagen und Fahrräder in Frage. Besonders durch letztere werden des öfteren Verkehrsunfälle hervorgerufen. Eine besondere Verkehrsgefahr bilden die Radfahrer, die trotz eingetretener Dunkelheit ohne Licht die Straße befahren. Es sind dies, wie man beobachten kann, trotz aller Mahnungen und Warnungen durch die Presse nicht wenige. Die Polizei wird gegen alle Radfahrer, die ohne Licht betroffen werden, rücksichtslos einschreiten. Es kann nicht geduldet werden, daß Leben und Gut von Menschen durch die Fahrlässigkeit einzelner aufs Spiel gesetzt werden.

Bei den Verkehrsunfällen im September wurden

3 Personen getötet und 144 verletzt.

Unter den Toten befindet sich ein kleines Kind und unter den Verletzten 36 Kinder unter 14 Jahren. Es handelt sich auch bei letzteren meistens um noch nicht schulpflichtige Kinder. Ganz auffallend ist der erfreuliche Rückgang der Verkehrsunfälle bei Schulkindern. Die planmäßigen Verkehrsbelehrungen der Schulkinder durch die Verkehrspolizei, das Verständnis der Lehrpersonen für diese und ihre tatkräftige Mitarbeit sind offenbar nicht ohne Erfolg geblieben. Viel Sorgen machen der Verkehrspolizei die noch nicht schulpflichtigen Kleinkinder. Immer wieder werden durch diese Verkehrsunfälle hervorgerufen, und manches Kleinkind muß infolge seiner eigenen Unachtsamkeit sein Leben lassen oder trägt schwere Verletzungen davon. Die Schuld trifft nicht das unverständige Kind, sondern die Eltern, die ihre Kinder achtlos den ständigen Verkehrsgefahren der Straße aussetzen. An verkehrsreichen Straßen spielen und tollen kleine Kinder an Sonn- und Werktagen meist ohne jegliche Aufsicht herum. Wie oft kann man beobachten, wie die Kleinen auch auf den Straßen spielend herumlaufen, einem Ball nachrennen, kurz vor Kraftfahrzeugen die Straße überqueren oder gar direkt in das Fahrzeug hineinlaufen und von diesem überfahren werden! Immer wieder muß den Eltern, die es angeht, gesagt werden: „Achtet auf eure Kinder, haltet sie fern von der Straße, denn die Straße ist kein Spielplatz!“ Immer wieder muß aber auch auf die Anlage von Kinderspielplätzen hingewiesen werden. Wo regelrechte Spielplätze nicht vorhanden sind, lassen sich solche leicht und ohne besondere Kosten provisorisch einrichten. Die kleinen Kinder müssen jedenfalls mit allen Mitteln von den Straßen ferngehalten werden.

Schwere Raubüberfälle in Bochum und Herne aufgeklärt

Durch die Festnahme einer Räuberbande in Aachen, die Raubmorde, Raubüberfälle und Einbruchsdiebstähle in ganz Rheinland und Westfalen verübt hat, ist es gelungen, eine Reihe von Raubüberfällen in Bochum und Herne aufzuklären. Zu diesem Zweck waren zwei Beamte des Polizeipräsidiums Bochum nach Aachen entsandt worden. Trotz der anfänglichen Verschlossenheit der Festgenommenen gelang es, sie in vier Fällen zu überführen. Sie legten dann auch bald ein Geständnis ab. So haben die Täter den Raubüberfall auf die Gewerbebank in Herne-Sodingen am 23. November 1928 ausgeführt, wobei 2970 RM erbeutet wurden. Am gleichen Tage haben sie dann den Raubüberfall auf die Stationskasse des Bahnhofs Bochum Nord verübt. Hier fielen ihnen 270 RM in die Hände. Am 21. Dezember desselben Jahres wurde die Konsumanstalt an der Wohlfahrtstraße in Bochum heimgesucht. Auch diesen Raubüberfall, bei dem nur 70 RM geraubt werden konnten, haben die Täter eingestanden. In Erinnerung ist auch noch der Raubüberfall in der Landesfrauenklinik in Bochum. Hier betrug die Beute allerdings nur 4 RM und einige ausländische Gulden. Bei all ihren Straftaten führten die Täter Schußwaffen bei sich. Wer sich ihnen entgegenstellte, wurde damit bedroht und in Schach gehalten. Die Vernehmungen der Täter sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Es ist möglich, daß noch weitere Straftaten auf ihr Konto fallen.

Großer Betrugsprozeß vor dem Bochumer Schöffengericht

Vor dem Erweiterten Schöffengericht wird ein auf vier Tage angesetzter Strafprozeß verhandelt, der zur Unterlage umfassende Schwindeleien eines Betrügerpaares hat. In nicht weniger als 95 Fällen sind der ehemalige Anwaltsangestellte, mit Gefängnis und Zuchthaus wiederholt vorbestrafte Fritz Neumann und seine Geliebte, Maria Schulz beide aus Görlitz wegen Betruges, angeklagt. Im Jahre 1928 wanderte das Paar von Schlesien nach Westdeutschland. In allen größeren Städten und Gemeinden des Industriebezirks von Hamm bis Düsseldorf hielt es sich polizeilich nicht angemeldet auf. Seinen üppigen Lebenswandel bestritt es durch die Erträgnisse seiner Betrügereien. Das Paar verschwand sofort aus einem Orte, wenn die Vermieter, von denen viele ihre Mieten nicht erhielten, auf Anmeldung drangen. Von Versandhäusern ließen die Betrüger sich als Vertreter anstellen. Die zugesandten Musterkollektionen wurden sofort verkauft. Etwa 95 geschädigte Firmen hatten das Nachsehen. Nachnahmesendungen verbat sich das Paar, weil damit zu arbeiten ihm nicht anständig erschien. Am 17. Januar wurde das seit längerer Zeit steckbrieflich verfolgte Paar in einem Straßenbahnwagen in Wanne-Eickel entdeckt und dann mitten aus einer Kinovorstellung heraus verhaftet.

Ansteckende Krankheiten im Ruhrgebiet

Bericht des Instituts für Hygiene und Bakteriologie zu Gelsenkirchen über den Stand der ansteckenden Krankheiten im Ruhrkohlengebiet in der Zeit vom 31. August bis 27. September 1930 (vier Wochen)

1. Unterleibstyphus.

Die Zahl der in dieser Berichtszeit (4 Wochen) gemeldeten Fälle an Unterleibstyphus hat 70 mit 4 Todesfällen betragen, während im Vormonat (vier Wochen) nur 20 Erkrankungen mit 3 Todesfällen gemeldet wurden. Von den Erkrankungen entfallen allein 36 auf Dortmund 1; es folgen Duisburg-Hamborn und Recklinghausen Land mit je 9, Dortmund 2 mit 4, Mülheim-Ruhr mit 3 Erkrankungen. Die Todesfälle treffen mit je 2 auf Dortmund 1 und Recklinghausen Land.

Aus dem Sauer- und Siegenerland sind 4 Erkrankungen zur amtlichen Meldung gekommen, und zwar aus Arnsberg, Brilon, Iserlohn Stadt und Iserlohn Land je eine Erkrankung.

2. Paratyphus.

An Paratyphus erkrankten im Ruhrkohlengebiet 35 Personen, wovon 11 auf Dortmund 1, 6 auf den Ennepe-Ruhr-Kreis, 5 auf Mülheim-Ruhr treffen.

Das Sauer- und Siegenerland berichtet diesmal über 4 Erkrankungen (Soest 3, Iserlohn Stadt eine Erkrankung).

3. Fleischvergiftung.

Außer den oben erwähnten Paratyphuserkrankungen sind aus dem Stadtkreis Wanne-Eickel 76 Erkrankungen an Fleischvergiftung gemeldet worden. Mit Wahrscheinlichkeit sind die Erkrankungen auf den Genuß von Wurst und gehacktem Fleisch zurückzuführen, das von einem Metzgergesellen, der Bazillenträger war, verarbeitet worden ist.

4. Ruhr.

Die Zahl der Erkrankungen an Ruhr hat in der diesmaligen Berichtszeit 34 ohne Todesfälle betragen, im Vormonat 40 Erkrankungen und 3 Todesfälle. Aus Essen sind 9 Erkrankungen, aus Duisburg-Hamborn 6, aus Gelsenkirchen-Buer 5, aus Bochum Stadt und Dortmund 1 je eine Erkrankung amtlich gemeldet.

Aus dem Sauer- und Siegenerland sind Erkrankungen und Todesfälle nicht zur Meldung gelangt.

5. Scharlach.

Den 617 Erkrankungen und 4 Todesfällen an Scharlach im Vormonat stehen diesmal 741 Erkrankungen mit 6 Todesfällen gegenüber. In Bochum Stadt ereigneten sich 120 Erkrankungen, in Essen 89, in Dortmund 1 68, in Duisburg 67, in Gelsenkirchen-Buer 52, in Recklinghausen Stadt 43, in Herne 41, in Recklinghausen Land 32, in Castrop-Rauxel 30.

Außerdem sind im Sauer- und Siegenerland insgesamt 62 Erkrankungen ohne Todesfälle gemeldet, von denen 16 auf Iserlohn Land, je 6 auf Altena, Siegen Land und Soest, je 5 auf Arnsberg und Olpe treffen.

6. Diphtherie.

Die Zahl der Erkrankungen an Diphtherie gegenüber dem Vormonat ist etwas gestiegen. Während wir im August über 769 Erkrankungen mit 56 Todesfällen berichteten, sind diesmal 825 Erkrankungen mit 56 Todesfällen amtlich bekanntgeworden. Duisburg-Hamborn berichtet über 151 Erkrankungen, Bochum über 133, Herne über 79, Essen über 74, Gelsenkirchen-Buer über 64, Dortmund 1 über 33, Dortmund 2 und Lünen über je 28, Recklinghausen Stadt über 29, Wattenscheid über 27. Von den Todesfällen ereigneten sich 14 in Bochum, 8 in Gelsenkirchen, je 5 in Essen, Duisburg-Hamborn und Herne.

Aus dem Sauer- und Siegenerland sind insgesamt 77 Erkrankungen gemeldet, davon 14 aus Altena, je 13 aus Arnsberg und Iserlohn Land, 11 aus Soest.

7. Genickstarre.

An Genickstarre kamen diesmal 6 Erkrankungen und 3 Todesfälle zur amtlichen Meldung. Die Erkrankungen verteilen sich mit 2 auf Duisburg-Hamborn und mit je einer auf Wattenscheid, Witten, Essen und Recklinghausen Stadt. Je ein Todesfall ist in Witten, Wattenscheid und Castrop-Rauxel gemeldet.

Erkrankungen und Todesfälle sind aus dem Sauer- und Siegenerland nicht bekanntgeworden.

8. Kinderlähmung.

Die in dieser Berichtszeit zur Meldung gekommenen 19 Fälle an Kinderlähmung entfallen mit 6 auf Bochum Stadt, mit 3 auf Castrop-Rauxel, mit je 2 auf den Ennepe-Ruhr-Kreis, Duisburg-Hamborn, Essen und Coesfeld und mit je einem auf Recklinghausen Stadt und Dortmund 1.

Aus dem Restteil des Regierungsbezirks Arnsberg liegen Meldungen über Erkrankungen und Todesfälle an Kinderlähmung nicht vor.

9a. An Kindbettfieber nach regelrechter Geburt

erkrankten 18 Frauen, davon je 4 in Dortmund 1 und Gelsenkirchen-Buer; im ganzen starben 5 Frauen. Im Sauer- und Siegenerland erkrankten 3 Frauen.

9b. An Kindbettfieber nach Fehlgeburt

erkrankten im Ruhrkohlengebiet 14 (4 in Dortmund 1 und 3 in Dortmund 2) und starben 11 Frauen; aus dem Sauer- und Siegenerland liegt nur eine Erkrankung aus dem Kreise Soest vor.

10. Tuberkulose.

Den 315 Erkrankungen und 178 Todesfällen im Vormonat stehen in der diesmaligen Berichtszeit (vier Wochen) 308 Erkrankungen mit 199 Todesfällen gegenüber. Aus Essen sind 68 Erkrankungen und 39 Todesfälle, aus Gelsenkirchen-Buer 53 Erkrankungen und 28 Todesfälle, aus Duisburg-Hamborn 34 Erkrankungen und 20 Todesfälle, aus Hagen Stadt 19 Erkrankungen und 7 Todesfälle, aus Dortmund 1 17 Erkrankungen und 26 Todesfälle, aus Oberhausen 14 Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet.

Im Sauer- und Siegenerland sind 42 Erkrankungen und 29 Todesfälle bekanntgeworden, von denen 6 Erkrankungen auf Brilon, 6 Erkrankungen und ein Todesfall auf Meschede, 6 Erkrankungen und 2 Todesfälle auf Soest, 5 Erkrankungen auf Iserlohn Land treffen.

11. Grippe.

Erkrankungen an Grippe sind nicht zur Meldung gekommen.

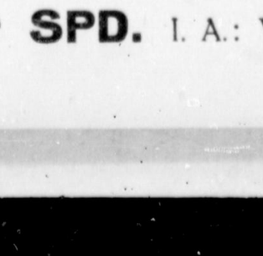
12. Schlafkrankheit.

An sogenannter Schlafkrankheit (Encephalitis lethargica) ist eine Erkrankung und ein Todesfall aus dem Kreise Wattenscheid zur amtlichen Kenntnis gelangt.

Besprechung über die Arbeitsmarktlage in Duisburg-Hamborn

Zwischen den Führern der Wirtschaft, der Stadtverwaltung und dem Arbeitsamt fand im Duisburger Rathaus unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Jarres eine Aussprache über die Arbeitsmarktlage statt. Durch das Anschwellen der Wohlfahrtserwerbslosenzahl in Duisburg-Hamborn ist der städtische Haushalt derart erschüttert, daß neue Steuerlasten unvermeidlich sind. Eine geringe Besserung wird zwar bald dadurch eintreten, daß es gelungen ist, die Reichsregierung zur Uebernahme der Hütten- und Bergarbeiter in die Krisenfürsorge zu bewegen, deren Kosten zu vier Fünftel zu Lasten des Reiches und nur einem Fünftel zu Lasten der Gemeinden gehen. Um aber die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen weiter zu verringern, wurden die Leiter der Duisburg-Hamborner Werke dringend gebeten, bei Neueinstellungen die Arbeitsvermittlung des Arbeitsamtes in Anspruch zu nehmen, damit in erster Linie geeignete und tüchtige Wohlfahrtserwerbslose eingestellt werden können, die schon lange ohne Arbeit und Verdienst sind. Nach eingehender Aussprache wurde beschlossen, daß die Angelegenheit in Einzelbesprechungen zwischen den Werken und dem Leiter des Arbeitsamtes fortgesetzt werden soll. —

Was not tut, ist die Schärfung des eigenen Urteils, die Schulung des eigenen Willens und das Vertrauen in die eigene Kraft. (Scharel)



Wer gute aufklärende Bücher liest, handelt nach dieser Notwendigkeit. Diese Bücher sind vorrätig in unserer Volksbuchhandlung.

Funktionärkonferenz
der S.P.D., Unterbezirk Recklinghausen
am Sonntag, dem 26. Oktober 1930, vormittags 10.30 Uhr,
im Volkshaus, Recklinghausen, Herner Straße 39.
Referent: Professor Nöltig-Frankfurt.
Thema: Aufstieg oder Niedergang.
Dazu eingeladen sind alle Funktionärinnen und Funktionäre der Partei. (Legitimation: Funktionärausweis und Parteibuch.) Auch Parteimitglieder, die keine Funktion haben, können teilnehmen. Ohne Parteibuch kein Zutritt. Kosten werden nicht erstattet.
Der Unterbezirksvorstand der SPD. I. A.: Wilhelm Pfeifenbring.

Der Kleingärtner

Kurzer Arbeitskalender für Oktober

Obstgarten.

Die Rinde alter Bäume wird abgekratzt und mit Kalkanstrich versehen. Um Frostnachtschmetterlinge zu fangen, legt man Raupenleimgürtel. Der Oktober ist der beste Pflanzmonat für alle Obstgattungen.

Blumengarten.

Nach den ersten schwachen Frösten werden die Knollen der Dahlien, überhaupt alle nicht winterharten Zwiebeln und Knollen herausgenommen. Die Pflanzzeit der frühblühenden Zwiebelgewächse ist beendet. Abgeblühte Stauden sind dicht über dem Boden abzuschneiden. Rosen bekommen Kalkdüngung. Entblätterte Rosenstämme sind mit einer 3prozentigen Schwefelkalkbrühe anzustreichen. Befinden sich Rosenschildträger am Stamm, dann ist vorher ein Anstrich mit Schwefelkalzium — ein Achtel Kilogramm auf ein Liter Wasser — notwendig; auch starke Petroleumseifenbrühe tut gute Dienste. Im Oktober pflanzt man auch Ziersträucher.

Gemüsegarten.

Das Spargelkraut wird erst abgeschnitten, wenn es abgestorben ist. Für die Frühjahrsernte wird Grünkohl ausgepflanzt. Rhabarber und Schalotten sind zu pflanzen.

Abgeerntetes Gemüseland ist tief umzugraben und bleibt ungeharkt in groben Schollen über den Winter liegen. Torfstreu wird untergegraben.

Aus Theorie und Praxis

Schluß mit der Obsternte.

Die Obsternte soll bis Mitte des Monats Oktober beendet sein. Man sagt, daß die Frucht besser werde, je länger sie hängt. Auch hier gibt es aber eine Grenze, von der ab sich die Qualität der Früchte nicht mehr verbessert. Damit kann man rechnen, wenn das Laub der Bäume gelb wird oder schon anfängt abzufallen.

Sorgfältige Aufbewahrung.

Wenn sich Obst lange halten soll, muß es peinlich aufbewahrt werden. Vor allen Dingen ist eine strenge Sor-



Besichtigung der Vorräte im Obstsortenschrank.

tierung notwendig. Eingelagert werden darf nur einwandfreie Ware. Es macht nichts aus, wenn sich die Mengen verringern. Besser ist es, wenn sich das, was man einlagert, wirklich hält. Wo es geht, lege man das Obst direkt vom Baum in die Obsthorden. Die Früchte sind im allgemeinen äußerst empfindlich; selbst wiederholtes Anfassen wirkt ungünstig.

Man achte auch darauf, daß niemals mehr als zwei Lagen übereinander kommen. Nur bei kleineren Sorten, wie etwa bei der Ananasreinette, können drei Lagen übereinander gelegt werden. Im übrigen beachte man folgendes: Aepfel lege man auf den Stiel, Birnen stelle man dagegen auf die Kelche oder lege sie der Länge nach hin.

Wenn es eben möglich ist, lasse man die gefüllten Horden noch etwa acht bis zehn Tage im Freien stehen und bringe sie dann erst in den Lagerraum.

Wie vermeidet man das Welkwerden des Obstes?

Die Haltbarkeit der Frucht ist nicht immer von der Reife oder vom Lagern abhängig. Hier sprechen besonders die Sorteneigenschaften mit. Sorten, deren Schale sich fettig anfühlt, halten sich lange, ohne zu welken. Rauhschalige Sorten, wie fast alle Reinetten, welken dagegen sehr bald und verlieren dadurch an Güte. Sie halten sich eigentlich nur in kühlsten Kellern mit feuchter Luft frisch. Man wird deshalb solche Arten sorglich und einzeln in Seidenpapier wickeln und die Früchte dann erst dicht nebeneinander in die Horden legen. Dadurch wird die Verdunstung verhindert. Die Frucht erhält sich längere Zeit frisch und saftreich.

Winterobst in Fässern und Kisten.

Leicht welkende Apfelsorten werden auch mit Vorliebe in Fässer oder Kisten in Torfmull gelegt. Bei diesem Verfahren wickelt man die Früchte ebenfalls in Seidenpapier.

Auf den Boden des Fasses oder der Kiste kommt erst eine Lage feinen Torfmulls, darauf eine Lage Frucht an Frucht. Jedoch vermeide man, daß die Früchte eng aneinander zu liegen kommen. Auf und zwischen die Früchte wird wieder Torfmull geschüttet, bis eine etwa drei bis fünf Zentimeter starke Schicht gleichmäßig auf denselben liegt. Es folgt dann wieder eine Schicht in Papier gewickelte Früchte, dann Torfmull und so fort, bis die Behälter voll sind. Diese bleiben dann in gleichmäßig kühlem Raum bis zum Verbrauch stehen.

Fault in dieser Zeit eine Frucht, so kann die Fäulnis infolge des Papierschutzes und des Schutzes durch den Torfmull nicht weitergreifen. Der zu verwendende Torfmull muß



Richtig angelegter Kokosstrick.

völlig trocken und geruchlos sein. Es empfiehlt sich, ihn vor Verwendung in dünnen Schichten der Luft und der Sonne auszusetzen.

Pflanzen von Obstbäumen.

Der Oktober ist der Herbstpflanzmonat. Die Pflanzung im Oktober ist in den meisten Fällen der Frühjahrspflanzung vorzuziehen. Die Bäume können bis zum Eintritt des Winters nämlich recht gut einwurzeln.

Zu vermeiden ist die Herbstpflanzung von Pfirsichen und Aprikosen. Namentlich der Pfirsich trocknet, wenn er im Herbst gepflanzt wird, im Laufe des Winters ein. Treibt er wirklich aus, so geht er fast immer wieder zurück. Am besten nimmt man den Pfirsich im Frühjahr direkt aus der Baumschule und pflanzt ihn. Die Praxis hat ergeben, daß, so gepflanzt, Mißerfolge kaum eintreten.

Befestigen der Bäume.

Bei älteren Pflanzungen sind die Baumbänder nachzusehen und auf ihre Festigkeit zu prüfen, damit die Herbst- und Winterstürme die Bäume nicht abreißen können. Auch Jungpflanzungen sind leicht, aber doch sicher anzubinden. Bei Jungpflanzen sollen die Baumscheiben gegen Frosteinwirkung zum Schutze der Wurzeln mit Laub oder Torfmull abgedeckt werden.

Bäume müssen ausgelichtet werden.

Im Oktober ist die Zeit zum Ausputzen und Auslichten der Bäume. Frühzeitiges Auslichten hat den Vorteil, daß alle altersschwachen, kranken und dürren Zweige und Aeste auch von Ungeübten sofort erkannt werden.

Es sei auch auf das Düngen der Baumstreifen oder Baumscheiben mit Thomasmehl, Kali und Kalk hingewiesen.

Arbeit im Blumengarten.

Im Blumengarten können noch Blumenzwiebeln gepflanzt werden. In Frage kommen hier Hyazinthen, Tulpen, Scilla, Krokus, Schneeglöckchen, Narzissen usw. Die nicht winterharten Zwiebel- und Knollengewächse werden nach den



Untergrunddüngung.

ersten schwachen Knollen, wenn das Kraut erfroren ist, aus der Erde genommen. Hierhin gehören Dahlien, Gladiolen, Begonien, Canna, Oxalis, Mirabillis usw. Die Blattreste werden entfernt und die Zwiebeln, Knollen und Wurzelstöcke kommen in den Keller. Am besten setzt man sie in trockenen Sand. Nach völligem Einziehen werden sie sauber geputzt und etwa bei 4 Grad Wärme aufbewahrt.

Dahlien, Canna und Lilien machen eine Ausnahme. Sie lieben es, auf mäßig feuchtem Sand in nicht zu trockenem Raum zu liegen.

Es wird daran erinnert, den Rasen sauber durchzuschneiden.

Bäume düngen!

Wenn der Baum im nächsten Jahr wieder befriedigend tragen soll, dann müssen die verbrauchten Kali- und Phosphorstoffe ersetzt werden. Das geschieht, indem man dem Baum diese Stoffe zuführt, und zwar rechnet man je mittleren Obstbaum ein halbes Kilogramm Thomasmehl und drei Kilogramm Kali oder zwei Kilogramm Kainit. Steinobst verlangt Kalkgabe. Man gibt hier in der Regel zwei bis drei Kilogramm je Baum.

Kleintierzucht

Eine Ueberladung des Magens bei der Ziege

zeigt sich meist im Niederliegen mit mehr oder weniger Stöhnen, Mangel an Appetit und Fehlen des Wiederkauens. Man gibt wiederum nur abgekochtes Wasser, läßt das Tier einen Tag hungern und beginnt dann die Ernährung mit kleinen Mengen von Heu, außerdem mit Mehl- und Kleietränke unter Kochsalz. Auch ein Einlauf von warmem Wasser in den Mastdarm ist am Platze, sowie einer der eben genannten Tees.

Viel unangenehmer und gefährlicher als diese beiden Krankheitserscheinungen ist die sogenannte **Trommelsucht**, bei der der Bauch, besonders in der linken Flanke, in kurzer Zeit durch Ansammlung von Gasen im Pansen außerordentlichen Umfang annimmt. Gewöhnlich ist die Verfütterung von erhitztem Grünfutter, welken Blättern von weißen Rüben, jungem Klee usw. schuld daran. Die Tiere zeigen große Schmerzen. Sie ächzen und stöhnen und stehen breitbeinig mit weit geöffneten Nüstern da. Allmählich tritt schwere Atemnot ein, die mit einem plötzlichen Zusammenbruch des Tieres enden kann. Man stellt eine solche Ziege am besten vorn hoch und kann nun, wenn man es versteht, auch eine Schlundsonde zur Entfernung der Gase einführen. Ein anderes Mittel besteht darin, daß man ein mit Teer bestrichenes Strohseil zwischen den beiden Zahnreihen einführt und es um den Kopf herumführt, das Tier also gewissermaßen damit aufzäumt. Dadurch wird oft das Aufstoßen und Rülpsen gut angeregt. Daneben heiße Umschläge um den Hinterleib (aber nur so heiß wie es die Hand verträgt) und halbstündlich einen Teelöffel Salmiakgeist in einem halben Liter Wasser oder Kornbranntwein in Kamillen- oder Pfefferminztee.

Oft ist allein lebensrettend der sogenannte „Pansenstich", den man aber nur von einem Tierarzt ausführen lassen sollte. Ueberhaupt empfiehlt es sich wegen der Gefährlichkeit des Leidens, ärztliche Hilfe sobald wie möglich heranzuziehen. Der Tierarzt wird auch in jedem Falle zu entscheiden haben, ob die Krankheit von unzweckmäßiger Fütterung herkam oder ob etwa gar die ersten Erscheinungen von Maul- und Klauenseuche vorliegen. — Ist das Tier auf dem Wege der Wiederherstellung, dann kommt auch hier die bereits angegebene Fütterungsmethode in Betracht. Dr. H.

Für die Küche

Sachgemäßes Konservieren

Einen Teil des Obstes, das in unseren Gärten geerntet wird, versucht man durch das sogenannte „Einkochen" haltbar zu machen. Dabei wendet die Hausfrau meist nur die alten Erfahrungsregeln an, die wohl sehr gut beobachtet sind, die aber die Ergebnisse der modernen wissenschaftlichen Forschung nicht berücksichtigen. Bei dieser Sachlage kommen trotz saubersten Arbeit immer wieder Mißerfolge vor, die leicht die Luft zu weiterem Konservieren des Obstes nehmen. Ohne auf die verschiedenen Einkochverfahren einzugehen, seien nachstehend deshalb diejenigen Regeln kurz zusammengestellt, die bei jedem Einkochen beobachtet werden müssen:

1. Das zur Verwendung gelangende Obst muß einwandfrei sein. Von Krankheiten (Schorf) befallene Früchte, überreifes oder gar angefaultes Obst eignet sich nicht zum Konservieren. (Bei Aepfeln, Birnen und Quitten können schadhafte Stellen ausgeschnitten werden.)

2. Die Einkochgefäße dürfen nicht nur sauber im gewöhnlichem Sinne, sondern sie müssen absolut keimfrei sein. Das erreicht man durch Ausbrühen oder Ausschwefeln der Gefäße und durch Ausbrühen der Korken.

3. Die im und am Obst enthaltenen Keime werden durch Erhitzen auf 60 bis 100 Grad Celsius abgetötet. Das neuerdings vielfach empfohlene Absaugen der Luft aus den Einkochgefäßen durch die Luftpumpe oder durch das Verbrennen von Spiritus im Einkochgefäß bietet nur geringen Schutz gegen das Verderben. Wer einwandfreie Ergebnisse erzielen will, sollte die Finger von diesen Verfahren lassen.

4. Die Gefäße, die zum Einkochen dienen, müssen vollständig luftdicht verschlossen werden. Das Zubinden mit Pergamentpapier genügt nicht, da die das Verderben der Früchte verursachenden Bakterien unter dem nie ganz dicht schließenden Papier hindurchwandern. Sichere Verschlüsse sind gut aufeinander abgeschliffene Glasränder, die Dichtung durch Gummiringe, durch eine der Zellhäute (Cellophan, Transparit usw.), sowie das Abdichten verkorkter Gefäße mit Siegellack oder Paraffin.

Wenn die Hausfrau diese Grundregeln beim Einkochen beachtet, werden Mißerfolge nur sehr selten eintreten und das Konservieren von Obst wird sich zu seinen alten sicher viele neue Freunde erwerben.

Dora Löggow-Loetsch.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Mehrarbeitszeitverhandlungen im Ruhrbergbau

Wie wir erfahren, finden die Verhandlungen über das von den Bergarbeiterorganisationen zu Ende November gekündigte Mehrarbeitsabkommen am 20. Oktober in Essen statt. Falls die Verhandlungen kein neues Mehrarbeitsabkommen ergeben sollen, so tritt die in dem Manteltarif festgelegte Arbeitszeit von 7 Stunden untertage und 8 Stunden übertage in Kraft. Zu der Arbeitszeitfrage wird uns geschrieben:

„Die Diskussion, ob durch eine Arbeitszeitverkürzung die gegenwärtige Krise beseitigt oder vermindert werden kann, nimmt in der Oeffentlichkeit einen immer breiteren Raum ein. Von Unternehmerseite aus bemüht man sich, den Nachweis zu erbringen, daß durch eine Arbeitszeitverkürzung die Krise nicht beseitigt, sondern noch verschärft würde, und nennt als einziges Allheilmittel in erster Linie die Herabsetzung der Selbstkosten in Form von Lohnsenkungen.

Sehen wir uns einmal die Argumente, die von der Mehrzahl der Unternehmer — es gibt auch einige Ausnahmen — gegen eine Arbeitszeitverkürzung ins Feld geführt werden, etwas näher an. Das volks- und betriebswirtschaftlich wichtigste Moment, auf das sie immer hinweisen, ist ihre Behauptung, daß durch eine fühlbare Arbeitszeitverkürzung bei gleichbleibendem Lohnstand die Produktionskosten steigen würden. Sie schlußfolgern dann weiter, daß dadurch die Tendenz der Preissteigerung sofort eintreten würde, und da in der Krise an ein Steigen der Preise nicht zu denken sei, sei die nächste Folge Verringerung der Absatzmöglichkeiten und damit vermehrte Arbeitslosigkeit.

Wie weit trifft dies zu? Es ist nicht abzuleugnen, daß auf den Anhieb einer fühlbaren Arbeitszeitverkürzung eine Steigerung des Lohnanteils je Produkteinheit folgen würde. Aber diese Steigerung würde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so hoch sein, als prozentual die Arbeitszeit verkürzt wird. Bestimmt würde diese Steigerung des Lohnanteils in sehr kurzer Zeit durch gesteigerte Produktivität immer mehr vermindert und wahrscheinlich bald ausgeglichen sein. Durch das Aufsaugen der Arbeitslosen, das ja durch eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten würde, würde die allgemeine Kaufkraft gestärkt und der Markt für die Mehrproduktion aufnahmefähig. Weiter würde es unvermeidlich sein, daß diejenigen Betriebe, die einer solche vorübergehende Belastung nicht mehr ertragen können, stillgelegt werden müssen. Aber das ist ja die einzig gute Seite jeder Krise, daß sie die negativen Grenzbetriebe abstößt und dadurch den ganzen Industriezweig wiederstands- und leistungsfähiger macht. Hier könnte eingewendet werden, daß durch die Stillegung der negativen Grenzbetriebe ja die Arbeitslosigkeit gesteigert würde. Dieser Einwand ist nur bedingt richtig. Das durch etwaige stillgelegte Betriebe freiwerdende Produktionsvolumen würde sich ja auf die gesunden Betriebe verteilen, für die dadurch eine vermehrte Beschäftigungsmöglichkeit gegeben wäre.

Ein weiterer Einwand, der von den Gegnern einer Arbeitszeitverkürzung erhoben wird, lautet, daß für die durch eine Arbeitszeitverkürzung bedingte Neueinstellung von Arbeitern keine Arbeitsplätze vorhanden wären. Mit anderen Worten: die meisten Betriebe haben keine freien Arbeitsplätze. Dieser Einwand kann in keiner Weise stichhaltig sein. Erstens haben doch alle Arbeitslosen, die wir haben, einmal einen Arbeitsplatz gehabt. Diesen konnten sie bei ihrer Entlassung nicht mitnehmen, sondern er blieb im Betrieb frei und wird heute noch frei sein. Und zweitens ist doch auch wahr, daß infolge der Rationalisierung jeder Industriezweig — der eine mehr, der andere weniger — an Ueberkapazität leidet, was nicht wenig zu einer hohen Selbstkostenbelastung beiträgt. An Ueberkapazität leiden heißt doch weiter, daß die im Betrieb steckende Produktionsmöglichkeit nicht ganz ausgenutzt werden kann, daß also noch Arbeitsplätze frei sein müssen. Es mag für einzelne Betriebe zutreffen, daß sie bei erforderlichen Neueinstellungen von Arbeitern Schwierigkeiten für ihre Unterbringung haben, für den gesamten Industriezweig kann es nicht zutreffen und trifft es auch nicht zu.

Es wird ferner sehr oft darauf hingewiesen, daß gegenwärtig fast in allen Industriezweigen in mehr oder minder starkem Maße die Kurzarbeit eingeführt werden mußte und durch eine Arbeitszeitverkürzung im günstigsten Falle diese beseitigt würde. Gesetzt den Fall, es würde für den ersten Augenblick tatsächlich kein größerer Erfolg zu verzeichnen sein. Wäre dies denn nicht schon begrüßenswert? Die Folge davon wäre doch, daß bei der geringsten Konjunkturbewegung nach oben sofort die Arbeitslosigkeit vermindert würde, was sonst nicht der Fall wäre, weil ja dann erst die Kurzarbeit wegfiele. Durch die Beseitigung der Kurzarbeit und der Ueberkapazität würden sich die fixen Kosten je Produktionseinheit nicht unbedeutend verringern lassen und die Mehrbelastung durch erhöhten Lohnausfall einigermaßen wieder kompensieren.

Es ist nicht hinwegzudiskutieren, daß die Preisschere zwischen Rohstoffe und Fertigwaren gegenwärtig unnatürlich weit geöffnet ist. Die Ursachen hierfür mögen verschiedener Art sein. Der Einwand, der vor einigen Monaten gemacht wurde, daß die weiterverarbeitende Industrie ihre Vorräte noch zu hohen Preisen einkaufte, kann heute nicht mehr als ausschlaggebend angesehen werden. Trotzdem ist dieses Mißverständnis noch immer vorhanden und auch dem Eingriff der Regierung ist bis jetzt der Erfolg ausgeblieben. Die angestrebte allgemeine Preissenkung, durch die die Krise überwunden werden sollte, ist nicht eingetreten. Es muß nun der Weg über die Arbeitszeitverkürzung und die damit verbundene Stärkung der inneren Kaufkraft gegangen werden. Eine vorübergehende Mehrbelastung durch erhöhte Lohnkosten erscheint für die Industrie unter Hinweis auf die Preisschere tragbar. Solange sich nicht die Industrie bereit erklärt, tiefere Einblicke in ihr Geschäftsgebaren zu gewähren als sie es jetzt tut, muß angenommen werden, daß sie noch sehr viel zu verheimlichen hat. Damit hat die Forderung nach verkürzter Arbeitszeit auch betriebswirtschaftlich ihre Berechtigung. Volkswirtschaftlich ist sie zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden. Durch eine fühlbare Verminderung der Arbeitslosigkeit wird die Kaufkraft der Arbeiterschaft gestärkt, Handel und Mittelstand und nicht zuletzt das Reich — durch vermehrten Eingang von Steuern — wären die ersten Nutznießer einer solchen Maßnahme. Damit wäre der Schritt zur Ueberwindung der Krise getan.

Gewerkschaften und Finanzpolitik

Ordnung der Finanzen ist die Voraussetzung für den Wirtschaftsaufstieg.

Die schon im Frühjahr 1929 erhobene Forderung der Sozialdemokratie, durch eine großzügige Finanzreform dem Wiederaufstieg der Wirtschaft die Wege zu ebnen und die von den bürgerlichen Parteien beliebte Flick- und Pfuscharbeit durch wirkliche Finanzpolitik zu ersetzen, ist jetzt wohl Ueberzeugung weitester Kreise geworden. Die Ordnung der Reichsfinanzen erscheint als die Hauptaufgabe des neuen Reichstages. In diesem Zusammenhang ist es zu begrüßen, daß sich das jetzt erschienene Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB.) ausführlich mit den Problemen des Geld- und Kapitalmarktes und der Reichsfinanzen auseinandersetzt.

Das Jahrbuch verweist auf den Zusammenbruch der nordamerikanischen Effektenspekulation und die Periode von Zinssenkungen in Amerika und Europa, die sich bis weit in das Jahr 1930 erstreckten. Trotzdem sich nun die Zinsspanne zwischen kurzfristigem und langfristigem Leihgeld von Diskontsenkung zu Diskontsenkung vergrößerte, war aber, wie der ADGB. feststellt, eine Umleitung des Ueberflusses am Geldmarkt zum verödeten Kapitalmarkt nicht zu beobachten. Die vorsichtige Zurückhaltung der Kapitalbesitzer sei umso bedauerlicher, als auch von anderer Seite dem Kapitalmarkt neue Beträge nur spärlich zuflossen. Die Kapitalbildung innerhalb der deutschen Wirtschaft habe im Berichtsjahr nicht gleichen Schritt mit den Ergebnissen des Vorjahres gehalten. Die Kapitaleinfuhr andererseits, die in den Jahren 1927/28 rund 1,4 bzw. 1,5 Milliarden Mark betragen hatte, sank 1929 auf rund 350 Millionen Mark. Für diese Mindereinfuhr sind nach Auffassung des ADGB. zwei Gründe maßgebend: soweit es sich um Kredite an private Anleihenehmer handelte, war es die Zurückhaltung des Auslandes wegen der ungeklärten politischen Lage; soweit öffentliche Körperschaften in Betracht kommen, verhinderte die Beratungsstelle für Auslandsanleihen unter dem Einfluß des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht die Aufnahme ausländischer Kredite und zwang dadurch die öffentliche Hand zu einer ungesunden und gefährlichen Inanspruchnahme kurzfristiger Inlandsgelder.

Die Rückgriffe der vom ausländischen Kapitalmarkt abgeschnittenen öffentlichen Körperschaften auf den kurzfristigen Geldmarkt wären weniger bedenklich gewesen und hätten nicht zur Wirtschaftskrise des Jahres 1930 beizutragen brauchen, wenn man den Mut gehabt hätte, diese Hilfsquellen alsbald durch erhöhte Steuererträge zu ersetzen. Leider hätten die verantwortlichen Stellen in der Mehrzahl der Fälle die Dinge in einem unbegreiflichen Optimismus so lange laufen lassen, bis die privaten Geldgeber auf die Rückzahlung der Kredite drängten und damit die Ebbe in den öffentlichen Kassen den Augen der Oeffentlichkeit preisgaben. Es bleibe nach wie vor unbegreiflich, daß die Oeffentlichkeit trotz mancher Warnungen dieser durch Verantwortungs- und Mutlosigkeit gekennzeichneten Art der Geschäftsführung nicht gebieterisch Einhalt gebot, und auch jetzt noch nicht — trotz der inzwischen gemachten bösen Erfahrungen — aus ihrer Ruhe aufgeschreckt ist. Die Erschütterung, die durch das deutsche Volk ging, als der Reichskanzler Hermann Müller in einer denkwürdigen Sitzung des Reichstages am 13. Dezember 1929 die verzweifelte Lage der Reichsfinanzen darlegte und die nahen Fälligkeitstermine der kurzfristigen Schulden aufzählte, sei schnell verflogen. Aber die Finanznöte des Reiches seien geblieben und haben sich infolge der Verschlechterung der Wirtschaftslage sogar von Monat zu Monat verschärft.

Zum Schluß der Ausführungen setzt sich der ADGB. mit der Verkennung der finanziellen Lage und der finanziellen Bedürfnisse des Reiches durch die wirtschaftlichen Spitzenorganisationen auseinander, denen im Interesse einer Gesundung der Wirtschaft an einer sofortigen Sanierung des Reichshaushalts gelegen sein müßte. Der ADGB. schreibt dazu: „Völlig unverständlich war z. B. die Haltung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, der alsbald nach der Unterzeichnung des Youngplanes durch die Sachverständigen auf Grund der erwarteten Ersparnis von rund 700 Millionen Mark jährlich gegenüber dem Dawesplan ein aller Hemmungen bares Programm für Steuersenkungen entwickelte, das milliardenweit über die erhofften Einsparungen hinausragte, obgleich es allgemein bekannt war, daß der Haushalt für 1929 in der Hoffnung auf eine künftige Erleichterung der Reparationslasten diese Summe bereits in versteckter Form enthielt. Es fanden sich außer den Gewerkschaften nur wenige Kritiker, die warnend auf die Vorwegnahme noch unsicherer Erleichterungen hinwiesen. In einer beachtlichen Parallelität der Ereignisse sind sowohl bei der Linkskoalition des Jahres 1929 wie bei der Rechtskoalition des Jahres 1930 die Finanzminister — Hilferding bzw. Moldenhauer — und nur sie gestürzt worden, als sie gezwungen waren, dem Parlament einen Nachtrag zu ihrem Haushalt vorzulegen, weil dieser beide Male ein verschleiertes Defizit enthalten hatte. Aber dieses doppelte Warnungszeichen hat bisher noch keine Mehrheit im Parlament zuwege gebracht, die gewillt wäre, trotz aller unbestreitbaren Schwierigkeiten, trotz der Bedrohung zahlreicher Sonderinteressen die Sanierung der Reichsfinanzen energisch und zielbewußt durchzuführen und damit jenen Druck von der Wirtschaft zu nehmen, der ihre Krise erst eingeleitet, dann verschärft hat und auch in Zukunft die sehnlich erwartete Besserung zu unterbinden droht. Wer, wie der Reichsverband der Deutschen Industrie und die besonders von der Schwerindustrie beeinflußten Parteien hartnäckig auf einer Steuersenkung besteht — die bis zur Sanierung der Reichsfinanzen völlig unmöglich ist —, der leistet dem Niedergang der deutschen Wirtschaft Vorschub. Wer sich dagegen, wie die Gewerkschaften, von dem Gedanken leiten läßt, daß gesunde Finanzen die Grundlage und die Voraussetzung für eine gesunde Wirtschaft darstellen, der fördert den Aufstieg der Wirtschaft. Vorerst scheinen leider diejenigen Kräfte die Oberhand zu behalten, die dem Niedergang Vorschub leisten."

Der Berliner Metallkonflikt

Der Schiedsspruch und seine Wirkung

Der durch den Zwangsschlichter Dr. Völkers im Berliner Metallarbeiterkonflikt gefällte Schiedsspruch hat durch seine Härte überrascht. Die Praktiker rechneten noch bis zum letzten Augenblick mit einer Verlängerung der alten Tarifverträge. Sie wurden enttäuscht. Der Schiedsspruch mutet einer Arbeiterschicht, die an sich bereits schwer unter der Last der Krise leidet, eine unerhörte und auch untragbare Lohnreduzierung zu. Die Löhne der Berliner Metallarbeiter liegen derart unter allem Hund und die Berliner Metallarbeiterschaft arbeitet bereits in einem derartigen Ausmaß verkürzt, daß sich im weiten Lager der Wissenschafter und Praktiker auch keine einzige Stimme fand, die den Bestrebungen der Scharfmacher in der Berliner Metallindustrie nach Lohnabbau gebilligt und zugestimmt hätte. Was sich für einen Lohnabbau einsetzt, das sind Interessenten und zwar recht engstirnige und engherzige Interessenten. Es ist bekannt, daß gewichtige Namen in der Berliner Metallindustrie sich von Anfang an gegenüber den Lohnabbaubestrebungen ablehnend verhielten.

Der von Dr. Völkers gefällte Spruch ist ein sozial- und wirtschaftspolitischer Unfug. Politisch gesehen stellt er eine Dummheit dar die sich kaum überbieten läßt. Vielleicht mag es gewissen Kreisen angesichts der Kreditverhandlungen gelegen gewesen sein, wenn bis Sonnabend abend, wo die Anleiheverträge zu unterschreiben waren, im Berliner Metallonflikt eine Entscheidung gefällt wurde, die dem Regierungsprogramm, das eine Senkung der Gestehungskosten durch Lohndruck proklamiert, in irgend einer Weise entsprach. Hinsichtlich der innerpolitischen Lage in Deutschland betrachtet, ist der Spruch ein Unheil und wir haben aus diesen und anderen Gründe Ursache anzunehmen, daß selbst der Reichsarbeitsminister Stegerwald diesen Spruch nicht gut billigen kann. Die Würfel sind aber gefallen und die Berliner Metallarbeiterschaft dürfte sich am Montag im Verlauf der Urabstimmung zweifellos mit überwältigender Mehrheit gegen den Spruch entscheiden.

Die Scharfmacher in der Berliner Metallindustrie haben erklärt, daß der Berliner Lohnabbau richtunggebend für einen allgemeinen Lohnabbau sein soll. Wir können nur warnen, diesen Tendenzen zu folgen. Der von Dr. Völkers gefällte Schiedsspruch beruht allem Anschein nach auf der verfehlten Auffassung ein paar weltfremder Richter im Reichsarbeitsgericht, die niemals in einer Schlichterkammer gesessen haben, die sich niemals über die wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen ihres Spruchs klar geworden sind und die dem verständigen Gesetzgeber in unerhörter Weise in den Arm fielen. Wir meinen damit das Urteil des Reichsarbeitsgerichts in Sachen des letzten großen Metallarbeiterkonflikts in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie.

Die Dinge im Berliner Metallarbeiterkonflikt lagen doch so, daß sich im Lager der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer mittlerweile die Ueberzeugung herausgebildet hatte, daß es besser sei, die alten Tarife vorerst zu verlängern und den Streit um den Lohnabbau zu vertagen. Strittig war nur, wie lange man verlängern sollte. Der Schlichter Dr. Völkers konnte hier keine Mehrheit für einen Spruch zustande bringen. Nach dem Gesetz kann er mit seiner Stimme entscheiden. Die Ausführungsverordnung zur Schlichtungsverordnung sieht das im § 21, Absatz 5, Satz 4 ausdrücklich vor. Im Rahmen des großen Metallarbeiterkonflikts in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie hat aber das Reichsarbeitsgericht entschieden, daß diese Bestimmung über den Rahmen des Gesetzes hinausgehe. Der Schlichter wollte sich also wahrscheinlich der Gefahr nicht aussetzen, daß der Spruch, der mit seiner Stimme gefällt ist, hinterher für ungesetzlich erklärt würde. So scheint sich die Möglichkeit einer Verlängerung der alten Tarife zerschlagen zu haben. Ob noch andere Faktoren für die Entscheidung mitgespielt haben, könnte man annehmen.

Da Völkers — sonst hätte man ihn ja wahrscheinlich nicht als Zwangsrichter von Bremen nach Berlin geholt — für seine Person für den Lohnabbau eingestellt war und da sich die Arbeitnehmer, wie man annehmen kann, glatt gegen einen Lohnabbau erklärten, erhielten die Unternehmervertreter mit ihrer Forderung nach Lohnabbau Oberwasser. Hier trat wieder auf Grund des Spruchs des Reichsarbeitsgerichts für den Schlichter die Zwangsläufigkeit ein, eine Mehrheit zu sichern. Diese Mehrheit, Schlichter und Arbeitgebervertreter, entschied sich für acht Prozent, nachdem das Bestreben bei den Metallindustriellen dahin ging, einen Lohnabbau von 12 Prozent zu erreichen.

In dem Spruch haben also Fernwirkungen mitgespielt, die mit dem augenblicklichen Konflikt in Berlin gar nichts zu tun haben. Nicht zuletzt sind es drei weltfremde Leipziger Richter in roten Talaren, die durch ihren, dem klaren Wortlaut des Gesetzes widersprechenden Spruch eine Wirtschaftskatastrophe hervorzurufen im Begriff sind, die kein Mensch verantworten kann. Man hat in den letzten Wochen so viel davon gesprochen, daß die Führung in Deutschland fehle. Hier ist ein Schulbeispiel dafür. Wirtschaftsinstinkt und politischer Scharfblick erfordern, daß in die durch den Völkersschen Spruch in Berlin geschaffene Lage unverzüglich eingegriffen und jede Chance ausgenutzt wird, um Unheil zu verhindern, das uns aus dem letzten großen Metallarbeiterstreik in Berlin noch deutlich in Erinnerung ist, obwohl dieser bereits zehn Jahre hinter uns liegt.

Unterhaltung und Wissen

Schwierigkeiten und Grenzen der Erziehungsberatung

Wie helfen wir der Jugend?

Verwahrlosung und Gefühle

Wenn die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft, wie es kürzlich in Dresden geschah, eine Tagung veranstaltet, so hat das für das breite Publikum im allgemeinen kein großes Interesse. Von größter Wichtigkeit für fast alle Menschen ist jedoch jenes Teil- und Grenzgebiet der Psychoanalyse, das sich mit Erziehungsfragen befaßt. Hier münden Wissenschaft und Begabung zusammen, und wenn sich in einem schon von Natur zum Erzieher geschaffenen Menschen wissenschaftliche Erfahrung mit einer großen, einfühlenden Herzensgüte paart, so kann ein solcher Mensch auf dem rechten Platze für unzählige Mitmenschen zum Segenstifter werden. So war es denn auch für die zahlreichen Besucher des öffentlichen Vortragsabends in Dresden ein unvergeßliches Erlebnis, August Aichhorn über seine Erfahrungen in der Wiener Eeziehungsberatung plaudern zu hören.

Angesichts der oft sehr böse aussehenden Fälle von Schwererziehbarkeit fragen wir uns: Warum ist der Mensch überhaupt erziehbar? Aichhorn gibt uns darauf die Antwort: „Der Mensch ist erziehbar, weil er fähig ist, Gefühlsbindungen mit anderen einzugehen, und er ist nur so weit erziehbar, als er eben dazu fähig ist." Eindringlich setzt er dann noch hinzu: „Wer nicht imstande ist, das Kind gefühlsmäßig an sich zu binden, der soll es aufgeben, ein Kind erziehen zu wollen."

In den Fällen sogenannter Milieuverwahrlosung — wenn also vorwiegend die häusliche Umgebung des Kindes die Schuld an dem schlechten Erziehungsresultat trägt — muß die Beratungsstelle bewußt sein Gegengewicht gegen das Elternhaus bieten. Kommt das verwahrloste Kind in die Erziehungsberatung, so redet man mit ihm über seine Interessen. Und wenn dem Kinde dann Gelegenheit gegeben wird, auch seine unangenehmen, negativen Gefühlsregungen abzureagieren, wenn man also seine Klagen und Sorgen mit Interesse und Verständnis angehört hat, so ist schon eine Bindung da, die weitere Einflüsse ermöglicht und es auch möglich macht, daß das Kind neue unangenehme Eindrücke ohne Schaden aufnimmt. Das sind dann die „Wunderheilungen" der Erziehungsberater. Leider werden aber auch vielfach die gefühlsmäßigen Bindungen in der Beratung durch die schlechten Einflüsse des Elternhauses wieder aufgehoben.

Das Gewissen der Menschen, die Kontrollinstanz in seinem Innern, die ihm die gesellschaftlichen Schranken setzt (die Psychoanalyse nennt es Ueber-Ich), bildet sich dadurch, daß das Kind sich unbewußt mit den Eltern und anderen autoritativen Personen gleichsetzt. (Das bezeichnet man als „Identifizierung") Das Kind soll die sozialen Forderungen seines Gewissens übernehmen; das kann es aber nur, wenn das Vorbild der Eltern und Erzieher ihm solche Forderungen überhaupt setzt. Das Kind einer nicht sozialen Familie verwahrlost in der Gesellschaft. Während das Kind redlicher Leute zu Hause eingeprägt bekommt: du sollst nicht stehlen, hört das Kind der nicht sozialen Familie vielleicht nur die Worte: „Stehlen darfst schon, aber erwischen lassen darfst dich nicht." Durch Fortpflanzung solcher „Identifizierungen" von einer Generation zur anderen entstehen bisweilen ganze Verbrecherfamilien. Da spricht man dann von Vererbung, wo gar keine vorliegt. Das Kind einer asozialen Familie kann psychisch ganz in Ordnung sein; es wird dennoch verwahrlosen.

Das sind die Schwierigkeiten und die Grenzen der Erziehungsberatung. Aber auch von den Erfolgen gab Aichhorn hübsche Beispiele.

Ein noch nicht sechsjähriges Mädchen läuft seit Wochen, seitdem die Familie in ein Schreberhäuschen übergesiedelt ist, immer fort. Man läßt das Kind kommen und fragt es nach seinen Spielen. Am liebsten spielt es mit seiner Puppe. Die ist aber oft so unartig, daß sie Schläge bekommen muß. Sie läuft nämlich immer weg. „Warum tut sie denn das?" — „Weil es so furchtbar langweilig ist." Man erkennt sofort in der Puppe das Kind selbst und rät der Mutter, dem Kinde Gesellschaft zu geben.

Eine Mutter klagt über ihren schwer erziehbaren Sohn. Immer tut er nicht das, was er soll. „Erzählen Sie mir doch mal ein Beispiel," entgegnet der Berater. „Gestern z. B. wollte er sich nach Tisch nicht die Hände waschen." Dem klugen Berater fiel es auf, daß die Mutter, eine vielbeschäftigte Aufwartefrau, von ihrem Kinde Händewaschen nach dem Essen verlangte. Auf weitere Fragen ergab sich, daß die Mutter den Jungen jeden Tag in Lysoformwasser bade, und daß sie sich selbst 35- bis 40mal am Tage die Hände wasche. Das Rätsel war gelöst. Aichhorn bemerkt dazu: „Die ganze Schwererziehbarkeit stellt sich zum Schlusse heraus als die Reaktion eines normalen Kindes auf die Verrücktheiten einer Mutter. Man hat der Mutter das Kind vorübergehend fortgenommen und die Mutter (wegen Waschzwanges) einer psychoanalytischen Behandlung unterzogen.

Ein schönes Beispiel noch zum Schlusse, wie ein geschickter Erziehungsberater einem eigenwilligen Kinde die nötige gesellschaftliche Rücksichtnahme beibringen kann. Ein Junge vagabundiert zu viel. Während die Mutter mit dem Berater spricht, kommt er gerade wieder mal zurück und klinkt die Türe auf. Der Berater winkt ihm, er solle hinausgehen. Der Junge tobt draußen vor der Türe und will sich entfernen, wird aber vom Berater mit der Bemerkung beruhigt, er habe jetzt mit der Mutter allein zu sprechen; er (der Junge) werde auch noch dran kommen. Bei der Aussprache mit dem Berater ist der Junge sehr böse, weil er hinausgeschmissen worden sei. Irgendjemand habe ihm gesagt, er könne machen, was er wolle. Frage: „Würdest du mir z. B. jetzt auch ins Gesicht spucken?" — „Ja." — „Was meinst du, was ich dann tun werde?" Fragendes Gesicht des Jungen. Darauf der Berater ruhig: „Nun, ich werde dir eine runterhauen." (Er hätte es zwar nicht getan, aber es sollte der Einfachheit halber hier einmal so scheinen.) Auf diese Antwort war der Junge nicht gefaßt. Deshalb fügte der Berater zur Erklärung hinzu: „Wenn du machen kannst, was du willst, dann kann ich auch machen, was ich will." Das leuchtete dem Jungen ein, denn er war sehr gescheit. Nun wurde die Mutter gerufen, und beiden wurde gesagt: „Wenn zwei miteinander leben wollen, so kann nicht einer alles machen, was er will, sondern beide müssen ihr Handeln aufeinander einstellen." Noch eine Woche lang kamen die zwei jeden Tag, um sich gegenseitig zu beschuldigen; dann aber hatten sie gelernt, sich miteinander zu vertragen.

Weit größere Schwierigkeit als die eigentliche Beeinflussung des Kindes verursacht dem Erziehungsberater meist die Umstimmung der Eltern und Erzieher. Denn ihr Beispiel ist die Erziehung!

Ewald Bohm.

Der tote Klapperstorch

In Stuttgart gibt es einen Staatsanwalt Cuhorst, der bekanntgeworden ist durch allerhand Zensurschwierigkeiten, die er fortschrittlicher Literatur gemacht hat. So veranlaßte er u. a. die Beschlagnahme von Büchern des Berliner Stadtarztes Dr. Max Hodann. Das eine der Bücher: „Bringt uns wirklich der Klapperstorch?" hatte er vorher nicht einmal gelesen, als er die Beschlagnahme veranlaßte. In der sozialdemokratischen Presse erschien im Jahre 1928 ein Artikel von Felix Fechenbach, der diese Dinge unter dem Titel: „Der Klapperstorch und der Staatsanwalt" behandelte. Auf Betreiben des Staatsanwalts Cuhorst wurde Offizialklage gegen Fechenbach und den verantwortlichen Redakteur des „Sächsischen Volksblattes, Walter Victor, erhoben. Beide wurden zunächst zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Prozeß, der durch mehrere Instanzen zwei Jahre lang lief, ist dieser Tage vor der Großen Strafkammer in Zwickau mit der Freisprechung der beiden Angeklagten beendet worden. Auch die Bücher von Hodann sind längst inzwischen freigegeben. Der Versuch des Staatsanwalts Cuhorst, dem Volke das Klapperstorchmärchen zu erhalten, ist dadurch endgültig mißlungen.

Sollte mans glauben?

Auf dem Schweinemarkt in Ulm prangt groß ein wahrhaft deutsches Wort: „Auch auf dem Markt der Säue wohnt echte deutsche Treue."

Die vergessene Uhr

Herr Lorenz ist mit seiner Frau in die Stadt gegangen. Sie wollen erstens eine Taschenuhr zur Reparatur fortbringen und zweitens ein bißchen bummeln. In der Nähe jenes Geschäftes, das sie als zuverlässig kennen und darum aufsuchen, sagt Herr Lorenz zu seiner Frau: „Gib mir mal die Uhr her!"

„Die Uhr?" fragt Frau Lorenz zurück. „Die hast du doch!"

„Mach keine Geschichten, mein Engel!" antwortet Lorenz gemütlich. „Ich weiß ganz genau, du hast sie."

„Wie soll ich denn zu deiner Uhr kommen?"

„Ei, ei, wie zerstreut du bist! Ich habe doch gesehen, wie du sie zu Hause in deine Handtasche packtest."

„Ich? Unmöglich!" meint Frau Lorenz und bleibt stehen.

„Bitte, sieh nach!"

„Warum nachsehen? Ich habe gesehen, wie du sie an dich nahmst."

„Nee, nee, ganz ausgeschlossen! Ich habe die Uhr nicht angerührt."

„Aber Mann, du wirst doch nicht streiten wollen?"

„Nein, keineswegs; nichts liegt mir ferner. Ich habe aber deutlich gesehen, wie du die Uhr in deine Handtasche stecktest."

„Du irrst dich, glaube mir!"

„Ich irre mich nicht!"

„Wie kannst du nur so streiten! Ich weiß, daß du die Uhr hast. Ich habe es doch gesehen. Ich leide doch schließlich nicht an Halluzinationen!"

„Vielleicht . . ."

„Was? Willst du mir vielleicht einreden, ich sei nicht bei Sinnen? Sieh gefälligst in deiner Tasche nach!"

Lorenz sieht in den Taschen seines Mantels, seines Jacketts und seiner Hose nach, ohne daß sich auch nur ein Splitter der Uhr finden ließe.

„Du siehst, liebe Frau, ich habe keine Uhr. Hast du sie vielleicht zu Hause liegen lassen?"

„Nein — ich weiß bestimmt, du hast sie eingesteckt. Ach — ich glaube gar, in den anderen Mantel!"

„Kein Gedanke daran! Der andere Mantel hängt ja im Schrank!"

„Nein, er hängt an der Flurgarderobe. Ich habe ihn heute hervorgeholt."

„Und da hätte ich die Uhr ausgerechnet in die Flurgarderobe . ."

„Wenn ich es dir sage!"

„Aber was willst du denn eigentlich? Ich habe doch gesehen, wie du die Uhr an dich nahmst!"

„Dann müßte ich sie doch auch haben, nicht wahr?"

„Freilich hast du sie. Bitte, sieh einmal selber nach!"

Frau Lorenz kramt in ihrer Handtasche. Puderdose, Spiegel, Bleistift, Notizbuch, Geldbörse, Taschentuch, Sicherheitsnadeln, Druckknöpfe, eine Stoffprobe, zwei Straßenbahnfahrscheine, einige Bonbons, eine Briefmarke, ein Knopf, ein Haarwickel treten zutage, aber keine Taschenuhr.

„Na, bitte schön, wo ist die Uhr?" triumphiert Frau Lorenz.

„Ich sah aber doch genau, daß du sie einstecktest."

„In meine andere Tasche vielleicht? Nein, mein Bester, du hast sie einfach vergessen und schiebst mir nun die Schuld in die Schuhe."

„Ich denke, ich habe sie eingesteckt. Wo lag sie denn zuletzt?"

„Auf deinem Schreibtisch."

„Was du nicht alles weißt! Nein, im Eßzimmer lag sie, neben der Schale."

„Das ist nicht wahr. Sie lag auf dem Schreibtisch, und du hast sie eingesteckt. Ich denke nicht daran, mich mit dir herumzustreiten. Es ist deine Uhr; paß du besser auf! Ich kann mich nicht um alles kümmern."

Arg verschnupft kehren Lorenzens heim. Die Uhr befindet sich nicht in der Manteltasche, nicht im Eßzimmer, auch nicht auf dem Schreibtisch.

Sie befindet sich da, wo sie ganz gewiß niemand gesucht hätte — in Herrn Lorenzens linker Westentasche. Gerhard Schäke.



Nachdruck verboten. (68. Fortsetzung.)

Und hinter den gen Bernkastel von allen Seiten wie drohende Gewitterwolken heranziehenden, den ganzen Horizont Umdüsternden, erklangen Glocken. In den Dörfern hing man an den Glockensträngen, man läutete Sturm. Wie bei Feuersbrünsten, die Dörfer einäschern, Menschenleben bedrohen, wimmerten, gellten unablässig die Glocken. Nach Bernkastel, auf nach Bernkastel, Sturm, Sturm! Wer Beine hat zu laufen, der laufe! Brüder in Not!

Durch die Menge drängte sich Kaspar Dreis. Er war atemlos, Schweiß rann ihm am Körper herunter; es war ein harter Kampf gewesen, vom Bahnhof bis hierher durchzudringen. Hier aber stand die Menschenmasse auf einmal still — eine Mauer von Leibern, aber fest wie aus Quadern. Man hatte die Deputierten, die im Landratsamt vorsprachen, erfolglos wieder herauskommen sehen — sie schüttelten schon von weitem die Köpfe und winkten verneinend — also Sturm, Sturm! Wenn die Brüder nicht herausgegeben wurden, dann besann man sich nicht länger, dann gab es keine Obrigkeit auf der Welt mehr, nur noch Gott über der Welt, und „Mit Gott für die Brüder!" — dann würde man stürmen.

Bernkasteler Bürger waren beherzt genug, sich dem Anmarsch entgegenzustellen, sie machten Vorschläge, baten: nur noch Geduld, ein bißchen Geduld, man würde noch einmal drinnen versuchen, alles versuchen. Der Bürgermeister war eben wieder drinnen beim Landrat und die Geistlichkeit auch — der Herr Landrat hatte ja ein Herz für die Winzer und Einsicht genug — Geduld, nur ein bißchen Geduld noch, es würde sich schon alles zum Guten wenden!

Nein, keine Geduld mehr! Das Murmeln wird zum lauten Murren, zum Brausen: „Gebt sie uns frei! Frei auf der Stell!" Kopf der Brücke, zum Schutz des naheliegenden Landratsamtes, ebenso weit von dort wie von dem Wall der drohend Herangerückten entfernt, stehen die dreißig Mann Polizei. Ihnen ist sehr übel zumute, sie kennen da manchen der Winzer; die meisten sind Söhne der Mosel wie die hier auch.

Hie Festung, hie Angriff — bleich, mit zusammengekniffenen Lippen, die Augen starr im Gesicht, sehen sie sich an. Der Atem stockt, Auge bohrt sich in Auge, keine Wimper zuckt.

„Es muß sein, es muß sein, wir schießen, wenn ihr noch weiter vorrückt!"

„Es muß sein, es muß sein, wir sterben, wenn ihr uns niederknallt, aber unsere Brüder müssen frei werden!"

Schon rührt es sich, gibt einen Ruck im Wall der Leiber — fünfzig Meter nur noch sind Wehrlose von der Postenkette entfernt.

Ein Kommando des Vorgesetzten ertönt, schußfertig sind jetzt die Dreißig.

„Um Jesu willen, nein, kein Blut vergießen!" Einer schreit es laut, winkt wie verzweifelt mit seinem Taschentuch. Ein Bernkasteler Bürger. Winzer, Leute, schickt welche von euch herein! Brüder, verlangt ihr eure Brüder zurück! Gebt ihr da drinnen euer Wort für sie!"

„Laßt mich gehen!" Kaspar Dreis ist vorgesprungen, und noch ein paar drängen ihm nach.

„Aber nur zehn Minuten Bedenkzeit noch für die da drinnen! Seid ihr nach zehn Minuten nicht mit den Brüdern heraus, dann, so wahr ein Gott lebt, dann stürmen wir!"

Totenstille. Kein Gewehrhahn knackt, kein Fußtritt scharrt, kein Räuspern ertönt — alle warten. Die diesseit, die jenseit.

Kein Windhauch weht, kein Staubkorn knistert, kein Atemhauch — alle warten.

Drüben im Landratsamt sind die Männer verschwunden, die Tür hat sich wieder geschlossen. Fünf Minuten sind hin. Werden sie die Brüder frei kriegen, sie mit herausbringen?

Wird man nicht auf die Winzer zu schießen brauchen?

Sechs Minuten. Sieben Minuten.

Bernkasteler Bürger rennen ungeduldig umher, unruhig blicken sie auf ihre Uhren: werden Staatsanwalt und Landrat, des Prestiges wegen, auf der Verhaftung beharren? Da sei Gott vor! Man sieht schon ein Blutbad voraus.

Unbeweglich die Postenkette, eine starre Linie.

Unbeweglich die Winzer, eine finster geballte, drohende Masse.

Zehn Minuten sind kurz, und doch können sie lang sein.

Zehn Minuten — o Gott, jetzt sind sie vorbei! Eine Unruhe schon in der finster geballten Masse — da, ein Schrei aus unzähligen Kehlen, und doch nur ein Schrei: „Sie kommen!"

Aus der Tür des Landratsamtes kommen die Abgeschickten heraus und mit ihnen die Verhaftetgewesenen. Blinzelnd, noch kaum alles Geschehenen bewußt, treten sie in die Freiheit. Freier Platz vor ihnen, freie Luft — und da die Brüder! Sie erheben die Hände, sie nicken, sie winken.

Jubelnder Zuruf antwortet ihnen, Hunderte, Tausende reißen die Mützen, die Hüte vom Kopf. Es drängt, es preßt, es drückt sich näher heran — die Postenkette ist auseinandergesprengt, alles überrannt, was im Wege steht, man will die Verhaftetgewesenen sehen, begrüßen, die Hand ihnen drücken, sie umarmen.

„Hoch, hoch, hoch! Sie sollen leben! Hoch, hoch, hoch!" Brausende Hochrufe finden kein Ende, wie Donner schallt es gegen die Berge an, hallt es über die Mosel, Jubel, so groß, so gewaltig wie einst nach siegreichen Schlachten. Frei, sie sind wieder frei! Tausende freuen sich, heute glückliche Kinder; leichter schlagen die Herzen.

Leichter ist's auch den Bernkastelern zumute, und leichter vielleicht auch den Herren im Landratsamt. —

„Gott sei Dank, daß Ihr frei seid", sagte Kaspar Dreis. Er hatte Simon Bremm den Arm um die Schulter gelegt. Der sah ihn dankbar an, ihm war's jetzt auch leichter: „Kommt, nach Haus! Meine Anna, mat. wird die so bang sein!"

Aber so rasch, wie er sich das dachte und wünschte, ging es doch nicht. Hunderte drängten um sie herum, ein wogendes Meer von Köpfen. „Wir kommen nit durch." Der junge Winzer sah sich vergebens nach einen Durchschlupf um. Da sprang er, kurz entschlossen, auf ein Auto, das vor dem Landratsamt hielt, und stieg auf den Sitz. So konnte man ihn sehen, und er rief mit mächtiger Lungenkraft:

„Winzer, Brüder! Jetzt: Marsch, kehrt! Wir gehen nun nach Haus. Wieder an unsre Arbeit. Wir Winzer haben zusammengehalten, unsere Brüder sind frei. Wir Winzer haben dem Finanzamt gezeigt, wie man Deutsche im Deutschen Reich zu behandeln hat. Wir Winzer fürchten Gott, sonst aber nichts auf der Welt. Es lebe Deutschland! Es lebe unser Moselland!"

(Fortsetzung folgt.)

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Das Varieté Walterscheid

bietet in der zweiten Hälfte des Monats Oktober ein Programm, das sehr abwechslungsreich ist. Neben dem bekannten Schwarzwälder Kunst-Gesangsduett „2 Steinmetz", wird Siegfried Wildhagen, ein Mann von kolossaler Stärke, besonderes Interesse hervorrufen. Margot Boree und Paul Pommer werden durch ihren sprudelnden Humor die Lacher auf ihrer Seite haben. Heute, Mittwoch, feiern der beliebte Conferencier Willy Rentmeister sowie seine Kollegen ihren Abschied und werden dabei bemüht sein, den Abend so gemütlich wie möglich zu gestalten.

Ortsgruppe Gelsenkirchen der Deutschen Jugendherbergen.

Die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe werden darauf aufmerksam gemacht, daß der vom Reichsverband herausgegebene, gut ausgestattete Kalender „Deutsches Wandern 1931" in der Geschäftsstelle, Schalker Straße 16, Lutherschule, käuflich erworben werden kann. Der Preis beträgt 2 RM. Der Jahrweiser enthält eine Fülle trefflicher Bildaufnahmen von wichtigen Jugendherbergen aus allen Gauen Deutschlands und eignet sich sehr gut zu Geschenkzwecken. Ebenso werden die der Ortsgruppe angeschlossenen Vereine gebeten, den ihnen satzungsgemäß unentgeltlich zu liefernden Kalender gegen Ausweis der körperschaftlichen Mitgliedskarte 1930 während der Geschäftszeit — jeden Mittwoch von 6 bis 8 Uhr abends — bis Ende Oktober 1930, abzuholen.

Deutscher Freidenker-Verband,
Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Es sei nochmals an den Kursus am kommenden Samstag und Sonntag im August-Bebel-Haus erinnert.

Um vollzähliges Erscheinen der Teilnehmer wird gebeten.

Die Ortsgruppe Gelsenkirchen der Deutschen Friedensgesellschaft

hält am Donnerstag, dem 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, eine Versammlung ab. Lehrer Decker, Dortmund, spricht über „Die Aufgaben der Gewerkschaften in der Sabotage eines Krieges."

Zu dieser Versammlung sind Gäste freundlichst willkommen.

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Gelsenkirchen.

Achtung! Filialkassierer!

Die Abrechnung für das 3. Quartal muß umgehend erfolgen. Bei Ueberweisungen auf das Postscheckkonto darf für die Ortsbezeichnung nur Gelsenkirchen bezeichnet werden, da sonst durch die Post die Gutschrift auf mein Konto nicht erfolgt. Soweit auf den Zahlkarten-Vordrucken es noch Gelsenkirchen-Buer heißt, bitte ich, Buer durchzustreichen. P. Simon.

SPD., Altstadt.

Mittwoch, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage: Versammlung. Vortrag: Das Problem der Arbeitsdienstpflicht nach dem heutigen Stande.

Frauengruppen Gelsenkirchen.

Heute um 15 Uhr im August-Bebelhaus: Handarbeitsnachmittag. Recht zahlreiche Beteiligung wird erwünscht.

KINDERFREUNDE

Gruppe Schalke.

Jungfalken: Unsere Zusammenkunft ist heute nachmittag um 3 Uhr, nicht um 4 Uhr, in der Lessingschule.

Rote Falken: Wir kommen heute nachmittag schon um 5 Uhr in der Lessingschule zusammen.

Gruppe Ueckendorf.

Rote Falken: Wir haben unsere Zusammenkunft schon um 4 Uhr, nicht um 7.30 Uhr, in der Almaschule.

Jungfalken: Unsere Zusammenkunft ist am Samstagnachmittag um 3 Uhr in der Almaschule.

Gruppe Mitte.

Jungfalken: Donnerstag nachmittag um 5 Uhr treffen wir uns im August-Bebel-Haus. Packpapier, Farbe, Papier und Bleistift mitbringen!

Rote Falken: Unsere Veranstaltung ist am Freitagnachmittag um 6 Uhr im August-Bebel-Haus.

Gruppe Bismarck Ost und West.

Donnerstag nachmittag um 1 Uhr in der Wohnung von Paul Grutze, Josefinenstraße 14: Bastelnachmittag. Laubsägen mitbringen!

Freitag nachmittag um 3 Uhr haben wir in der Gneisenauschule unsere Zusammenkunft (Liedernachmittag).

Gruppe Rotthausen.

Rote Falken: Unsere Zusammenkunft ist heute nachmittag um 5 Uhr im Volkshaus.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Gelsenkirchen.

Jüngerengruppe.

Achtung! Mitglieder der Führerschaft!

Wir kommen am Donnerstag, dem 16. dieses Monats, eine Viertelstunde vor Beginn des Gruppenabends zusammen, um einige wichtige Angelegenheiten zu erledigen. Von jedem Arbeitsausschuß muß mindestens ein Genosse oder eine Genossin erscheinen!

Kriegsbrot in Sicht!

Ist für die Proleten jeder Dreck gut genug?

„Der Himmel" meint es in diesem Jahre gut mit der Landwirtschaft: Scheuern und Mieten füllen sich reichlich mit den Früchten des Feldes. Aber „der Himmel" kann nicht kapitalistisch rechnen, man ahnt „da oben" nicht, daß der Segen guter Ernten die Preise drückt. Der „Erntedank" der frommen ländlichen Christen ist deshalb in diesem Jahre mit Flüchen gemischt. Alle Hoffnungen der landwirtschaftlichen Besitzer richten sich nun auf Herrn Schiele, der alles können und viel Reichsgeld haben soll für die Interessen der Grünen Front. Neuestens soll er

der Kartoffel helfen.

Es beaibt sich nämlich zur Zeit eine Ueberschwemmung mit Kartoffeln. Einesteils infolge besonders guter Ernte. Das Kartoffel-Rekordjahr 1913 scheint wiedergekehrt zu sein: damals 44 Millionen Tonnen Kartoffeln, jetzt, 1930, etwa (die Schätzungen schwanken) 43 bis 46 Millionen Tonnen. Schlimmer noch, daß der Kartoffelsegen nun mit elementarer Gewalt zum Verkauf drängt. Am schlimmsten, daß diejenigen, die sonst einen großen Teil des Kartoffelangebotes aufnahmen, kein Geld haben: die städtischen Verbraucher können nicht im üblichen Maße Wintervorräte einkellern.

Normalerweise werden in Deutschland jährlich etwa 12 bis 14 Millionen Tonnen Kartoffeln von Menschen gegessen, und von dieser Menge wird etwa die Hälfte jeweils im Herbste in den Kellern städtischer Verbraucher untergebracht. In diesem Jahre wirkt sich die Verminderung des Arbeitereinkommens aber sogar in der Winterversorgung mit dem bescheidensten Nahrungsmittel aus: Millionen Tonnen Kartoffeln müssen unverkauft bleiben, müssen von Produzenten und Händlern gelagert werden für die spätere Nachfrage „aus der Hand in den Mund". Trotzdem haben sich

die Preise für Speisekartoffeln

über den Preisen des Rekordjahres 1913 halten können: kostete damals zum Beispiel gelbfleischige Ware im Großhandel in Frankfurt am Main etwa 1,70 Mark per Zentner, so jetzt noch 20 Prozent mehr, nämlich etwa 2,05 RM. Diese Zahlen bezeichnen das Preisverhältnis zwischen 1913 und 1930 ziemlich allgemeingültig für ganz Deutschland. Anders ist das Preisverhältnis zwischen den Vorjahren und dem Jahre 1930. Von den hohen Preisen des Jahres 1928 sind etwa 50 Prozent verlorengegangen, von den niedrigeren Preisen des Jahres 1929 etwa 30 Prozent. Dies, obwohl das Auslandsangebot infolge der Kartoffelzollerhöhungen dieses Jahres fast ganz verschwunden ist. Kartoffeln für die menschliche Ernährung sind also ziemlich billig. Aber die Unkosten der Landwirtschaft per Zentner sind auch geringer geworden.

Der Erlös aus dem Verkauf von Speisekartoffeln ist für die Landwirtschaft ausschlaggebend, mehr als ein Drittel der Ernte (nach Abzug der Saatkartoffeln) wird von Menschen verzehrt. Dieser Absatz ist der Landwirtschaft in diesem Jahre doppelt sicher, die ärmer gewordenen Massen der Minderbemittelten werden ihren Kartoffelkonsum vielleicht sogar ausdehnen müssen, um an Stelle unerschwinglich gewordener besserer Nahrungsmittel wenigstens ein Magenfüllmittel zu haben. Nur werden der Landwirtschaft die Einnahmen aus diesem Konsum langsamer und später als sonst zufließen. Das wird Schwierigkeiten hervorrufen, ist aber nicht bedenklich für die Existenz der Kartoffelwirtschaft. Knapp 20 Millionen Tonnen Kartoffeln müssen in diesem Jahre außerdem

an das Vieh verfüttert

werden. Auch dieser Verbrauch ist sichergestellt, waren doch Anfang September dieses Jahres 23,4 Millionen Schweine in Deutschland vorhanden, das heißt 3,8 Millionen Kartoffelfresser mehr als zur selben Zeit des Vorjahres. Die Landwirtschaft hat alle Veranlassung, für diese Zwecke Vorräte zu behalten. Geld kann sie daraus allerdings erst nach der Umwandlung in Fleisch gewinnen. Auch hier handelt es sich um eine zeitliche Verschiebung der Einnahmen aus der Verwertung der Kartoffelernte.

Die von der Landwirtschaft aufgeworfene Kartoffelfrage ist insofern eine Kreditfrage. Von der Kreditseite her muß das augenblickliche Mißverhältnis von Kartoffelangebot und -nachfrage angefaßt werden. Herr Schiele aber faßt es anders an. Wie, das hat eben

eine Kartoffel-„Notkonferenz"

offenbart, die im Reichsernährungsministerium stattfand. Herr Schiele hat dabei zwar auch auf die Notwendigkeit und Möglichkeit vermehrter Verfütterung hingewiesen. Aber praktisch einsetzen will er nur an anderen Punkten. Außer für menschliche Ernährung und Viehfütterung werden Kartoffeln in nicht sehr erheblichem Umfange industriell verwertet. Normalerweise gelangen 3 bis höchstens 4 Millionen Tonnen in die Spritbrennereien und in die Kartoffelflocken- und Kartoffelstärkefabriken. Diese industrielle Verwertung der Kartoffeln („Fabrikkartoffeln" von minderer Qualität) will Schiele durch staatliches Eingreifen steigern. Da die in Frage kommenden Betriebe fast ausnahmslos mit dem Großgrundbesitz liiert sind, handelt es sich um eine ausgesprochene Großbesitzhilfe. Diese hat übrigens schon vor Monaten begonnen, was nicht verwunderlich erscheint, wenn man weiß, daß Herr Schiele vor seiner Ministerzeit mehr als nur freundschaftliche Beziehungen zur Kartoffelverwertungsindustrie hatte.

Gewöhnliche Sterbliche hörten von diesen Dingen zum ersten Male im Juni dieses Jahres, als die Industrie- und Handelskammer Essen dagegen protestierte, daß mit Schieles und des Reiches Hilfe

ein privates Kartoffelflockenmonopol

geschaffen werde, mit dessen Einfluß der Kartoffelflockenpreis stark gesteigert werden solle. Im Juli teilte der Schleswig-Holsteinische Bauernverein mit:

> „Die Schweine mästenden Betriebe haben sich auf den Verbrauch von Kartoffelflocken eingestellt. Diese waren in unserer Provinz zum Preise von 6,10 RM waggonfrei pommerscher Station zu kaufen. Herr Schiele hat nun etwa 600 000 Zentner zu einem Preise von 1,60 RM über dem Marktpreis, also insgesamt eine Million über dem tatsächlichen Preis, den Kartoffelflockenfabrikanten abgenommen. Bei der Lagerhausgesellschaft in Rendsburg lagern große Mengen von Kartoffelflocken für die Getreidehandels-Gesellschaft in Berlin, die diese Käufe im Auftrage des Reichsernährungsministers Schiele getätigt hat. Auf Anfrage wird von dort mitgeteilt, daß sie zur Zeit unverbindlich, pro Zentner 9,50 RM inkl. Sack notieren. So ist durch diese jüngste Maßnahme des Reichsernährungsministeriums wieder eine Preisverteuerung von Rohstoffen bewirkt, die die nordwestliche Landwirtschaft schädigt, dem Osten nicht hilft, einigen Kartoffelflockenfabrikanten aber ein Millionengeschenk auf Kosten der Steuerzahler in den Schoß wirft"

Schiele hat diese Methode der „Kartoffelstützung" auch weiterhin fortgesetzt. Anfang September wurde berichtet: „Während der bisherige Preis der „Fabrikkartoffeln" sich auf 5 bis 6 Pfennig je Stärkeprozent ab Station stellte, hat das Reichsernährungsministerium die Hauptgenossenschaft der pommerschen Landwirtschaft beauftragt, Fabrikkartoffeln zur Verarbeitung auf Flocken zum Preise von 9 Pfennig je Stärkeprozent zu erwerben. Das bedeutet eine fünfprozentige Preiserhöhung für Fabrikkartoffeln. Den Flockenfabriken soll als Ausgleich ein Preis von 18 bis 19 RM je 100 Kilo garantiert werden". Diese willkürlich verteuerten Kartoffelflocken hat Schiele in sein System der Roggenstützung hinübergenommen: wer zollverbilligte Futtergerste beziehen wollte, mußte dieselbe Menge eines Gemischs aus 75 Gewichtsteilen cosinierten Roggen und 25 Gewichtsteilen Kartoffelflocken zum Preise von 200 RM per Tonne beziehen.

Die Politik der Roggenstützung ist inzwischen zusammengebrochen. Kein Mensch wird nun noch für 200 RM die Schielemischung kaufen, nachdem er um 50 RM billiger marktgängigen Roggen haben kann. Obwohl also nunmehr

für Schieles teure Kartoffelflocken keine Absatzmöglichkeit mehr

besteht, wird die Unterstützung der Kartoffelflockenfabriken durch Schiele mit Mitteln des Reiches fortgesetzt und jetzt, nach der „Kartoffel-Notkonferenz", noch ausgedehnt auf die Stärkefabriken und Spritbrennereien. Die dazu erforderlichen Mittel wird Schiele aus diversen Positionen seines unübersichtlichen Etats schon zusammenbringen. Aber er will kein Verschwender von Reichsmitteln sein: O nein! Geheimnisvoll teilt die Telunion mit: „Für den Absatz der Kartoffelflocken werden die nötigen Voraussetzungen geschaffen". Nach dem Zusammenbruch der Roggenstützung kann das nur heißen: neue, andere Voraussetzungen! Doch welche? Erfreulicherweise ist es verraten worden:

Schiele will den gesetzlichen Zwang zur Beimischung von Kartoffelflocken zum Brotmehl erreichen.

Das klingt fast unglaublich. Aber Herr Schiele hat es selbst im Vertrauen gesagt! Er will die breiten Massen für seine Großgrundbesitzpolitik büßen lassen! Sie sollen wieder den Dreck fressen, der als „Kriegsbrot" noch in entsetzensvoller Erinnerung ist. Jenes Brot, dessen sonstige Beimischungen und dessen Unverdaulichkeit und schlechter Geschmack von den Kartoffelflocken kamen! Freilich wird wohl selbst dieser Reichstag nicht so leicht bereit sein, auf Schieles Kartoffelflockenpolitik einzugehen.

Ein Sturm des Protestes muß die Absichten Schieles vollends vereiteln.

„Unter Vagabunden."

Das ist das Motto, unter welchem der nächste Heimabend am 16. dieses Monats steht. Unsere ehemaligen „Tippologen" werden von ihren Erlebnissen unterwegs berichten. Wir sind alle pünktlich zur Stelle.

Denkt an die Bezahlung eurer Beiträge!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Martinsabteilung Gelsenkirchen.

Mittwoch abend 20 Uhr: Probe in der Lessingschule. Pünktlich erscheinen. Notenständer mitbringen.

ARBEITER-SPORT

Freie Tennisvereinigung Gelsenkirchen

Heute abend um 20.30 Uhr treffen sich die Mitglieder der „Freien Tennisvereinigung" im Gewerkschaftshaus, Essener Straße, zu einer wichtigen Versammlung. Niemand darf fehlen!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leyppoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Rundfunk-Programm

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Mauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 14.30: Funkwerbung. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Sa.). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter. ● 22: Meldungen. Berichte. Sport. Funkwerbung.

Mittwoch, 15. Oktober.

8.30: Mutter und Kind.
11.20: Musikalischer Schulfunk.
15.00: Kinderspielstunde. Vorbereitungen für unser Zirkusspiel.
16.05: Dir. Dr. Theelen: Der Kölner Dom in der deutschen Dichtung.
16.25: „Nach einer Reise" von Heinrich Mann.
16.45: Berufsberaterin Anna Kellinghaus: Warum schon jetzt Berufsberatung?
17.05: Helene Guermanova: Bei den Wolgadeutschen: Als Schullehrer in Hockerberg.
17.30: Vesperkonzert: Kammermusik.
18.30: Medizinalrat Schrammen: Tuberkulose-Fürsorge in der Großstadt und auf dem Lande.
19.15: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: Vorlesung.
19.40: Karl Obermann: Die spanische Jugend.
20.00: Italienischer Abend: Rigoletto. Oper in vier Aufzügen von Verdi.
Anschl.: Italienischer Volks- und Kunstgesang.
23.30: Konzert-Uebertragung.

Deutsche Welle. Mittwoch 15. Oktober.

9.00: Schulfunk. Ein Besuch bei Max, dem Oberstimmenthaler Ochs.
11.30: Ober-Landw.-Rätin Dr. Wolff: Die Ausbildung der werdenden Landfrau.
14.45: Kindertheater: „Der kleine Muck" nach Hauff.
15.45: Käthe Günther: Die Bücherei der Landfrau.
16.00: Oberschulrat Albin Günther: Aufgaben und Grenzen der Staatstätigkeit im Bildungswesen der Gegenwart.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Rumänische Volksmusik.
18.00: Vizepräsident Dr. Elsaß: Die Gemeinden als Auftraggeber
18.30: Prof. Dr. Reichenbach: Das physikalische Weltbild der Gegenwart.
19.00: Dr. Johannes Günther: Deutsch für Deutsche.
19.30: Stunde des Beamten. Ober-Steuerinsp. Potzel: Rationelle Steuerverwaltung.
20.00: Italienischer Abend.
Danach: Tanzmusik. Ben Berlin-Tanz-Orchester.

Jack Diamonds Ende?

Vier Revolverschützen und ein blondes junges Mädchen - Die Vertraute Al Capones - Unerwünschte Konkurrenz - Gefährliche Freundschaften

Jack Diamond wurde am Sonntag mittag mitten in der New Yorker City, als er im Begriff war, eines der Bootlegger-Lokale aufzusuchen, durch vier Schüsse niedergestreckt. Während in dem Lokal Diamonds Unterführer, mit denen er einen neuen Coup besprechen wollte, auf ihren Meister warteten, lag Diamond blutend auf dem Asphalt. Jack Diamond, der nicht wie sonst in Begleitung seiner Garde, sondern allein war, wurde in äußerst bedenklichem Zustand in eine Klinik gebracht. Die Schüsse, die aus nächster Nähe abgefeuert waren, wurden, so berichten Augenzeugen, von vier Revolverschützen abgegeben, die in Begleitung eines jungen blonden Mädchens waren. Die Fünf, die an einer Straßenbahnhaltestelle auf den König der Alkoholschmuggler gewartet hatten, sprangen blitzschnell auf Diamond zu, zogen ihre Revolver, feuerten und verschwanden im Straßengewühl, ehe die überraschten Passanten zugreifen konnten.

*

Diese Schüsse, sowie das blonde Mädchen haben ihre äußerst romantische Vorgeschichte. Vor einigen Wochen lernte Jack, der nicht nur ein äußerst routinierter Alkoholschmuggler, sondern auch ein Freund der Frauen ist, ein Chorgirl kennen, mit dem er sich bald befreundete. Dieses Mädchen soll Diamond ausgehorcht und den Boden für das Attentat der vier Banditen bereitet haben, denn die vermeintliche Freundin war in Wirklichkeit eine Vertraute Al Capones, des erbittertsten Konkurrenten Diamonds in der Schmugglerbranche. Das junge Mädchen soll auf Veranlassung ihres Häuptlings ein Verhältnis mit Diamond angeknüpft haben, um so den Attentatsplan festlegen zu können. Verstärkt wird diese Version des aufsehenerregenden Attentats auf den Alkoholgewaltigen durch die Tatsache, daß das blonde Mädchen seit Sonntag mittag 12 Uhr, d. h. seit der Stunde des Attentats, spurlos verschwunden ist. Die Polizei fahndet fieberhaft nach ihr, hat aber bis jetzt keine Spur finden können.

Jedenfalls könnte man nun verstehen, warum sich Al Capone so heftig dafür eingesetzt hat, daß Diamond aus dem Gefängnis, in das er nach seiner mißlungenen Europa-Reise zunächst einmal gesteckt hatte, wieder freigelassen wurde. Al Capone wollte die Konkurrenz offenbar gründlicher, eben für dauernd, unschädlich machen.

*

Andere behaupten allerdings mit großer Bestimmtheit, daß Jack Diamond das Opfer seiner „guten Beziehungen" zu der sogenannten Gesellschaft New Yorks geworden wäre. Es ist eine allgemeine bekannte Tatsache, daß der Bandenhäuptling in engsten Beziehungen zu sehr einflußreichen New Yorker Persönlichkeiten stand, die er mit reichen Bestechungsgeldern gefüttert hat. So waren seine Beziehungen zu sehr angesehenen Neuyorker Richter so eng, daß die Polizei jedes Verfahren gegen Jack Diamond für mehr oder weniger aussichtslos hielt, da die korrupten Freunde des Verbrecherkönigs, die in der Justiz saßen, alle Bemühungen der Polizei vereiteln konnten. Diese Freundschaften sollen Jack nun gefährlich geworden sein. Den bestochenen Richtern waren sie schon immer äußerst unangenehm, da sie immer damit rechnen mußten, daß der Schmuggler eines Tages den Mund auftun würde. Von dieser Furcht getrieben sollen nun, so wird behauptet, einige korrupte Justizfunktionäre die Mörder gedungen haben, die dann den mörderischen Ueberfall ausgeführt haben. Sollten sich diese sehr bestimmt auftretenden Gerüchte bewahrheiten, so wäre man hier allerdings einem Skandal auf die Spur gekommen, der selbst in der bewegten Geschichte des öffentlichen Lebens von USA. kaum seinesgleichen an Schamlosigkeit aufweisen könnte. Alles liegt daran, ob Diamond noch einmal den Mund auftun kann, um zu reden. Er allein könnte das dunkle verworrene Rätsel lösen. Aber nach den letzten Meldungen soll er bereits in der Agonie liegen.

Wieder Luftakrobatik-Katastrophe

Bei einer luftakrobatischen Veranstaltung in Oelsnitz im Vogtland löste sich das mit einem Drahtseil an das Motorflugzeug D 1324 angehängte motorlose Flugzeug vorzeitig. Das Anhängeflugzeug landete in äußerst steilem Gleitflug; der Insasse, Chefpilot Rothe, wurde aus dem Apparat geschleudert und schwer verletzt.

Schwere Explosion bei einer Filmaufnahme

Bei einer Außenaufnahme zu einem Film kam es in Flagstaff (Arizona) vorzeitig zu einer an sich beabsichtigten Explosion. 15 Personen wurden schwer, 25 leicht verletzt.

Die Sturmkatastrophe an der bretonischen Küste

Paris, 14. Oktober. Die Zahl der Opfer der letzten Sturmkatastrophe steht noch nicht fest. In Etel (Bretannien) fehlten beim letzten Appell noch 10 Schiffskutter mit insgesamt 61 Mann. In Douarnenez werden noch 13 Mann als vermißt gemeldet.

Selbstmord einer bekannten Tänzerin

Wien, 14. Oktober. (Drahtmeldung.) Gestern verübte die unter dem Künstlernamen Hely Wuwu bekannte Tänzerin Helene Barkay, Tochter des Präsidenten der internationalen Artistenorganisation, Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas.

Um 700 000 Gulden betrogen

Wegen Betrügereien in Höhe von 700 000 Gulden wurde in Amsterdam ein Teilhaber einer der bekanntesten Versicherungsfirmen verhaftet. Es handelt sich um fingierte Bodenspekulationen.

Ein Greis lebendig verbrannt

In Paris entstand aus unbekannten Gründen in der Küche eines 74jährigen Rentners ein Brand. Da der Greis gelähmt war, konnte er den Wohnungsausgang nicht mehr rechtzeitig erreichen und verbrannte bei lebendigem Leibe.

Schwerer Zyklon in Savoyen

Paris, 13. Oktbr. (Eig. Drahtber.) Ein schwerer Zyklon suchte das Isere-Tal in Savoyen zwischen Tullins und St. Marcellin heim und richtete, obwohl er nur drei Minuten dauerte, großen Schaden an. Er riß Mauern um und Dächer von den Häusern. Auf ganzen Strecken wurden die Telegraphenstangen umgeworfen, die die Eisenbahnschienen verbarrikadierten. Zwischen Lyon und Grenoble, in Polienas, wurde eine Nußbaum-Pflanzung bis auf den letzten Baum entwurzelt und vernichtet. In Champesse wurde der Glockenturm von der Kirche gerissen. Außer schweren Materialschäden, die vorläufig auf zehn Millionen Franken beziffert werden, ist Menschenleben zu beklagen. Ein 18jähriger Junge kam während des Wirbelsturmes mit einer elektrischen Leitung in Berührung und wurde sofort getötet. Mehrere Eisenbahnzüge erlitten Verspätungen von mehr als drei Stunden.

Ein Großstadtmärchen

Berlin, 14. Oktober. (Drahtmeldung.) Einen eigenartigen Roman deckte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Wedding heute auf. Ein Holzhändler, der beauftragt war, einer Bewohnerin eines Hauses in der Afrikanischen Straße Holz in den Keller zu liefern, fand dort Anfang Juni ein Paket, in dem sich nicht weniger als 12 000 Mark in 10- und 20-Markscheinen befanden. Der Holzhändler erzählte seiner Frau ein Märchen, daß er dieses Geld von einem unbekannten Mann auf der Straße für die Ausführung einer Besorgung erhalten hätte und kaufte sich von dem unerwarteten Vermögen für sein Geschäft ein Lastauto. Seine Frau besorgte neue Möbel und eine große Wäscheausstattung für sich und ihre vier Kinder. Durch die großen Ausgaben machte sich das Paar verdächtig. Die Polizei, die eine Anzeige erhielt, fand bei einer Haussuchung unter einer Matratze versteckt noch 8000 Mark, die beschlagnahmt wurden. Nur einem Zufall war es zu verdanken, daß der rechtmäßige Besitzer des Geldes aufgefunden werden konnte. Ein 75jähriger Invalidenrentner, der unter kümmerlichen Verhältnissen in der gleichen Gegend wohnte, hatte von seiner Frau, die schwer krank lag, 12 000 Mark ausgehändigt erhalten, das Geld aber in der Trunkenheit verloren, und zwar in jenem Keller, wo es gefunden wurde und wo er die Nacht zugebracht hatte. Der Holzhändler und seine Frau waren in der Verhandlung vollauf geständig und nahmen das Urteil, das gegen den Mann wegen Unterschlagung auf vier Monate und gegen die Frau wegen Hehlerei auf einen Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist lautete, an.

Kapitäne als Mörder

Der Senegalneger Ambroussi schlich sich in Dakar (Senegal) als blinder Passagier auf einem französischen Frachtdampfer ein, wurde aber entdeckt. Der Kapitän ließ ihn so lange arbeiten, bis er bewußtlos zusammenbrach. Dann sperrte man ihn in eine Kammer, die dicht neben dem heißen Maschinenraum lag. Als man die Tür öffnete, erbrach der Neger Blut und verstarb bald darauf. Gegen den Kapitän des Dampfers ist von der Marineverwaltung in Bordeaux eine gerichtliche Untersuchung in die Wege geleitet worden. — Ferner wurde in Rotterdam auf Veranlassung des griechischen Konsulates nach Einlaufen des griechischen Dampfers „Angilos I" dessen 31jähriger Kapitän verhaftet, der unterwegs drei blinde Passagiere hatte in die See werfen lassen. Einer der Passagiere ertrank, während die zwei anderen von der Mannschaft gerettet wurden, da die Frau des Kapitäns diesen zur Rettungsaktion gezwungen hatte.

Doppelmord und Freitod

In Berlin-Tempelhof erschoß ein Mann namens Nietzsche im Verlaufe einer Auseinandersetzung seine Schwägerin, eine Frau Rieger, und verletzte seine Ehefrau durch Schüsse schwer. Nach der Tat flüchtete der Mörder, kehrte aber nach kurzer Zeit ins Haus zurück und erschoß sich dann selbst. Als die Mordkommission eintraf, fand sie die Leiche des Nietzsche und seiner Schwägerin vor, während Frau Nietzsche selbst stöhnend in ihrem Blute lag. Sie wurde ins Krankenhaus überführt.

Ihren Geliebten mit Spiritus übergossen und in Brand gesteckt

Breslau, 14. Oktober. (Drahtmeldung.) Wie die „Breslauer Neuesten Nachrichten" melden, wurde hier ein Bäckermeister mit schweren Brandwunden an Kopf und Oberkörper im Bette aufgefunden. Der Bäcker erzählte, daß er von der mit ihm seit etwa einem Jahr zusammenlebenden Frau nach einem Streit mit Spiritus übergossen und angezündet worden sei; er habe zwar die Flammen zum Erlöschen bringen können, aber erst nachdem er schwere Brandwunden erlitten habe. Die Frau konnte am Sonnabend von der Kriminalpolizei in Haft genommen werden. Sie bestritt energisch die Tat und behauptete, daß der Verletzte seine Brandwunden durch Unglücksfall erlitten habe. Er habe Brennspiritus getrunken und sei dabei dem Spirituskocher zu nahe gekommen. Diese Darstellung der Frau wird stark angezweifelt; man nimmt vielmehr an, daß beide bei dem Streik betrunken gewesen seien.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

27) (Fortsetzung.)

Wir schritten den Korridor entlang, der einige Meter weiter eine halbe Wendung machte.

„Sie können wieder an Ihre Arbeit gehen, Auguste", sagte Frau Graeve zu dem Mädchen, das uns gefolgt war.

Am Ende des Ganges führten einige Stufen nach dem Garten hinab. Ein Fußweg wies zwischen Bäumen hin nach einem Gebäude, das den Eindruck einer Wagenremise machte. Frau Graeve erklärte uns die eigentliche Bestimmung des Baues auch dahingehend.

„Hier stand früher, ehe mein Mann die Limousine anschaffte, das Kutschgeschirr. Dies war der Pferdestall, darüber lag die Kutscherwohnung."

Stall und Remise waren später zu einem einzigen Raume vereinigt worden, der durch nachträglich eingebrochene Fenster Licht erhielt und so zu einer geräumigen Werkstatt umgeschaffen wurde. Seitlich von der Hauptmauer stand ein eigentümliches Gebilde, das ich mir nicht zu erklären vermochte.

„Das ist die Kraftquelle des Modells, das Philipp kurz vor seinem Unglück vollendet hatte", belehrte Frau Graeve.

Wir traten näher, und Tills wissenschaftlich geschulter Kopf erfaßte nach kurzer Betrachtung Sinn und Zweck des Apparates.

„Die Platte über dem Zylinder ist aus Wismuth und Antimon zusammengesetzt", sagte er. „An den Lötnähten setzt sich die Wärme bekanntlich in Elektrizität um, die hier abgenommen und durch die kupfernen Adern weitergeleitet wird."

„Demnach wäre das Ganze eine große Thermosäule?" fragte ich, mich aus meiner Pennälerzeit her auf ähnliche Versuche im Kleinen besinnend.

„Ganz recht", bestätigte Till, „richtiger ist die Bezeichnung Thermobatterie."

Im Inneren des Raumes kreisten wie lautlose Fledermausschwingen. zwei weiße Flügel an den Fenstern vorbei. Das machte in der Abgestorbenheit des Raumes und bei der Abgeschiedenheit des Ortes einen fast unheimlichen Eindruck.

Frau Graeve öffnete die Werkstatt. Wir traten ein.

Ein sinnverwirrendes Geflecht von Kabeln, das sowohl an der Decke als auch rings an den Wänden seine Netze spann, verriet auf den ersten Blick, daß hier ein Techniker seine Werkstatt hatte. Mehrere Maschinen liefen lautlos in Lagern, welche durch Daueröler gespeist wurden. Doch sahen wir sofort, daß das alles nur Modellmaschinen waren, die noch keinem praktischen Zwecke dienten. Nebensächliche Teile waren vermutlich aus Gründen der Sparsamkeit aus Holz gefertigt.

Es war, als ob das Ingenium des todkranken Erfinders die Materie belebte, die Wellen der Maschinenmodelle in Umlauf setzte, ihre Kurbeln dirigierte, ihre Ploveln dirigierte und die blitzenden Zahnräder ineinandergreifen ließe.

Kleinere, sogenannte tote Modelle, hatten auf den Werktischen Aufstellung gefunden und wirkten daneben wie Samenzellen, aus denen das Leben hervorgegangen war.

„Hier ist den ganzen Tag über stilles, geschäftiges Leben", sagte Frau Graeve. „Solange die Sonne scheint, setzen sich ihre Strahlen, die der Trichter am Apparat da draußen auffängt, hier in Bewegung um. Nachts steht das Getriebe still, sobald aber der erste Sonnenstrahl jene Säule draußen trifft, fangen die Räder wieder zu kreisen an."

Eine enge Wendeltreppe führte im hinteren Raume nach oben. Till deutete darauf.

„Diese Stiege führt wohl nach den Wohnräumen Philipp Graeves?" fragte er.

„Ja!"

„Wir wollen uns auch da oben einmal umsehen", meinte er zu uns gewandt. — „Ich forsche zwar nicht nach Belastungsmaterial, da ich trotz aller sich zusammenhäufenden Verdachtsmomente ebenfalls Ihrer Ansicht bin, Frau Kommerzienrat, daß nämlich Ihr Schwager mit dem Morde nichts zu tun hat. Aber vielleicht findet sich nach der entgegengesetzten Richtung hin einiges, das Aufklärung zu geben vermag."

Wir stiegen hinauf und fanden zwei schlicht ausgestattete Zimmer, die früher wohl dem Kutscher als Wohnung gedient hatten. Auf dem Tische des einen lagen Bogen ausgebreitet, auf denen in sauberer Ausführung Maschinenteile eingezeichnet waren. Formeln bedeckten die Ränder ringsum. Mehrere Logerithmentafeln lagen auf Stühlen und Sofa. Auf dem Fensterbrett stand eine halbgeleerte Tasse mit Tee und auf dem nebenbeistehenden Teller lagen Semmelkrumen.

Till durchstöberte alles aufs Gewissenhafteste. Vor allem schien er es auf die wenigen Briefschaften des Besitzers abgesehen zu haben. Er unterzog sie einer eingehenden Durchsicht, legte sie aber schließlich wieder an ihren Platz zurück und sagte:

„Hier ist nirgends eine Spur zu finden, weder für noch wider."

Wir verließen Wohnung und Werkstatt und gingen nach dem Hause zurück.

Auf dem Korridor blieb Till nochmals stehen und meinte, auf die Wendung im Verlaufe des Ganges deutend:

„Hier kann sich jemand gut verbergen, falls er die Absicht hat, sich den Blicken eines andern zu entziehen, der etwa von der Haustür aus nach der Wohnung emporstiege."

Er blieb dabei wie zufällig vor Frau Graeve stehen und sah ihr in die Augen.

Sie zuckte ein wenig zusammen, wußte aber diese unwillkürliche Bewegung durch ein schnelles Seitwärtsstellen des Fußes so geschickt zu maskieren, daß nur das spähende Aufmerken Tills, dessen Sinne ihre feinen Spürfäden überall auslegten, einen Reflex auf seine Anspielung darin erkennen konnte.

Wir verabschiedeten uns von der Frau des Hauses, und ich für mein Teil mußte mir eingestehen, daß ich das Haus ebenso klug verließ, als ich es vor einer Stunde betreten hatte.

6. Kapitel.

Während wir auf der Straße entlang schritten, war Till auffallend schweigsam. Das war bei ihm immer ein Zeicher dafür, daß er seine Eindrücke innerlich verarbeitete.

Ich störte ihn auch nicht mit Fragen, sondern wartete geduldig, bis er von selbst wieder Interesse an der Außenwelt zu nehmen schien, und zwar mit den Worten:

„Ich habe einen Mordshunger und schlage vor, daß wir bei Vornemann erst ein Mahl einnehmen!"

„Mit diesem Ratschlage kommst du dem Bedürfnisse meines Magens ebenfalls entgegen", stimmte ich bei. „Bei dieser Gelegenheit können wir ja auch das weitere in Muße besprechen."

(Fortsetzung folgt.)

Neuregelung der Krisenfürsorge

Berlin, 14. Oktober. (Drahtmeldung.) Der Reichsarbeitsminister hat unter dem 11. Oktober neue Vorschriften für die Krisenfürsorge erlassen, die am 3. November 1930 in Kraft treten. Mit Rücksicht auf die allgemeinen Verschlechterung des Arbeitsmarktes soll die Krisenfürsorge in Zukunft wieder den Angehörigen aller Berufsgruppen gewährt werden und zwar in Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern ohne besondere Zulassung, in den übrigen Gemeinden nach Anordnung der Vorsitzenden der Landesarbeitsämter. Ausgeschlossen sind nur die Berufsgruppen „Landwirtschaft" (mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Angestellten) und „forstliche Betriebe". Die bisherigen Zulassungen bleiben bestehen, auch in Gemeinden unter 10 000 Einwohnern.

Arbeitslose unter 21 Jahren können wie bisher keine Krisenunterstützung erhalten. Sie wird in Zukunft nur Personen gewährt, die aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert sind, und zwar muß bei neuen Zulassungen die Aussteuerung nach dem Inkrafttreten der neuen Vorschriften erfolgt sein. Die Höchstdauer der Unterstützung beträgt 35 oder — bei über 40 Jahre alten Personen — 42 Wochen.

Pensionskürzungsgesetz im Reichsrat angenommen

Berlin, 14. Oktober. Im Reichsrat wurde heute das Pensionskürzungsgesetz mit verfassungsändernder Mehrheit mit 35 Stimmen gegen die sieben Stimmen des Landes Sachsen bei Enthaltung von Provinz und Land Thüringen angenommen.

Da gehören sie auch hin

Die 6 aus der Staatspartei ausgeschiedenen volksnationalen Abgeordneten haben sich im Reichstag als volksnationale Reichsvereinigung konstituiert und den Abgeordneten Bornemann zu ihrem Obmann gewählt. Sie haben den Reichstagspräsidenten um andere Plätze gebeten und werden wahrscheinlich zwischen die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei zu sitzen kommen.

Als die Nazis sich verprügelten

Major Buchruckers zerschlagene Nase vor Gericht

Kiel, 14. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Einige recht interessante Zukunftsblicke über die „Schönheiten des dritten Reiches" vermittelt ein Prozeß, der sich zur Zeit in dem holsteinischen Meldorf abspielt. Angeklagt sind 14 hitlertreue Nazis, die sich im Juli d. J. vorgenommen hatten, der Opposition in den eigenen Reihen eine „Abreibung" zuteil werden zu lassen und diese Absicht so wirksam in die Tat umsetzten, daß der bekannte Major Buchrucker ein zerschlagenes Nasenbein mit nach Hause nahm und verschiedene Gesinnungsfreunde auch recht übel zugerichtet wurden. Die Verprügelten gehörten zur Opposition gegen Hitler und wollten für ihre Bewegung in Holstein werben. Sie bekamen die Fäuste der hitlertreuen Sturmkolonnen zu spüren. Von den jetzigen Angeklagten will keiner geprügelt haben. Sie bescheinigen ihrem ehemaligen Freund Grantz, daß er ein ungemein roher Mensch sei, der gerne trank und sich in Schlägereien verwickelte. Trotzdem ist der Krawall gerade losgebrochen, als in der Versammlung Major Buchrucker diese Tatsache über Grantz bekannt gab. Auf dem Naziparteitag in Nürnberg soll Grantz sich so betrunken haben, daß er nicht gewußt habe, was er tat. Einen seiner Parteigenossen ließ er ohne Grund die Bahnhofstreppe hinunterwerfen und einmal soll es mit ihm so schlimm gewesen sein, daß man ihn in der Kaserne in Nürnberg in das Stroh drückte und ihm eine kalte Dusche geben mußte. Das Urteil in diesem Prozeß ist Donnerstag zu erwarten.

Mordprozeß Bauer vertagt

Wien, 14. Oktbr. (Drahtmeldung.) Im Mordprozeß Gustav Bauer beschloß der Gerichtshof heute nachmittag nach längeren Erklärungen des Staatsanwalts, in denen dieser eine Reihe Ergänzungsanträge stellte, die Verhandlung auf unbestimmte Zeit zu vertagen und die ganze Strafsache zur neuerlichen Erhebung an den Untersuchungsrichter zurückzuleiten. In der Begründung seiner Anträge forderte Staatsanwalt Wotawa die Ladung des Hausdieners und des Stubenmädchens der ermordeten Käthe Fellner, um über die finanziellen Verhältnisse der Ermordeten näheres zu erfahren. Ferner müsse von Sachverständigen festgestellt werden, mit welcher Waffe die tödlichen Schüsse abgefeuert worden seien und das Alibi des Gatten der Ermordeten, des Kaufmanns Fellner, nachgeprüft werden, um der Verteidigung die Möglichkeit zu nehmen, Fellner weiter der Täterschaft zu verdächtigen. Es hätten sich auch Anwälte gefunden, die wichtige corpora delicti zurückbehielten. Schließlich erklärte der Staatsanwalt mit scharfer Betonung, daß der Kronzeuge, der Chauffeur Singer, mit dem Verteidiger sich in Verbindung zu setzen versucht habe. Der Vertagungsbeschluß erregt hier großes Aufsehen.

Der neue englische Luftfahrtminister

London, 14. Oktober. (Drahtmeldung.) An Stelle des bei der Katastrophe des Luftschiffes „R 101" getöteten Lord Thomson ist Lord Amukree, früher Sir William Mackenzie, zum Minister für Luftfahrt ernannt worden. Amulree ist als Vizerichter bekannt und war 1926 Präsident des Industrieverbandes.

Ernste Zusammenstöße in Spanien

Paris, 14. Oktober. Nach einer Blättermeldung aus Madrid soll es gestern bei Beginn des Generalstreiks in Murcia und Sevilla zu ernsten Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei gekommen sein, wobei es auf beiden Seiten zahlreiche Verletzte gegeben habe. Die Streikbewegung trage revolutionären Charakter.

Die Ausschreitungen in Berlin

vor dem Schnellrichter

Berlin, 14. Oktober. (Drahtmeldung.) Neunzehn der Demonstranten, die im Verlauf der gestrigen Ausschreitungen in der Nähe des Reichstages und vor allem in der Innenstadt von der Polizei festgenommen worden waren, wurden bereits heute mittag dem Schnellrichter vorgeführt. Die Feststellung der Personalien der Angeklagten ergab, daß sich darunter zwei Jugendliche von 17 Jahren und zwar ein Schüler, der die Untersekunda des Werner Siemens-Gymnasiums besucht und ein Bäckerlehrling befanden. Der Aelteste ist ein 30jähriger Arbeiter. Unter den Angeklagten befinden sich zahlreiche Arbeitslose; bis auf vier sind sie sämtlich unbestraft. Der Staatsanwalt formulierte die Anklage, die sämtlichen Angeklagten Landfriedensbruch, Bannkreisverletzung und Widerstand gegen die Staatsgewalt, einem großen Teil der Angeklagten tätliche Beleidigung gegen Polizeibeamte und Zivilpersonen und einem von ihnen Körperverletzung und Verstoß gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten über den Waffenbesitz zur Last legt.

Nach einer Beweisaufnahme, die sich bis 10,45 Uhr hinzog, ergriff Staatsanwaltschaftsrat Dr. Fischer das Wort zu seiner Anklagerede. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr zwei Monaten wegen Landfriedensbruch und Verletzung der Bannmeile, gegen einen weiteren Angeklagten wegen der gleichen Delikte ein Jahr Gefängnis. Die Strafanträge gegen die anderen Angeklagten bewegten sich zwischen zwei Monaten bis neun Monaten Gefängnis. Gegen den Kaufmann von Eisenhardt-Rothe beantragte er zwei Wochen Gefängnis wegen Beamtenbeleidigung. Außerdem beantragte der Staatsanwalt gegen neun Angeklagte, angesichts der hohen Strafen Erlaß eines Haftbefehls. Lediglich gegen drei der Angeklagten ließ der Staatsanwalt die Anklage fallen und verlangte Freisprechung.

Das Urteil des Schnellgerichts

Berlin, 15. Okt. Erst nach 2 Uhr nachts wurde in dem Verfahren gegen die Ruhestörer vor dem Schnellgericht das Urteil gefällt. Das Verfahren gegen zwei jugendliche Angeklagte ist abgetrennt worden. Die Angeklagten Lohm, Huhn und Bröseke wurden freigesprochen und das Verfahren gegen Hünemundt eingestellt. Von den übrigen Angeklagten erhielten Trentz sechs Monate Gefängnis, Girow sechs Monate Gefängnis, Bartell sechs Monate Gefängnis, Schober fünf Monate Gefängnis, Tetzlaff drei Monate zwei Wochen Gefängnis, Blitzner drei Monate zwei Wochen Gefängnis, Stellmacher drei Monate zwei Wochen Gefängnis, Droßbeck drei Monate Gefängnis, Wipperling drei Monate Gefängnis, Urban zwei Wochen Gefängnis, Wolfram zwei Wochen Gefängnis, von Eisenhardt-Rothe 100 RM. Geldstrafe. — Das Verfahren gegen den Angeklagten Konstantin wurde vertagt.

Das Osterstechen in Leipzig

Zuchthaus für kommunistische Totschläger

Leipzig, 14. Oktober. In dem Prozeß gegen 10 Kommunisten wegen der Ostervorgänge in Leipzig aus Anlaß des kommunistischen Jugendtages, bei denen ein Polizeihauptmann und ein Polizeiwachtmeister den Tod fanden, wurde heute nach 14tägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Es erhielten der Arbeiter Haubenreißer und Meuselwitz wegen Totschlags und schweren Aufruhrs fünf Jahre Zuchthaus, vier Jahre Ehrverlust, der Arbeiter Fritz Mathey aus Berlin ein Jahr sechs Monate Gefängnis, der Arbeiter Alfred Bahrs aus Ihleburg und der Arbeiter Fritz Prätorius aus Burg wegen Aufruhrs je ein Jahr drei Monate Gefängnis, Schweizer Heinrich Esser aus Düsseldorf und Schlosser Jakob Helmstädter aus Frankfurt-Main wegen schweren Landfriedensbruches je ein Jahr drei Monate Gefängnis, der Bergmann Wilhelm Deuter aus Bielefeld wegen Aufruhrs sieben Monate Gefängnis, Maurer Otto Herrmann aus Leipzig, Arbeiter Walter Härtig aus Leipzig und Installateur Ernst Schöne aus Magdeburg wurden freigesprochen.

Neue Zusammenstöße im Frenzel-Prozeß

Berlin, 14. Oktober. (Drahtmeldung.) Im Frenzel-Prozeß kam es zu neuen heftigen Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Helwig und Rechtsanwalt Dr. Brandt. Als der Vorsitzende mitteilte, er habe eine Berliner Zeitung gelesen und darin eine Berichterstattung über die gestrige Verhandlung gefunden. Ich habe mich veranlaßt gesehen, an die Zeitung einen Brief zu richten, in dem ich meine Verwunderung darüber ausspreche, daß die Zeitung derartige Angriffe gegen einen Zeugen, nämlich den Pfarrer Schenk, richtet. Es ist nicht wahr, daß Pfarrer Schenk zugegeben hat, er hätte vor der Verhandlung mit Gertrud Frenzel darüber gesprochen, ob sie die Zeugenaussage verweigern wolle oder nicht. Ferner ist nicht erwiesen, daß Pfarrer Schenk von den Ermittlungen seiner Schwiegermutter gewußt hat. Der Vorwurf gegen Pfarrer Schenk, daß er ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau gehabt hat, die daraufhin geschieden wurde, ist zwar von dem Angeklagten Frenzel erhoben worden, doch ist eine weitere Erörterung von mir nicht zugelassen worden, da diese Angelegenheit nicht zur Sache gehört. Hierauf erklärte Rechtsanwalt Dr. Frank: „Gegen eine derartige Berichtigung des Herrn Vorsitzenden legt die Verteidigung schärfsten Protest ein, da die Berichtigung, die der Herr Vorsitzende vorgetragen hat, nicht den Tatsachen entspricht. Falls Sie, Herr Vorsitzender, nicht verhindern, daß diese Erklärung, die Sie vorgelesen haben, in der betreffenden Zeitung erscheint, sehe ich mich gezwungen, im Interesse des Angeklagten der Presse ebenfalls eine Darstellung zu übermitteln. Es ist erwiesen, daß mit Pfarrer Schenk über die Ermittlungen seiner Schwiegermutter gesprochen worden ist. Man kann es dem Angeklagten nicht verdenken, daß er über die außerehelichen Beziehungen des Pfarrers Schenk dem Zeugen Vorhaltungen gemacht hat, da der Angeklagte bestimmte Unterlagen erhalten hat. Frenzel hat sich zu diesem Vorgehen veranlaßt gesehen, nachdem Pfarrer Schenk die Beziehungen des Angeklagten zu anderen Frauen in aller Oeffentlichkeit kritisiert hat.

Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig gab hierauf die Erklärung ab, daß er auf eine Berichterstattung in der Presse verzichte.

Nach Erledigung dieses Zwischenfalls wurde die 18jährige Tochter des Angeklagten, Hildegard Frenzel, als Zeugin vernommen. Sie erklärte wiederum, daß ihr Vater unschuldig sei. Auf die Frage, wie sie dazu kam, früher den Angeklagten zu belasten, erklärte sie, daß sie ihren Vater niemals direkt beschuldigt, es jedoch törichterweise unterlassen habe, einen Verdacht nach dieser Richtung, den ihr Freund einmal aussprach, nicht sofort zu zerstreuen. Als der Staatsanwalt die Zeugin ersuchte, sie möchte sich etwas eingehender über ihre Beziehungen zu Gertrud äußern und dabei das Wort „Schweinereien" brauchte, bekam Hildegard Frenzel einen Weinkrampf, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte.

Bombenattentat auf einen Gerichtsarzt

Beuthen, 14. Okt. (Drahtmeldung.) Im Amtszimmer des Beuthener Gerichtsarztes, Medizinalrat Dr. Spiecker, im Strafgerichtsgebäude erschien heute mittag gegen 11,30 Uhr dessen Gattin mit ihrem vierjährigen Töchterlein, um ihren Mann ein durch die Post in der Wohnung zugestelltes Päckchen zu überbringen. Als Dr. Spiecker die Verschnürung der Postsendung löste, ertönte ein ohrenbetäubender Knall und fast in dem selben Augenblick, glich das Zimmer einem Trümmerhaufen. Dr. Spiecker und seine Familienangehörigen blieben wie durch ein Wunder so gut wie unverletzt. Der Gerichtsarzt hat nur durch einige Splitter unbedeutende Verletzungen am Unterarm erlitten. Daß die drei Personen mit dem Leben davon gekommen sind, ist wohl nur dem Umstand zuzuschreiben, daß die Explosion der Höllenmaschine ihre volle Wirkung nach unten ausübte und eine über 10 Zentimeter dicke Tischplatte durchschlug. Von dem Urheber des Attentates fehlt bisher jede Spur, doch kann mit Sicherheit gesagt werden, daß dem Anschlag jeder politische Hintergrund fehlt. Es dürfte sich um einen Racheakt aus den Kreisen handeln, die sich durch ein Gutachten des Arztes benachteiligt fühlten.

Ein zweiter Höllenmaschinenanschlag in Beuthen

Beuthen, 14. Oktober. (Drahtmeldung.) Fast zur gleichen Zeit, zu der, wie gemeldet, bei dem Gerichtsarzt Dr. Spiecker sein Postpaket mit einer Höllenmaschine abgeliefert wurde, erhielt auch der Knappschaftsarzt Dr. Wilhelm in seiner Wohnung ein in braunes Papier eingepacktes Postpaket, das eine Zigarrenkiste enthielt. Als der Empfänger den Deckel mit der Schere abhob, züngelte eine Flamme heraus. Der Arzt warf die Kiste in eine Zimmerecke und sprang in den Nebenraum. Etwa 50 Sekunden später erfolgte eine Explosion, durch die die Fensterscheiben zertrümmert und die Zimmereinrichtung beschädigt wurde. Die Höllenmaschine ähnelte in ihrer Konstruktion ganz der, die Dr. Spiecker zugesandt worden war.

Wieder ein Flugzeugunglück

Augsburg, 14. Oktober. Der Berliner Pilot Menick verunglückte heute nachmittag bei einem Probeflug mit einem Doppeldecker tödlich. Aus bisher noch unbekannten Gründen sprang der Flieger in der Nähe des Flugplatzes aus 500 Meter Höhe mit dem Fallschirm ab, der sich aber nicht öffnete. Daß sich selbst überlassene Flugzeug verfing sich in den Bäumen und wurde vollständig zertrümmert.

Neue Berufsspieler im W. S. V.

Weitere Bestrafungen durch die Spruchkammer.

Die Spruchkammer des Westdeutschen Spiel-Verbandes trat am Samstag, den 11. Oktober wieder zu einer Sitzung zusammen, in der weitere Bestrafungen wegen Verstoßes gegen die Amateurbestimmungen vollzogen wurden. Bekanntlich war schon beim Urteilsspruch über Schalke 04 gegen die Spieler Ebert, Diemeck, Student und Kirstein ein Verfahren eingeleitet worden, das jetzt zur Bestrafung führte. Ebert (Schalke 96, früher Schalke 04) und Diemeck (Erle 08, früher Schalke 04) wurden zu Berufsspielern erklärt, während Kirstein (Schalke 04) bis zum 1. September 1931 ausgeschlossen wurde. Das Verfahren gegen Student (Schalke 04) wurde dagegen eingestellt. Der Spieler Kobierski (Fortuna Düsseldorf) wurde bis zum 1. August 1931 ausgeschlossen. Kobierski kam von dem Bezirksklassenverein Sportfreunde Neuß, ging Anfang des Jahres zu Turu Düsseldorf und spielte nun bei Fortuna Düsseldorf. Dieser ständige Wechsel war allerdings etwas auffallend.) Das Stundungsgesuch des VfL. Borussia M.-Gladbach bezüglich der 1000 Mark Geldstrafe wurde abgelehnt. Der Verein hat bis zum 15. November zu zahlen, anderenfalls er mit seinem Ausschluß rechnen kann. Die Spruchkammer macht darauf aufmerksam, daß alle Spieler, die gegen die „Profis" von Schalke 04 antreten, für den Westdeutschen Spiel-Verband sofort als gesperrt gelten.

Unsaubere Geldgeschäfte

Bei der heutigen wirtschaftlichen Notlage ist es kein Wunder, wenn Leute, die Darlehen suchen, auf Schwindelgeschäfte hereinfallen. Es ist auch kein Wunder, daß die schwindelhaften Darlehensgeschäfte in Blüte stehen. Wie diese Geschäfte arbeiten, darüber gibt u. a. die Düsseldorfer Lokalzeitung einen lehrreichen Beitrag. In einem Artikel schreibt sie:

Ein Düsseldorfer Vermittler wurde im August von dem Finanzierungsinstitut R. Buchwald in Basel als Vertreter angestellt. Inserate liefen vom Stapel: „Vorschußfreie Darlehen in jeder Höhe, 8 Prozent Jahreszinsen, sofort durch ...“ Buchwald garantierte seinem Vertreter ein Mindesteinkommen von monatlich 500 Mark. Der Antragsteller von Darlehnsgesuchen hatte zu zahlen: Eine Abschlußprovision von 3 Prozent; Ersatz der Spesen im Höchstbetrage von 25 Mark, die bei Ablehnung zurückgezahlt werden sollten; für Portoauslagen 1,50 Mark, von denen 50 Pf. der Vertreter, der den Antrag vermitteln sollte, behalten durfte.

Diese Bedingungen hätten dem Düsseldorfer Vermittler die Augen öffnen müssen. Es dauerte aber noch einige Wochen, bis dem Vertreter eine Auskunft des deutschen Konsulats in Basel zur Kenntnis kam, derzufolge Kurt, Max, Georg Rottloff alias Buchwald am 21. August wegen Darlehensschwindel hinter Schloß und Riegel kam. Die Staatsanwaltschaft Berlin hat die Auslieferung Rottloffs beantragt, da die durch ihn Geschädigten Reichsdeutsche sind.

Außer Rottloff beschäftigte uns in dieser Woche die „Interessengruppe Verlag Eigener Besitz in Kaldenkirchen“. Offenbar wird es Mode, Darlehnsschwindel-Unternehmungen ins Ausland oder in kleine Grenzorte zu verlegen. Dadurch soll der Eindruck hervorgehoben werden, als ob Beziehungen zu ausländischen Geldgebern vorhanden wären. In Kaldenkirchen wird nach dem gleichen System von Lutz in der Tonhallenstraße gearbeitet. Die von Vertretern gesammelten Geldgesuche werden an Vermittler weitergegeben, „von denen wir bestimmt wissen oder glauben können, daß sie Interesse für unsere Aufträge haben. Es stehen uns einige Tausend Adressen solcher Interessenten zur Verfügung. Wir haben laufend Zugang von Interessenten, denen wir laufend die Aufträge zur Bearbeitung zuschicken, und so werden die Einsendungen von Offerten immer reichlicher, so daß unsere Vertreter in ihren Bezirken schnell gesuchte Leute sein werden. Bei dem nötigen Fleiß muß es Ihnen ein Leichtes sein, schon nach einmonatiger Uebung pro Monat 1000 Mark zu verdienen ... Vor allen Dingen vertreten wir den Standpunkt: Leben und leben lassen! ... Wer Geld verdienen will, darf keine Zeit verschwenden. Jeder verlorene Tag sind zwei verlorene Hundertmarkscheine für Sie und für uns.“

So werden Dumme eingefangen. Aus einer „Geheiminstruktion“ an die Vertreter geht klar hervor, daß man sich in Kaldenkirchen über den betrügerischen Charakter des Unternehmens nicht täuscht. Der Vertreter soll auf alle Geldgesuche in den Tageszeitungen schreiben: „Bin kein Vermittler.“ Als Beruhigungspille wird folgender Quatsch verabreicht: „Mit dem Zusatz: Bin kein Vermittler, sagen Sie nur die Wahrheit, Sie sind lediglich Akquisiteur, und wenn man Sie dennoch für einen Vermittler hält, so sind Sie es doch nicht im Sinne der gesetzlichen Konzessionspflicht. Vor allen Dingen geben Sie selbst keine Inserate auf. Aus diesen darf nun nicht hervorgehen, ob Sie Vermittler oder Selbstgeber sind ...“

Die Kaldenkirchener Herren sind, wie M. Schulze vom Deutschen Finanzierungs-Verlag oder Lutz in Düsseldorf, ganz gerissene Schieber, denen mit den Mitteln des Gesetzes nur schwer beizukommen ist. Denn sie hüten sich, Geld zu versprechen. Sie bezeichnen sich selbst als Propaganda-Firmen usw. Trotz alledem hätte der Unfug nicht so Boden gewinnen können, wenn nicht die Staatsanwaltschaft beide Augen zudrückte. Der Fall Notthoff ist eine Ausnahme.

Wie in Kaldenkirchen, bei Lutz, Düsseldorf usw. wird auch in Wuppertal-Elberfeld gearbeitet. Dort befindet sich die Firma Hugo Faure, die auf Anzeigen Offerten folgenden Inhalts verschickt:

„Ich bin weder Geschäfts- noch Grundstücksvermittler, sondern Vertrauensmann eines großen Unternehmens, einer Interessengemeinschaft für Immobilien und Kapitalverkehr, des größten Unternehmens dieser Art Deutschlands.“ Unsere Leser werden begriffen haben, was von diesen Redensarten zu halten ist. Faure ist übrigens ein bescheidener Mann. Er fordert für seine Vermittlertätigkeit nur 1,70 Mark Vorschuß. Wahrscheinlich verlangt er vor der Uebersendung wertloser Offerten höhere Beträge oder verschickt die Offerten nach bewährten Vorbildern unter Nachnahme.

Diese Leute, Lutz, Schulze, Faure usw. schreiben auf alle Geld- oder Immobilien-Anzeigen in den Zeitungen, und wer nicht aufpaßt, gerät den Schmarotzern ins Garn. Andere, wie Werner Hanke, der noch immer in Düsseldorfer Tageszeitungen Darlehen verspricht, leisten Zubringerdienste, und die ganze Gesellschaft, Hyänen des Geldmarktes, bereichert sich an der Not jener Armen, die nicht wissen, daß ohne erstklassige Sicherheiten niemand ein Darlehn gewährt oder eine Hypothek gibt.

rn

Zurückgekehrt.

Dr. med. E. Kunz

Facharzt für Ohren-, Nasen- u. Halsleiden

Gelsenkirchen - Schalke

Trau-Ringe

in großer Auswahl stets vorrätig bei

Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Gelsenkirchen.

Ausschreibung.

Der Ausbau der von der Reckestraße von dem ausgebauten Teile bis zur Hindenburgstraße im Stadtteil Gelsenkirchen soll vergeben werden.

Angebotshefte können im Straßenbauamte, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 422 und im Rathaus Buer, Zimmer 78 während der Dienststunden eingesehen, erstere auch gegen Zahlung von 2.00 RM. daselbst bezogen werden.

Die Bauzeichnungen liegen im Rathaus Buer, Zimmer 62 aus.

Einreichungs- und Eröffnungstermin: Mittwoch, den 22. Oktober 1930 im Rathaus Buer, Zimmer 62, um 10 Uhr

Gelsenkirchen, den 14. Oktober 1930

Der Oberbürgermeister.

EIN OFFENES WORT AN ALLE

LUISE OTTO



VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

136. bis 145. Tausend.

Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.80 RM.

Zu haben bei den Zeitungsboten oder in der

Volksbuchhandlung

Gelsenkirchen

Ringstraße 33

Ihr Weihnachts-Geschenk

erhalten Sie durch uns! Wir haben uns zur Empfehlung unserer Fabrikate zu einem großen Weihnachts-Werbeausschreiben entschlossen und für die richtige Beantwortung der nachstehenden Preisfrage:

Zu welchem Märchen paßt das nachstehende Bild?



eine große Anzahl erstklassiger Radioapparate im Werte von 2750.—, wie folgt, ausgesetzt:

1. Preis: ein Röhren-Löwe-Fernempfangsgerät m. R., einschl. Netzanode, im Werte von RM 510.—
2. Preis: ein 5-Röhren-Telefunken-Netzempfänger m. R. im Werte von RM 405.—
3. Preis: ein Siemens-Vierröhren-Radiogerät mit kompl. Ausrüstung im Werte von RM 325.—
4. Preis: eine Nora-Vierröhren-Neutrodyne, Netzempfänger o. R., im Werte von RM 310.50
5. Preis: ein Trevogan-Dreiröhrenempfänger mit eingebautem Lautsprecher und kompl. Ausrüstung im Werte von RM 243.—
6. Preis: ein Blaupunkt-Vierröhren-Schirmgitter-Netzempfänger o. R. im Werte von RM 230.—
7.-8. Preis: je ein Schneider-Opel-Dreiröhren-Audion, Rückkopplungsnetzempfänger m. R. im Werte v. RM 129.50
9.-12. Preis: je ein Schneider-Opel-Zweiröhren Audion, Rückkopplungsnetzempfänger m. R. im Werte von RM 99.50

Jeder der die gestellte Preisfrage richtig beantwortet, ist an diesem Werbeausschreiben beteiligt. Die Beteiligung ist für jeden Teilnehmer kostenfrei und verpflichtet zu nichts. Den Zuschriften ist außer der genauen Adresse und Lösung keinerlei Text beizufügen. Die Preisverteilung wird umgehend nach Prüfung der Lösungen spätestens bis zum 5. Dezember d. J. durch den untenstehenden Rechtsanwalt vorgenommen.

Euphon-Gesellschaft Th. M. v. Zastrow m. b. H. ❖ Berlin

Die Lösungen müssen sofort nach Erscheinen dieser Anzeige im verschlossenen Brief mit einer Freimarke und mit der Aufschrift „Preisausschreiben“ versehen an Herrn Rechtsanwalt und Notar Karl Meinhardt, Berlin W 173, Kurfürstenstraße 85, eingesandt werden.

Wie bist Du, Weib?

von Medizinalrat Dr. Bernhard A. Bauer

Das fundamentale Werk über alle Frauenfragen

Aus dem Inhalt:

I. Der Körper des Weibes und seine Funktionen:
Geschlechtsorgane des Weibes / Geschlechtsorgane des Mannes / Differenzierung der Geschlechter / Willkürliche Geschlechtsbestimmung / Das weibliche Kind / Entwicklungsjahre des Mädchens / Die erste Periode / Das vollentwickelte Weib Schwangerschaft und Aberglaube / Die Geburt / Die Nachgeburtsperiode / Das Wochenbett / Zeit der Mutterschaft / Das verblühende Weib

II. Die Seele des Weibes und ihre Funktionen:
Allgemeine Betrachtungen über Psychologie Seelenleben des weiblichen Kindes / Psychologie der Entwicklungsjahre / Backfischjahre Das reife junge Mädchen / Das heiratsfähige Mädchen / Das junge Weib / Das Weib als Mutter und Gattin / Blüte und Wechseljahre / Das Greisenalter

III. Das Sexualleben d. Weibes
Die Sexualwissenschaft / Schamgefühl und Schamhaftigkeit / Die Keuchheit / Der Geschlechtstrieb / Sexualität des Weibes Sexualität und Liebe / Die Sexualgemeinschaft / Sexualität und Ehe / Sexualleben der verblühenden Frau

IV. Die Erotik des Weibes:
Sexualität und Erotik / Der Tastsinn / Der Geruchsinn / Der Gehörsinn / Das Auge Mode und Erotik / Die Erotik der Körperbewegungen / Die gesuchte Erotik / Kultur und Erotik

V. Weib und Mann:
Das Menschenpaar / Die Geschlechtsgemeinschaft / Monogamie und Ehe / Die moderne Ehe / Das Eherecht / Freie Ehegemeinschaft / Menschenschicksal und Ehe / Freiheit und Ehe

VI. Die Prostitution:
Geschichte der Prostitution / Die Prostitution der Gegenwart / Ursachen der Prostitution Psychologie der Dirne / Die Dirne / Die geheime Prostitution / Der Kampf gegen die geheime Prostitution

VII. Weib, bleibe jung u. schön:
Frühe Jugendjahre / Das reifende Mädchen Das reife Mädchen / In der Ehe / Die werdende Mutter / Zur Mutter geworden Im Wochenbette / Jahre der Reife und des Wechsels / Greisenalter und Verjüngung

Dieses Werk umfaßt über 600 Seiten. Lexikonformat, 83 Bildtafeln, 19 Textbilder und 3 farbige Tabellen

Das beste Geschenkwerk für jedes Mädel und jede Frau

Preis früher 24.— jetzt antiquarisch nur Mk. **15.-**

Vorzugs-Angebot:

Wir liefern obiges Werk zum Sonderpreis von **15.**— Mk. ohne Aufschlag auf Buchkarte, zahlbar in Raten von 1.50 Mk. alle 14 Tage. Die Raten kassiert der Zeitungsbote. — Bestellungen auf anhängendem Zettel an den Zeitungsboten oder direkt an die

Volksbuchhandlung, Ringstr. 33

Bestellzettel.

Ich bestelle hiermit das Werk „Wie bist Du, Weib“ in Ganzleinen gebunden zum Vorzugspreise von 15.— Mk. gegen bar — auf Buchkarte. Die Raten in Höhe von 1.50 Mk. alle 14 Tage sollen durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name: _____ Beruf: _____

Adresse: _____

Bekanntmachung.

Durch Verordnung des Herrn Reichsarbeitsministers vom 30. 9. 1930 — Reichsgesetzblatt Teil I vom 6. 10. 1930 Nr. 40 Seite 458 — ist **der Beitrag zur Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung** ab 6. Oktober 1930 von 4½ v. H. auf 6½ v. H. des maßgebenden Grundlohnes erhöht worden. Demnach betragen ab **6. Oktober 1930 die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung** bei der diesseitigen Kasse wie folgt:

Lohnklasse	Bruttoverdienst für den Kalendertag	Grundlohn	Arbeitslosenversicherungsbeitrag für den Kalendertag (7 Kalendert.)	f. d. Woche	f. d. Monat (30 Kalendtg.)
1	bis 1.50 RM	1.- RM	0.07 RM	0.46 RM	1.95 RM
2	1.51 „ 2.50 „	2.- „	0.13 „	0.91 „	3.90 „
3	2.51 „ 3.50 „	3.- „	0.20 „	1.37 „	5.85 „
4	3.51 „ 4.50 „	4.- „	0.26 „	1.82 „	7.80 „
5	4.51 „ 5.50 „	5.- „	0.33 „	2.28 „	9.75 „
6	5.51 „ 6.50 „	6.- „	0.39 „	2.73 „	11.70 „
7	6.51 „ 7.50 „	7.- „	0.46 „	3.19 „	13.65 „
8	7.51 „ 8.50 „	8.- „	0.52 „	3.64 „	15,60 „
9	8.51 „ 9.50 „	9.- „	0.59 „	4.10 „	17.55 „
10	9.51 und mehr	10.- „	0.65 „	4.55 „	19.50 „

Arbeitgeber, die die Beiträge nach dem wirklichen Arbeitsverdienst entrichten, zahlen 6,5% vom Gesamtbruttolohn. Von den Beiträgen zahlen Arbeitgeber und Arbeitnehmer je die Hälfte.

Die Beiträge zur Krankenkasse erfahren keinerlei Erhöhung.

Gelsenkirchen, den 11. Oktober 1930.

Allgemeine Ortskrankenkasse Schalke-Bismarck-Rotthausen.

Müller, Vorsitzender.

Das führende Haus der Gelsenkirchener Familie

Varieté Walterscheid

Bochumer Straße 13/15 Ruf 21539

Ab 16. Oktober: Sensations-Gastspiel

Siegfried Wildhagen

Kraft Künstler (Zurück von der Auslands-Tournee)

sowie das übrige Programm mit

2 Steimetz Schwarzwälder Gesangs-Duett	**Margot Borén** Die Humoristin
Marga Morelly Tanzstar	**Paul Pommer** Der Ur-Komische

Jeden Sonntag Matinee u. ab 4 Uhr Nachm.-Vorstellg.

Wegen allzugroßen Andrangs an Sonn- und Samstagen bitten wir für den Besuch Wochentage zu wählen.

Inserieren bringt Gewinn

Olympia

SCHREIBMASCHINE

Europa Schreibmaschinen A.G.

Berlin, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart

Möbelhaus

Frank

zieht um

und verkauft vorhandene Lagerbestände zu enorm billigen Preisen

Bismarckstr. 110